



Rat für
NACHHALTIGE
Entwicklung

Nachhaltigkeitsalmanach 2018: THESEN UND TATEN. TRANSFORMATION!



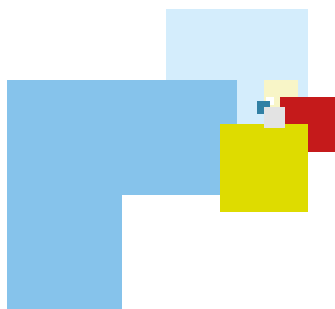


Nachhaltigkeitsalmanach 2018: THESEN UND TATEN. TRANSFORMATION!

Was bedeutet Nachhaltigkeit?

„Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.“

Brundtland-Kommission 1987



Inhalt

Grußwort des Bundesministers des Auswärtigen	6
Vorwort von Marlehn Thieme, Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung	8
Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie	12
Multi-Stakeholder-Peer-Review zur Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie – ein transformatives Beispiel mit Vorbildwirkung	15
Interview mit Adolfo Ayuso-Audry	24
Sustainable Finance in Deutschland – worauf warten wir noch?	30
Impact Investments: Wirkung mit Gewinn für alle?	44
Nachhaltigkeitskultur: Neues Denken braucht das Land!	50
Wie gehts, Deutschland? Über unterschiedliche Blickwinkel und über die Rolle des Nachhaltigkeitsrates	58
Vom New Yorker Weltgipfel zur freiwilligen Feuerwehr	67
In der Bildung niemanden zurücklassen	76
Wissenschaftsplattform Nachhaltigkeit 2030	90
Können Kommunen Nachhaltigkeit lernen?	96
Pioniere des Wandels: Kommunen übernehmen globale Verantwortung	110
Publikationen des RNE (Auswahl)	114
Rat für Nachhaltige Entwicklung – Mitglieder 2016–2019	118
Impressum	119



Grußwort

von Heiko Maas, Bundesminister des Auswärtigen

Nachhaltigkeit hat für die Menschen in Deutschland und für die Bundesregierung einen hohen Stellenwert, denn hier geht es um nichts Geringeres als um die Zukunft unseres Planeten. Daher ist es der Bundesregierung und mir ganz persönlich ein besonderes Anliegen, den Initiativen unter dem Label „Nachhaltigkeit made in Germany“ den nötigen Rückhalt zu geben. Der Nachhaltigkeitsalmanach zeigt eindrücklich, wie deutsche Initiativen mit innovativen Ansätzen diesem Leitgedanken ein Gesicht verleihen. Dabei ist das Bekenntnis zur Nachhaltigkeit nicht nur auf nationaler Ebene spürbar. Kommunen, Unternehmen und Vereine geben wichtige und inspirierende Impulse im internationalen Kontext.

Mit der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie haben wir die institutionellen Strukturen geschaffen und die Umsetzung der Agenda 2030 und ihrer Sustainable Development Goals ver-

bindlich festgeschrieben. Dies wurde durch internationale Experten bestätigt und besonders begrüßt. Sie mahnen uns aber auch, weiter hohe Ansprüche an uns selbst zu stellen und dabei alle Menschen in Deutschland mitzunehmen. Wir müssen zu einem gemeinsamen und umfassenden Verständnis nachhaltiger Entwicklung gelangen, Denn nur wenn Nachhaltigkeit in den politischen, unternehmerischen und gesellschaftlichen Fokus rückt, kann der Wandel zu nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweisen gelingen.

In einer Welt, die so eng verflochten und ineinander verwobenen ist wie nie zuvor, spüren wir deutlicher denn je, dass die Auswirkungen unseres Handelns nicht an Landesgrenzen haltmachen. Wir erleben dies in unseren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, aber auch durch die vermehrt auftretenden Krisen in unserer unmittelbaren Nachbarschaft.

Vorausschauende Außenpolitik mit dem Fokus auf einer nachhaltigen Entwicklung in ihren drei Dimensionen – ökologisch, sozial, ökonomisch – kann Stabilität und friedlichen Austausch befördern.

Tragfähige internationale Partnerschaften sind ein zentrales Instrument, um die Sustainable Development Goals bis 2030 zu erreichen. Diesen Kerngedanken der Diplomacy for Sustainability sollten wir nutzen, um sowohl gemeinsame Ziele mit Gleichgesinnten entschieden voranzutreiben als auch mit schwierigen Partnern im Dialog zu bleiben. Gerade in Zeiten, in denen der Ruf nach nationalen Lösungen wieder lauter wird und in denen der Protektionismus auf dem Vormarsch ist, müssen wir uns mit besonderem Nachdruck für starke multilaterale Organisationen einsetzen, denn globale Herausforderungen bedürfen globaler Lösungsansätze.

Der Almanach stellt vorhandene Denkmuster gezielt infrage. Gleichzeitig zeigt er inspirierende und kreative Alternativen auf. Seine Botschaft: Wenn wir heute willens sind, neue Wege zu beschreiten, können wir morgen nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Welt hinterlassen. Lassen Sie uns gemeinsam ans Werk gehen!



Der Beitrag des RNE zur Umsetzung der Agenda 2030

Vorwort von Marlehn Thieme, Vorsitzende des Rates
für Nachhaltige Entwicklung

Ungeduld – Mut – Handeln.

Mutig voranzugehen und neue Chancen zu eröffnen bedeutet, bestehende Normen und Wertvorstellungen zu hinterfragen. Das ist die Kulturgeschichte unserer Zivilisation – bis heute. Mag sich die Welt scheinbar schneller drehen, der kulturelle Wandel braucht Zeit. Das gilt auch für die Nachhaltigkeit. Sie braucht Gesetze und Verordnungen. Aber erst aus unserer Überzeugung, als Kompass unseres Handelns gewinnt sie ihre Kraft.

Dafür haben wir in Deutschland hervorragende Voraussetzungen, wie uns die internationalen Expertinnen und Experten mit ihrem Blick auf die deutsche Nachhaltigkeitspolitik bescheinigen. Aber es repräsentiert noch nicht, was viele Menschen in ihrem Alltag wahrnehmen. An vielen Stellen beobachten wir gegenläufige Entwicklungen, Nachhaltigkeit ist noch nicht das

neue Normal. Auf der anderen Seite nehmen wir eine große Ungeduld in weiten Teilen der Gesellschaft wahr. Vieles muss schneller gehen, wenn wir dem Klimawandel noch wirksam begegnen wollen, vieles muss grundlegender verändert werden, wenn Gerechtigkeit Maßstab unseres politischen und wirtschaftlichen Handelns ist und der gesellschaftlichen Polarisierung begegnet werden soll. Der Nachhaltigkeitsrat greift diese Ungeduld auf, fördert Ideen und Initiativen, die Lösungen für die großen Herausforderungen sein können. Aus dem Mut der Einzelnen die Kraft für viele zu machen. Auch das ist Aufgabe des Rates.

Unser Handlungsrahmen ist dabei stets das Globale, konkret die Agenda 2030. Sie ist Ausdruck politischen Willens sowie Bekenntnis für eine multilaterale Zusammenarbeit. Nachhaltige Entwicklung, so sagt es die Agenda, hat keine Grenzen. Sie ist Auftrag an uns alle – an

alle Länder, Institutionen, Unternehmen und jeden Einzelnen von uns. Nachhaltigkeit, das ist die Transformation eines endlichen Systems, dem Wachstumszwang und Wachstumsgrenzen immanent sind. Nachhaltige Entwicklung kennt keine Wachstumsgrenze, ihre Lösungen sind von Anfang an größer als die Probleme, die daraus resultieren. Daran müssen wir hierzulande und weltweit noch hart arbeiten. Mit den vielen Projekten, dem Hub for Sustainable Finance, dem Fonds Nachhaltigkeitskultur oder

den Regionalen Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien unterstützt der Rat die Transformation in Richtung Nachhaltigkeit und den kulturellen Wandel, den es dafür braucht. Auch das ist eine konkrete Antwort, um niemanden zurückzulassen. Auf ausgewählte Themenfelder beschränkt, präsentiert dieser Almanach, wie viel wir – die Gesellschaft – im Hinblick auf Nachhaltigkeit schon gelernt haben, was bereits heute auf den Weg gebracht wird. Aber auch, was wir noch lernen können – von allen Ländern auf dieser Welt.





Die Ratsmitglieder erzählen

„NACHHALTIGKEIT POLITISCH VERSTEHEN“

Von Alexander Müller

Die Suche nach dem Begriff „Sustainability“ in der weltweit führenden Suchmaschine ergibt 147.000.000 Ergebnisse. Dieser sperrige Begriff hat es also geschafft, sich überall einzunisten. Nachhaltigkeit ist überall – alles ist irgendwie nachhaltig. Für mich hat sich in den letzten 30 Jahren die Funktion des Begriffs Nachhaltigkeit immer wieder gewandelt. Aber es war immer ein politischer Begriff!

In den 1980er und 1990er Jahren beinhaltete der damals (für mich!) neue Begriff der Nachhaltigkeit die Möglichkeit, unterschiedliche umweltpolitische Ansätze (wie zum Beispiel Naturschutz, Lärmschutz, technischen Umweltschutz, Grün in der Stadt und Abfallpolitik) unter einem begrifflichen Dach zu vereinigen. Nachhaltigkeit war ein anderes Wort für die integrierte Betrachtung von Umweltpolitik. Und Nachhaltigkeit war immens politisch, weil sie Zusammenhänge hergestellt hat, wo andere nur technische Probleme gesehen haben.

Anfang der 2000er Jahre erweiterte und veränderte sich mein Verständnis von Nachhaltigkeit. Sie wurde zur Leitidee, um während der BSE-Krise (die verrückten Rindviecher!) die notwendige Veränderung der Landwirtschaftspolitik in Deutschland und Europa systematisch zu verstehen und dafür zu werben, Lebensmittel nicht als billige Wegwerfprodukte zu verstehen, sondern wirklich als Mittel zum Leben. Es ging nicht nur darum, Futtermittel für Tiere etwas sicherer zu machen. Es ging um den Versuch einer Neubestimmung von nachhaltiger Landwirtschaftspolitik – und das kann nur politisch gesehen werden.

In den letzten Jahren – für mich seit 2006 – wurde Nachhaltigkeit zu dem Thema, mit dem nach dem Ende der Blockkonfrontation zwischen Ost und West nun auch die Nord-Süd-Spaltung überwunden werden könnte. Mit dem Vorschlag der nachhaltigen Entwicklungsziele hat der globale Süden erfolgreich einen Anstoß gegeben, die Entwicklungspfade aller Länder – und nicht nur der sogenannten Entwicklungsländer – in Richtung Nachhaltigkeit zu transformieren. Sie hat die Möglichkeit eröffnet, dass die internationale Gemeinschaft sich gemeinsam um die Gesundheit aller Menschen und des Planeten kümmert und eine neue Phase der Kooperation einleitet. Die reale Welt hat sich bisher allerdings nicht an diese – mir sehr sympathischen – Zielvorgaben gehalten.

Meine drei Phasen der Nachhaltigkeit lassen sich mittlerweile mit digitalen Suchmaschinen aufspüren, in den Tiefen des Internets sind diese Phasen quasi wie geologische Schichten eines vergangenen Zeitalters sedimentiert.

Heute lassen sich deutliche Anzeichen eines neuen „Zeitalters“ erkennen. Die Suche nach „Sustainability Fake“ bringt 18.000.000 Ergebnisse, die nach „alternative facts“ bringt 1.490.000 Ergebnisse. Dies wird auch politisch von denjenigen genutzt, die ganz andere, aus meiner Perspektive nicht nachhaltige Entwicklungswege, bevorzugen. Wir als globale Nachhaltigkeitsgemeinde dürfen dies nicht ignorieren und vor allem nicht glauben, dass diese neue Entwicklung durch noch mehr und noch genauere Indikatoren widerlegt werden kann! Es kommt auf politische Antworten an.

Nachhaltigkeit ist und bleibt eine Zielvorstellung, für die wir in der gesellschaftlichen und politischen Debatte kämpfen müssen.

Thesen und Taten. Transformation!

Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie

Ein Beitrag des Bundeskanzleramtes

Für die Bundesregierung sind die Umsetzung der Agenda 2030 und die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung Maßstäbe des Regierungshandelns.

Im Juni 2018 hat die ehemalige Premierministerin von Neuseeland und ehemalige Chefin des UN-Entwicklungsprogramms UNDP, Helen Clark, der Bundeskanzlerin den Bericht einer von ihr geleiteten internationalen Expertengruppe (Peer Review) übergeben. Diesen Bericht sieht die Bundesregierung als Ermutigung an, in allen Politikbereichen weitere Fortschritte bei der Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung zu erreichen.

Die Anfang 2017 beschlossene [Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie](#) betont die politische Bedeutung nachhaltiger Entwicklung. Die Strategie zielt auf eine wirtschaftlich leistungsfähige, sozial ausgewogene und ökologisch verträgliche Entwicklung, wobei die planetaren Grenzen unserer Erde zusammen mit der Orientierung an einem Leben in Würde für alle die absoluten Leitplanken für politische Entscheidungen bilden. Aufgrund des Querschnittscharakters sowie der besonderen Bedeutung von Nachhaltigkeit liegt die Federführung für die Strategie beim Bundeskanzleramt.

Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie bildet einen wesentlichen Rahmen für die Umsetzung der Agenda 2030 in, mit und durch Deutschland. Sie legt konkrete Ziele und Maßnahmen für eine

große Zahl nachhaltigkeitspolitischer Themen fest. Zu jedem der 17 SDGs enthält die Strategie mindestens ein indikatorengestütztes Ziel. Über die Entwicklung der Indikatoren informiert das [Statistische Bundesamt](#) alle zwei Jahre in einem unabhängigen Bericht, alle vier Jahre wird die Strategie selbst weiterentwickelt. Zusätzlich arbeitet die Bundesregierung derzeit an einer Aktualisierung der Strategie zu einzelnen Indikatoren und Zielen.

Die deutsche Nachhaltigkeitspolitik ist institutionell gut aufgestellt: Die Steuerung der Nachhaltigkeitsstrategie obliegt dem Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung. Unter Vorsitz des Chefs des Bundeskanzleramts beraten die Staatssekretärinnen und Staatssekretäre aller Bundesministerien über zentrale Fragen der deutschen Nachhaltigkeitspolitik. In die Sitzungsvorbereitung werden seit 2018 auch Vertreterinnen und Vertreter gesellschaftlicher Gruppen systematisch einbezogen. Um das ressortgemeinsame Handeln zur Umsetzung von Agenda 2030 und Nachhaltigkeitsstrategie zu verbessern, wurden 2017 in jedem Ministerium sogenannte Ressortkoordinatoren – in den meisten Ministerien auf Abteilungsleitererebene – berufen.

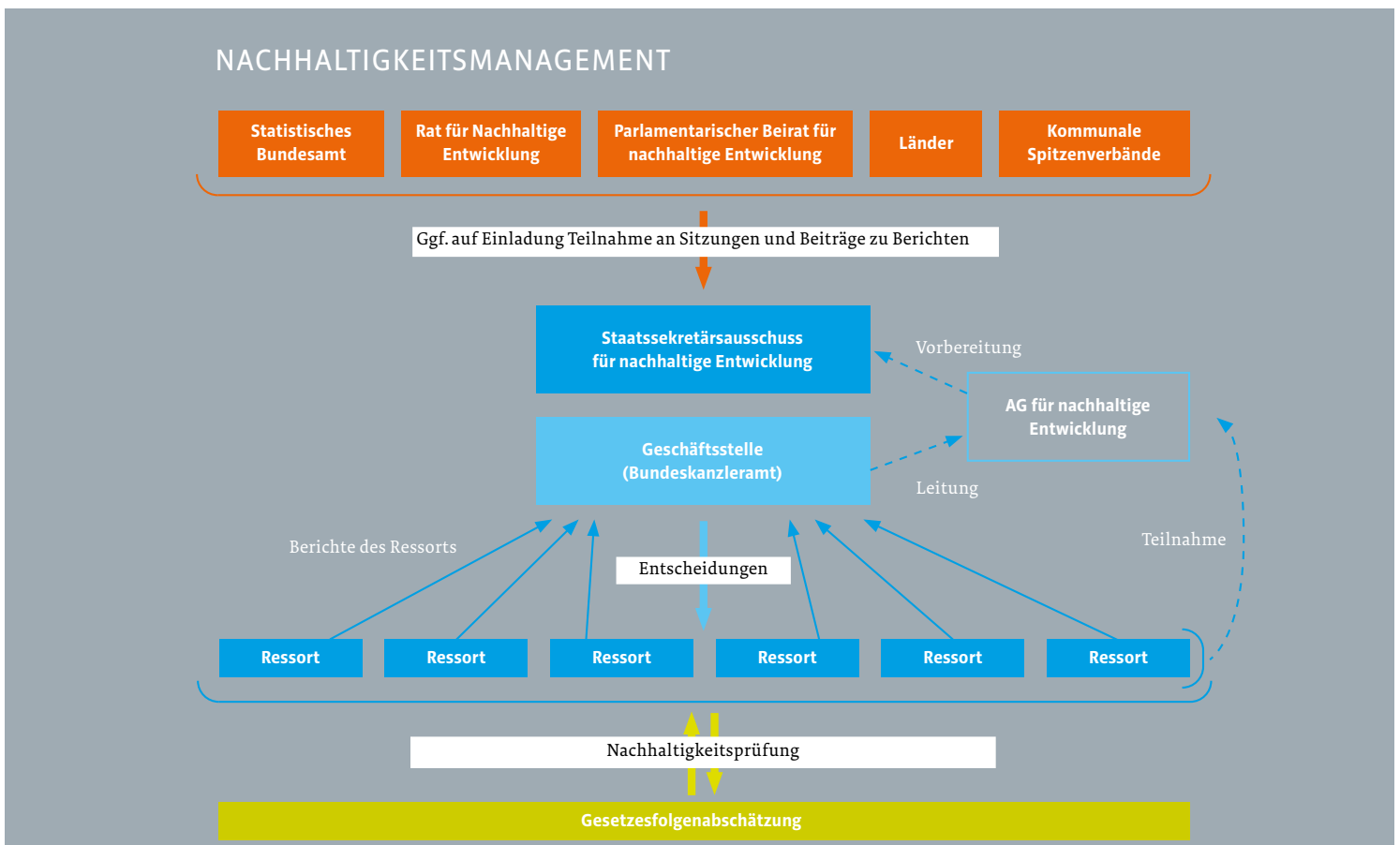
Im Deutschen Bundestag begleitet der Parlamentarische Beirat für nachhaltige Entwicklung bereits seit 2004 die Nachhaltigkeitspolitik der Bundesregierung. Und schon seit 2001 steht der



Bundesregierung mit dem Rat für Nachhaltige Entwicklung ein wertvolles Beratungsgremium in allen Fragen nachhaltiger Entwicklung zur Seite.

Ein breiter gesellschaftlicher Konsens ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der SDGs und der Ziele der Nachhaltigkeitsstrategie. Daher wurde 2017 ein jährliches „Forum Nachhaltigkeit“ im Bundeskanzleramt eingerichtet, das dem Austausch der Bundesregierung mit zentralen Nachhaltigkeitsakteuren dient.

Damit das Leitbild der Nachhaltigkeit bei jedem neuen Gesetz und jeder Rechtsverordnung berücksichtigt wird, ist es verpflichtender Bestandteil der von den Ministerien zu erstellenden Folgenabschätzungen. Ein neu entwickeltes IT-gestütztes Instrument ([„elektronische Nachhaltigkeitsprüfung“](http://www.eNAP.bund.de), www.eNAP.bund.de) führt die Anwender systematisch durch alle Indikatoren, Ziele und Regeln der Nachhaltigkeitsstrategie und stellt Bezüge zu den einzelnen SDGs her.



Das Leitprinzip einer nachhaltigen Entwicklung gilt insbesondere auch für das Verwaltungshandeln selbst. Die öffentliche Hand hat mit ihrem Gesamtbudget für Beschaffungen einen wichtigen Einfluss auf die Nachfrage nach und die Entwicklung von nachhaltigen Produkten und Dienstleistungen. Die Bundesregierung hat sich deshalb im „[Maßnahmenprogramm Nachhaltigkeit](#)“ Ziele für ein nachhaltiges Verwaltungshandeln gesetzt, beispielsweise zur Verringerung des Energieverbrauchs der eigenen Gebäude sowie zu Anforderungen an eine nachhaltige Beschaffung, ein nachhaltiges Veranstaltungsmanagement oder die bessere Vereinbarkeit von Arbeit und Familie.

Auf multilateraler Ebene arbeitet die Bundesregierung mit ihren Partnern eng für eine globale nachhaltige Entwicklung zusammen. Sie ist Mitglied der Steuerungsgruppe des Europäischen [Nachhaltigkeitsnetzwerks ESDN](#) (European Sustainable Development Network) und setzt sich auf EU-Ebene für eine ambitionierte Umsetzungsstrategie zur Agenda 2030 ein. In seiner G20-

Präsidentschaft 2017 hat sich Deutschland zudem für engagierte Festlegungen der führenden Industrie- und Schwellenländer zur Umsetzung der Agenda 2030 eingesetzt. Gemeinsam mit China und Mexiko hat Deutschland die erste Gruppe für ein gemeinsames Peer Learning der G20-Partner gebildet. Auch für das gesamte entwicklungspolitische Handeln der Bundesregierung bildet die Agenda 2030 die Richtschnur. Auf UN-Ebene drängt die Bundesregierung auf eine ambitionierte Umsetzung der Agenda 2030 und eine effektive Überprüfung der Fortschritte. Der erste nach Verabschiedung der Agenda 2030 auf Ebene der Staats- und Regierungschefs tagende SDG-Gipfel soll 2019 ein starkes politisches Signal für die beschleunigte Umsetzung der notwendigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformation geben. Zudem plant die Bundesregierung, im Jahr 2021 – nach Verabschiedung der nächsten Weiterentwicklung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie 2020 – erneut (nach 2016) über ihre Umsetzungsbemühungen beim [Hochrangigen Politischen Forum für Nachhaltige Entwicklung \(HLPF\)](#) zu berichten.



Multi-Stakeholder-Peer-Review zur Deutschen Nachhaltigkeits- strategie – ein transformatives Beispiel mit Vorbildwirkung

Helen Clark, Vorsitzende der internationalen Peer-Review-Gruppe 2018

Ich hatte die Ehre, 2018 den Vorsitz der International Peer Review der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie zu übernehmen. Als Mitglieder des Review-Teams nahmen wir die Aufgabe in dem Wissen an, dass der Beitrag, den Deutschland für eine nachhaltige Entwicklung leistet, aufgrund der Größe und des Stellenwerts des Landes von globaler Bedeutung ist. Wie bei den meisten Ländern hinterließ die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland einen großen CO₂-Fußabdruck. Es hat also bei seiner Transformation in Richtung Nachhaltigkeit schwere Altlasten zu tragen. Diese Wende muss schnell und gerecht erfolgen. Es ist Deutschland hoch anzurechnen, dass es sich diesen Fragen ganzheitlich nähert, wie es die Agenda 2030 von allen Ländern fordert.

Mit dieser Art zu denken war Deutschland jedoch vielen voraus. Es erstellte seine erste Nachhaltigkeitsstrategie rechtzeitig zum Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung 2002 in Johannes-

burg. Die von unserem Team geprüfte Strategie ist Deutschlands dritte und wir sind gleichzeitig die dritte internationale Peer Review.

Unser Review-Team traf sich mit Stakeholdern aus Regierungskreisen, dem Parlament, der Privatwirtschaft und der Zivilgesellschaft. Unter Berücksichtigung dieser Vielfalt von Perspektiven kamen wir zu folgenden Schlüssen:

- » Die zur Unterstützung der Strategie geschaffene institutionelle Architektur ist robust. Die Führung liegt im Kanzleramt, das die Staatssekretäre einberuft, die für die Umsetzung der Strategie in den Ministerien zuständig sind.
- » Nichtsdestotrotz könnten die Koordinierungskapazitäten der Bundesregierung gestärkt werden. 29 der 63 Indikatoren der Strategie sind Berichten zufolge nicht auf dem richtigen Weg. Dies erfordert einen starken



Aktionsplan für den Staatssekretärsausschuss und für ressortspezifische Aktionspläne, für deren Umsetzung Rechenschaftspflicht bestehen sollte.

- » Auf allen Regierungsebenen müssen künftig weitreichende Partnerschaften mit Stakeholdern geschlossen werden, um jene Indikatoren in die richtige Richtung zu lenken, die sich gerade mit hohem Tempo in die falsche Richtung entwickeln. Das Indikatorensystem der Strategie deutet darauf hin, dass es eine Reihe von Herausforderungen insbesondere in den Bereichen Landwirtschaft, Flächennutzung und Energie gibt, bei denen die Ziele gemäß den aktuellen Trends nicht erreicht werden.
- » In einigen Bereichen war die Peer Review der Ansicht, dass die Strategie hinsichtlich Umfang und/oder Geschwindigkeit der Fortschritte ambitionierter sein könnte, zum Beispiel bei der Reduzierung der Bodende-

gradation auf null, der Trendumkehr beim Verlust der biologischen Vielfalt, dem Ausstieg aus der fossilen und nuklearen Energieerzeugung, beim Erreichen einer Kreislaufwirtschaft sowie bei der Förderung einer informierten öffentlichen Debatte hinsichtlich der Frage, warum eine nachhaltige Entwicklung sowohl für Deutschland als auch für den Rest der Welt von entscheidender Bedeutung ist.

- » In Deutschland wird nachhaltige Entwicklung oft ausschließlich als eine Frage des Umweltschutzes angesehen, so dass sich die zivilgesellschaftlichen Akteure im sozialen und wirtschaftlichen Bereich von der Strategie nicht immer angesprochen fühlen. Die Strategie ist jedoch umfassend und deckt die sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Aspekte der Nachhaltigkeit ab. Das muss besser kommuniziert werden, so dass die Bürger verstehen, dass ihr künftiges Wohlbe-

finden und das der natürlichen Ökosysteme, von denen das menschliche Leben abhängt, miteinander verknüpft sind.

- » Dies erfordert die Stärkung der Fähigkeit zum Systemdenken und die Bildung für nachhaltige Entwicklung auf allen Ebenen des Bildungssystems sowie durch lebenslanges Lernen. Politiker und Beamte müssen die Chancen, Risiken und Herausforderungen des Übergangs zur Nachhaltigkeit verstehen, um optimale politische Entscheidungen zu treffen und diese zu implementieren.
- » „Niemanden zurücklassen“ ist ein Kernprinzip der Agenda 2030 und der Ziele für die nachhaltige Entwicklung (kurz SDGs). Von vielen Gesprächspartnern wurde die Sorge

geäußert, dass auch in Deutschland immer mehr Menschen zurückgelassen werden. Die Bemühungen um sozialen Zusammenhalt und Solidarität sind angesichts der wachsenden Vielfalt der Bevölkerung wichtiger denn je. Mit dieser Herausforderung, die durch populistische politische Reaktionen auf wirtschaftliche und soziale Trends teils noch erschwert wird, steht Deutschland bei weitem nicht allein da unter Ländern mit hohem Entwicklungsstand. Die Agenda 2030 ist eine Agenda der Hoffnung auf sozialen Zusammenhalt, Menschenrechte und menschliche Entwicklung: Die Orientierung an ihren Prinzipien weist in diesen herausfordernden Zeiten einen Weg in die Zukunft.

PEER REVIEW 2018

Wie es um die nachhaltige Entwicklung in Deutschland bestellt ist, das überprüfen regelmäßig internationale Expertinnen und Experten. Nach [2009](#) und [2013](#) nahm 2018 zum dritten Mal ein elfköpfiges Team das Land und seine Nachhaltigkeitsstrategie unter die Lupe – dieses Mal unter der Leitung von Helen Clark, die neuseeländische Premierministerin und Chefin des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen war. Es war die erste Peer Review, seitdem die UN die [Agenda 2030](#) verabschiedet haben. Das Urteil der Prüfenden fiel gemischt aus – grundsätzlich sei Deutschland gut aufgestellt, trotzdem gebe es Defizite: Die Artenvielfalt schwinde, der

Flächenverbrauch gehe zu langsam zurück, der CO₂-Fußabdruck etwa im Verkehr stagniere, Fettleibigkeit nehme zu, die soziale Schere gehe weiter auseinander.

Das Besondere an den Peer Reviews ist, dass die Prüfenden aus verschiedenen Ländern kommen und Expertise aus Wissenschaft, Privatwirtschaft, Zivilgesellschaft und Verwaltung mitbringen. Die Geschäftsstelle des Nachhaltigkeitsrates organisierte die achtmonatige Arbeit der Peers und half, schriftliche Befragungen von Akteuren aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft auszuwerten. Bei einer Peer-Woche in

Berlin trafen die Expertinnen und Experten zudem knapp 100 Akteure der deutschen Nachhaltigkeitspolitik. Schließlich übergab [Helen Clark](#) den Bericht auf der [Jahreskonferenz 2018](#) des RNE direkt an Kanzlerin Angela Merkel. Ausführlich diskutierten die Peers die Ergebnisse mit dem Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung im Bundeskanzleramt – der ist dafür zuständig, politische Konsequenzen zu ziehen.

Den veröffentlichten Bericht finden Sie auf www.nachhaltigkeitsrat.de



» Die weltweit von Parlamenten und nationalen Rechnungshöfen betriebenen Kontrollmechanismen sind wichtig, um die Fortschritte bei der nachhaltigen Entwicklung zu überwachen und die Rechenschaftspflicht zu gewährleisten. Die Peer Review empfahl mehr Befugnisse für den Parlamentarischen Beirat für nachhaltige Entwicklung (PBnE) des Bundestags. Wir haben außerdem vor-

geschlagen, Wege zu finden, um die Strategie im Bundeshaushalt widerzuspiegeln und so das Monitoring zu verbessern. Außerdem wiesen wir auf den Beschluss des Kongresses der INTOSAI (Internationale Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden) im Jahr 2016 hin, dass die nationalen Institutionen Prüfungen der Fortschritte in der Umsetzung der SDGs durchführen sollten.

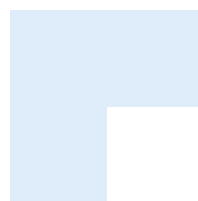
» Der deutsche Rat für Nachhaltige Entwicklung wurde 2001 gegründet und seine Fähig-

keit, alle Beteiligten an einen Tisch zu bringen und die Bundesregierung kompetent zu Querschnittsthemen der Nachhaltigkeit zu beraten, wird hoch angesehen. Es sollte in Betracht gezogen werden, ihm einen rechtlichen Status zu geben, der seiner unabhängigen Rolle gerecht wird.

- » Das Engagement Deutschlands für eine nachhaltige Entwicklung macht es auf europäischer und globaler Ebene zu einem starken Interessenvertreter für wirksame Maßnahmen zur Förderung der SDGs. Deutschland kann seine Wirkung insgesamt und über die eigenen Grenzen hinaus noch verbessern, indem es sich zu nachhaltigen Lieferketten verpflichtet. Sein beachtliches internationales Entwicklungsbudget, seine Technologien und seine Expertise können Entwicklungsländer noch maßgeblicher bei der Erreichung der SDGs unterstützen.

Insgesamt gibt es viel Anerkennenswertes in der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie. Unsere Review empfiehlt, Funktionierendes fortzusetzen, Gutes auszubauen und Unzulängliches zu verändern.

Wir loben Deutschland für seine Bereitschaft, diese zentrale Regierungsstrategie einer unabhängigen internationalen Prüfung im Multi-Stakeholder-Verfahren zu öffnen, und empfehlen diese Praxis allen Ländern zur Stärkung der Umsetzung der Agenda 2030, der SDGs und der nationalen Nachhaltigkeitsstrategien.





Die Ratsmitglieder
erzählen

„RESHAPING EUROPE AS OUR SUSTAINABLE FUTURE“

Von Dr. Werner Schnappauf

Mein Elternhaus steht in Oberfranken, damals Totwinkellage zur DDR und zur Tschechoslowakischen Republik, heute im Herzen Europas. Eingebettet in die herrliche Natur des Frankenwaldes, des Fichtelgebirges, der Fränkischen Schweiz und des Gottesgartens am Obermain, verfügt Oberfranken über eine der höchsten Industriedichten europa- und sogar weltweit. Durch diese Prägung habe ich frühzeitig die Bedeutung der Balance zwischen Wirtschaft und Umwelt kennen und schätzen gelernt bei gleichzeitiger Wahrung sozialer Verantwortung und Erhalt der kulturellen Identität. Dieses Leitbild nachhaltiger Regionalentwicklung ist heute wichtiger denn je.

Es ist das richtige Leitbild zur nachhaltigen Entwicklung eines Europas der Regionen. Dessen konsequente Anwendung ermöglicht es, Europa als eigenständige Kraft zu etablieren im globalen Kontext zwischen dem Weg der USA einerseits und Chinas/Russlands andererseits. In diesem Sinne kommt dem Leitbild strategische Bedeutung zu. Es wird zum Geländer, entlang dessen wir uns in einer zunehmend globalen Welt sicher vorwärtsbewegen.

Es gilt, die Mehrdimensionalität des Leitbildes in allen Lebensbereichen bewusst auszugestalten – in Wirtschaft und Umwelt, Energie und Klima, Digitalem und Sozialem usw. Das ist anspruchsvoll, komplex und erfordert differenzierte Antworten. Aber nachhaltige Lösungen sind stabiler als einfache und einseitige und sie rechnen sich langfristig. So haben die Betriebe, die Sozial- und Umweltstandards weltweit anwenden, weniger Risiken als andere; wer

konsequent Ressourcen schont und Rohstoffe effizient verwendet, hat geringere Kosten bei höherer Wettbewerbsfähigkeit.

Für mich gehört zur Nachhaltigkeit, an der Spitze eines wohl verstandenen Fortschritts zu marschieren, also nicht Fortschritt des Fortschritts wegen, sondern im Dienste von Mensch und Umwelt. In diesem Sinne gilt es, Deutschland und Europa zu einem Standort der Innovationsführerschaft zu machen bei Digitalisierung, künstlicher Intelligenz, Biointelligenz, Nanotechnologie, Smart Citys, Smart Mobility – um nur einige Beispiele zu nennen. Heute noch nicht entwickelte Technologien können morgen schon dazu beitragen, Wirtschaft und Umwelt noch besser in Einklang zu bringen.

Let's reshape Europe as our sustainable future.

Thesen und Taten. Transformation!



Die Ratsmitglieder
erzählen

„NACHHALTIGKEIT ZUM LEITBILD DES FINANZMARKTES ENTWICKELN“

Von Prof. Dr. Alexander Bassen

Deutschland hat sich als stabile Demokratie etabliert, die sich der sozialen Marktwirtschaft verpflichtet sieht. Das Streben nach ökologischer Vielfalt und sozialer Gerechtigkeit ist weiterhin ein Merkmal des nachhaltigen Deutschlands, das allerdings als wertvolles Gemeingut geschützt und weiterentwickelt werden muss. Herausforderungen sehe ich vor allem in der wachsenden Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen sowie bei der Finanzindustrie. Gerade letztere hat in den vergangenen Jahren in Teilen einen Weg eingeschritten, der die Finanzierung nachhaltiger(er) Projekte fördert. Hier sind aber gerade von den großen Institutionen noch zusätzliche Anstrengungen erforderlich, die SDGs als anerkannte gesellschaftliche Ziele der Staatengemeinschaft auch in das Handeln der Kapitalmarktakteure zu integrieren. Besonders positiv sehe ich die Rolle der Zivilgesellschaft. Deren Organisationen haben einen wesentlichen Anteil daran, dass negative ökologische und soziale Effekte verringert werden und der Staat zum Handeln animiert wird, wenn Individualinteressen zulasten der Gesellschaft durchgesetzt werden sollen.

Auch der vom Rat für Nachhaltige Entwicklung vorgelegte Nachhaltigkeitskodex ist ein positives Beispiel. Hier haben Vertreter von Unternehmen und der Finanzindustrie einen Transparenzstandard geschaffen, der sowohl von kleinen und mittleren Unternehmen als auch von Großunternehmen zur Schaffung von Transparenz bezüglich ihrer Nachhaltigkeitsaktivitäten genutzt wird. Selbst nicht gewinnorientierte Institutionen wie Hochschulen nutzen diesen Standard inzwischen zur Berichterstattung.

Meine Schwerpunkte in der Nachhaltigkeit liegen in der Forschung, der Lehre und dem Transfer. Ich forsche ausschließlich zur Wirkung von Nachhaltigkeit am Kapitalmarkt und auf Unternehmen, also z. B. zu der Frage, ob nachhaltige Anlagen eine hohe finanzielle Performance aufweisen. Es besteht ein besonderer Bedarf, die Erkenntnisse der klassischen Kapitalmarkt- und Managementforschung auf Nachhaltigkeitsfragen zu übertragen. Erfreulicherweise stoßen Forschungsergebnisse hierzu sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis auf breites Interesse. In der Lehre wird Nachhaltigkeit auf unterschiedliche Weise behandelt. So werden sowohl eigenständige Vorlesungen angeboten als auch eine Integration in klassische Lehrveranstaltungen vorgenommen. Forschungsergebnisse müssen aber auch in die Praxis kommuniziert und Forschungslücken aus der Praxis aufgenommen werden. Deswegen halte ich eine Kooperation mit verschiedenen Institutionen in der Praxis für eine unabdingbare Voraussetzung, der Nachhaltigkeitsdiskussion weitere Impulse zu verleihen.

Thesen und Taten. Transformation!

Interview

mit Adolfo Ayuso-Audry

Adolfo Ayuso-Audry ist Generaldirektor im Präsidentialamt Mexikos und dort zuständig für die Umsetzung der Agenda 2030. Er gehörte zur Expertengruppe unter dem Vorsitz von Helen Clark, die 2018 auf Einladung der Bundesregierung und unterstützt durch den Rat für Nachhaltige Entwicklung den dritten Peer Review zur deutschen Nachhaltigkeitsstrategie erarbeitet hat.

Was ist das Beste, das Sie in der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie gefunden haben?

Das Beste sind die drei Dimensionen, die Deutschland gewählt hat, um Nachhaltigkeit zu verwirklichen. Die Idee, dass Deutschland im eigenen Land dafür arbeiten muss, auf allen politischen Ebenen gefordert ist, aber auch mit Partnern für die Welt kooperieren will. Diese internationale Perspektive ist ein revolutionärer Ansatz, um Nachhaltigkeit zu verstehen und zu verwirklichen. Wenn das alle Länder so verstehen würden, dann hätten wir einen komplett anderen Planeten. Sehr gut ist auch, dass die Strategie mit Indikatoren, die den Erfolg messen sollen, mit klaren Zielen und mit einer nachvollziehbaren Struktur aufgebaut ist. Da gibt es auch Beispiele für eine gelungene Umsetzung. Das ist sehr wichtig. Und natürlich, dass die Strategie immer wieder überarbeitet wird. Diese Struktur ist wirklich typisch deutsch ...

... sehr systematisch ...

... ja, sehr systematisch. Das ist etwas, was wir in Mexiko und in anderen Ländern als ein „Geschenk“ annehmen können, um unsere Strategien ähnlich aufzuziehen.

Welcher ist der schwächste Teil der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie?

Mir fehlt es an Kommunikation. Ich denke, dass die Leute die Agenda 2030, also die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele, nicht gut kennen. Das ist nicht nur ein deutsches Problem, das gilt weltweit. Wir müssten eine riesige Kommunikationsstrategie umsetzen, damit die Menschen anhand von einfachen Beispielen erkennen können, was Nachhaltigkeit ist. Die Ideen, die hinter der Nachhaltigkeitsstrategie stehen, sind ziemlich unbekannt. Dabei kümmern sich die Leute in Deutschland ausführlicher um diese Themen als anderswo. Aber da könnte man wirklich noch mehr machen.

Der Prozentsatz derjenigen, die Ihnen sagen können, welche 17 Ziele sich hinter der Agenda 2030 verbergen, dürfte klein sein, oder?

Auch die Prinzipien, die hinter der Strategie stehen, sind wenig bekannt: etwa der Universalismus – d. h., die Ziele gelten für alle gleichermaßen. Das bedeutet, dass alle miteinander verbunden sind. Auch hier in Berlin können Sie etwas tun, um das Ziel 14 – Ozeane und Meere – zu erreichen. Diese Ideen müssen noch weiter verbreitet werden, damit die Leute auch ihr



eigenes Verhalten überdenken. Muss es das schwere Luxusauto sein oder muss jeden Tag Fleisch auf den Tisch? Es gibt eine Menge Beispiele. Viele kaufen sich Kleidungsstücke, die sie einmal oder gar nicht tragen und dann wegwerfen. Was das heißt, wird in Deutschland im Bündnis für nachhaltige Textilien diskutiert, denn die für die Produktion eingesetzten Ressourcen – von den Materialien über den Energieeinsatz bis zur daraus resultierenden Umweltverschmutzung – stehen in keinem Verhältnis zum Preis. Ich bin beeindruckt, dass sich die deutsche Textilindustrie um diese Fragen kümmert.

Leider ist das in Deutschland nur ein kleiner Wirtschaftszweig.

Ja, aber immerhin. Es gibt zumindest eine Diskussion.

Die globalen Nachhaltigkeitsziele sind eigentlich eine Einladung, die eigene Wirtschaft und Gesellschaft zu erneuern. Gibt es Länder, die das verstanden haben?

Nun ja: Deutschland ... (lacht). Natürlich kann man noch mehr sehen. Die nördlichen Länder machen viel, andere sind noch etwas weit weg.

Die Agenda 2030 ist tatsächlich eine unglaublich gute Gelegenheit, um gemeinsam an Zielen zu arbeiten. Auf der anderen Seite können diese Ideen auch sehr gut auf die kommunale Ebene übertragen werden. Da ist noch einiges zu tun. In Mexiko zum Beispiel sind wir sehr froh, dass wir in 30 von 32 Bundesstaaten die Ideen der globalen Nachhaltigkeitsziele in die Kommunalpolitik eingebracht haben. Das war viel Arbeit. Aber da geht noch mehr, denn bisher wissen im besten Fall die Bewohnerinnen und Bewohner von Hauptstädten überhaupt etwas von der Existenz der Agenda 2030. Aber außerhalb in der Provinz ist das Konzept noch völlig unbekannt. Dabei drängt die Zeit: Seit den Beschlüssen 2015 sind schon mehr als zwei Jahre vergangen.

In Europa und auch anderswo gibt es eine große Globalisierungsmüdigkeit. Das Versprechen des Erdgipfels 1992 in Rio, dass nach dem Ende des Kalten Krieges mehr globale Kooperation, globaler Handel, globaler Austausch möglich ist, wird von vielen inzwischen als Bedrohung ihrer Lebensweise und ihrer Gewissheiten verstanden. Die globalen Nachhaltigkeitsziele sind das glatte Gegenteil des um sich greifenden Nationalismus und Populismus. Hat die Agenda 2030 im gegenwärtigen politischen Klima überhaupt eine Chance?

Ich sehe diese Trends auch und verstehe diese populistischen Bewegungen. Aber ich sage immer: Im Universum gibt es keine geraden Linien. Es war nicht damit zu rechnen, dass die globalen Nachhaltigkeitsziele einfach so durch- und um-

gesetzt werden würden. Es gibt immer Rückschläge. Aber es ist auch kein Zufall, dass das Ziel 10 – Verminderung sozialer Ungleichheit – genau da ansetzt, wo es vielen weh tut. Globalisierung ist gut. Aber auch im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Industrialisierung gab es schon einmal die Vorstellung, dass mit der Massenproduktion auch die Armut verschwinden würde. Das ist nicht passiert. Und mit der Globalisierung auch nicht. Die Reichen wurden reicher, die Armen wurden ärmer. Die Illusion, dass die Globalisierung alle reich machen würde, ist nicht erfüllt worden. Gegen Nationalismus und Populismus hilft trotz allem nur Zusammenarbeit, also globale Kooperation wie mit der Agenda 2030.

Das Gespräch führte Dagmar Dehmer



„WOHLSTAND NEU DEFINIEREN“

Von Olaf Tschimpke

Nachhaltigkeit ist das Schlüsselthema der Menschheit. Materielles Wachstum, wie es Deutschland heute praktiziert, kann kein Modell für das Wirtschaften auf dem Globus in der Zukunft sein.

Es ist ein Irrglaube, man könne auf Dauer die planetarischen Grenzen überschreiten, ohne massive Auswirkungen auf den sozialen Frieden zu haben, national und global. Deshalb muss gerade Deutschland einen vorbildlichen Weg finden, den Wohlstand für alle so neu zu definieren, dass intakte Ökosysteme einschließlich der Überlebenschance für alle Lebewesen zentraler Bestandteil eines neuen Denkens und Handelns von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft werden. Wichtigster Bestandteil ist die nüchterne Erfassung des Ist-Zustands. Hier ist mit der Nachhaltigkeitsstrategie schon ein richtungweisendes Rahmenwerk vorhanden, der Erkenntnisstand ist hoch, die Konsequenz im Handeln leider noch nicht. Maßstab bleibt die Verringerung des ökologischen Fußabdrucks bei Beibehaltung eines menschenwürdigen Wohlstandsniveaus.

In der ersten Konsequenz bedeutet dies eine absolute Reduktion des Ressourcenverbrauchs, die konsequente Umsetzung der Energiewende und eine naturverträgliche Landnutzungspolitik, die auch Wildnis zulässt und das Existenzrecht der Tier- und Pflanzenarten substanziell anerkennt. Deshalb muss der Naturschutz eine neue gesellschaftliche Dimension erhalten. Ökonomisches Wirken muss sich an seinen ökologischen und sozialen Auswirkungen messen lassen. Dies muss Maßstab eines neuen gesellschaftlichen Konsenses werden und politisches Handeln bestimmen.



Die Ratsmitglieder erzählen



Die Ratsmitglieder
erzählen

„SUSTAINABILITY MADE IN GERMANY“

Von Marlehn Thieme

Jedes Land muss angesichts der großen Herausforderungen auf unserem Planeten seinen Weg zu mehr Nachhaltigkeit suchen und finden. Das gilt für Deutschland als Industrieland in besonderem Maße.

Vieles ist mit der Verabschiedung der Agenda 2030 besser gelungen, weil damit deutlich geworden ist, dass nachhaltige Entwicklung ein globales Anliegen ist. So sind die nationale Nachhaltigkeitsstrategie, die Befassung damit auf allen staatlichen Ebenen, die Stakeholder-Dialoge mit Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft deutlich stärker auf die globalen Nachhaltigkeitsziele ausgerichtet.

Aber der Handlungsdruck ist gerade für die erfolgreiche deutsche Wirtschaft und ihre globalen Verflechtungen deutlich erkennbarer geworden. Hier gilt es jetzt, die SDG noch breiter und tiefer, in Deutschland und in globalen Lieferketten, d.h. konsequenter umzusetzen: vom Finanzmarkt bis zur Chemieindustrie, von Energiegewinnung bis zu Wissenschaft, Forschung und gleichwertigen Bildungschancen.

Handlungen müssen aus dem Monitoring folgen, aus den Erkenntnissen, dass rund die Hälfte der Ziele aus der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie immer noch nicht erreicht ist und dass der Pfad zur Zielerreichung erkennbar nicht ausgemacht ist. Hier gilt es anzusetzen und eine verlässliche Politik zur Strategieumsetzung zu gestalten – in, mit und durch Deutschland. Nur das wird der deutschen Rolle und den Erwartungen an Deutschland sowie seiner

Verantwortung für Europa, Entwicklungszusammenarbeit und weltweite Klimapolitik gerecht.

Hier kommt den Parteien und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen, der Wirtschaft und Wissenschaft, aber auch den Medien und Bürgern eine wichtige Funktion zu. Sie müssen mit ihren Handlungen und Entscheidungen, mit ihrer Information und Meinungsbildung die Glaubwürdigkeit deutscher Politik untermauern, um die Herausforderungen von Rechtsstaat, Demokratie und planetarer Grenzen im 21. Jahrhundert erfolgreich zu meistern.

Thesen und Taten. Transformation!



Sustainable Finance in Deutschland – worauf warten wir noch?

Alexander Bassen, Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg, und Yvonne Zwick, Referentin in der Geschäftsstelle des RNE

Die nachhaltige Finanzwirtschaft in Deutschland hinkt im internationalen Vergleich hinterher. Dabei stehen große Transformationen an, wie die Energie- und die Verkehrswende, die viel Kapital benötigen. Der Hub for Sustainable Finance (H4SF) – initiiert vom RNE und von der Deutschen Börse – soll helfen, den deutschen Dornröschenschlaf zu beenden.

Die Ursprünge des Themas Sustainable Finance im Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) liegen zwölf Jahre zurück. Zum ersten Mal hat sich der RNE 2006, damals noch zaghaft, mit dem Finanzmarkt auseinandergesetzt. Die These lautete: „Der Wert eines Unternehmens wird in den Bilanzen, die auf Shareholder-Value basieren, nicht mehr adäquat gemessen.“ Darauf aufbauend schlug der Rat in seiner CSR-Empfehlung an die Bundesregierung vor, dass die staatlich geförderte private und betriebliche Altersvorsorge – die Riester- und die Rürup-Rente – nicht nur klassische Investmentkriterien wie die finanzielle Rendite berücksichtigen sollten, sondern auch langfristige Nachhaltigkeitsfaktoren. Wenn der Staat mit gutem Beispiel vorangehen würde, so die Überlegung, könne der Markt für nachhaltige Geldanlagen in Deutschland zu

dem Niveau aufschließen, das andere Länder zu diesem Zeitpunkt bereits erreicht hatten. Schon damals identifizierte der RNE den Kapitalmarkt als eigenständigen Akteur, der in diesen Prozess eingebunden werden müsse, und warb für einen Nachhaltigkeitsindex, wie ihn Börsen und Finanzunternehmen seit inzwischen 20 Jahren entwickeln (siehe Kasten). Früh warb der Nachhaltigkeitsrat bei Anteilseignern und Vermögensverwaltern dafür, sich den Prinzipien für verantwortungsvolles Investieren (Principles for Responsible Investment – PRI) zu verpflichten und darüber zu berichten. Dieser Blick zurück verdeutlicht allerdings auch, wie wenig sich seither getan hat – trotz der Finanzmarktkrise, die vor gut zehn Jahren eine Weltwirtschaftskrise auslöste.

Impulse für Veränderungen geben: „Anfangen ist besser als nichts tun“

Im Jahr 2008 nahm der RNE das Thema auf Anregung einzelner Finanzmarktakteure und Investoren wieder auf und entwickelte den Deutschen Nachhaltigkeitskodex (DNK). Dabei verknüpfte der DNK das Informationsbedürfnis von Finanzmarktakteuren mit der Nachhaltigkeitsberichterstattung durch Unternehmen, einer immer weiter verbreiteten Praxis.

Auswahl relevanter Nachhaltigkeitsindizes der letzten 20 Jahre:

1997	Natur-Aktien-Index
1999	Dow Jones Sustainability Index
2001	FTSE4Good Index
2007	Global Challenges Index der Börse Hannover
2007	DAXglobal Sarasin Sustainability Germany Index EUR
2010	MSCI World ESG Index
2010	Hang Seng Corporate Sustainability Index China
2011	STOXX Global ESG Leaders
2013	Global Compact 100

Die Entwicklung des DNK bedeutete einen Einschnitt in der Arbeit des RNE: Er war eines der ersten Projekte, mit denen der Rat selbst Veränderungen herbeizuführen versuchte. Im Fall des DNK hat sich das bewährt, insbesondere weil er im Dialog mit Akteuren entstanden ist, die mit Berichtssystemen arbeiten und auf der Suche nach relevanten Informationen sind. Als freiwilliger Mindeststandard gestartet, hat er sich durch gute Berichtspraxis von Unternehmen weiterentwickelt und Lernprozesse in Unternehmen angestoßen. Wird er in diesem Sinne weiter als lebendiger Standard im Fadenkreuz von Regulierung, Unternehmen und Finanzmarktakteuren weiterentwickelt, wird er auch zukünftig zu guten Ergebnissen führen. Der deutsche Gesetzgeber reguliert seit Ende 2016 die Berichterstattung über bestimmte Nachhaltigkeitsthemen. Nachdem die entsprechende EU-Richtlinie in deutsches Recht umgesetzt wurde, gilt seither insbesondere für Finanzmarktakteure, Banken und Versicherungen eine Berichtspflicht zur Offenlegung nicht finanzieller Informationen. Der DNK leistet hier gute Dienste im Sinne einer pragmatischen Orientierungshilfe. Er unterstützt die Unternehmen dabei, aussagekräftige Berichte zu erstellen, die zugleich der Berichtspflicht gerecht werden.

Auch nach der Entwicklung des DNK kam der RNE immer wieder auf das Thema zurück: 2010 befasste sich der Rat in einer neuen Empfehlung nochmals mit den Finanzmärkten. Die Peer Review der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie 2013 setzte ebenfalls einen Schwerpunkt beim Thema Finanzen, den die Neuauflage der Peer Review im Jahr 2018 wieder aufgegriffen hat.

Doch das alles kann nicht darüber hinwegtäuschen, wie sehr Deutschland beim Thema Sustainable Finance im europäischen Vergleich abfällt. Dabei sieht die Entwicklung auf den ersten Blick gar nicht so schlecht aus. So konnte Deutschland seit 2014 ein kontinuierliches Wachstum der verantwortlich investierten Geldanlagen verzeichnen¹ – also der Produkte und Anlagevehikel, die ökologische, soziale und Governance-Kriterien (Environmental, Social, Governance – ESG) berücksichtigen: von 437 Milliarden Euro im Jahr 2014 auf 1.409 Milliarden 2017. Nachhaltige Fonds und Mandate legten in Deutschland von 2016 auf 2017 sogar um ganze 17 % zu.²

Überproportionales Wachstum – eines kleinen Marktes

Verantwortlich für das Wachstum sind zum großen Teil institutionelle Investoren mit einem dominierenden Marktanteil von 91 %. Ihr Anlagevolumen wächst jährlich im Schnitt um 32 %. Private Investoren – deren Marktanteil sich auf die verbleibenden 9 % beläuft – sind hingegen eher unbedeutend. Seit 2012 ist das Volumen der privaten Anleger um durchschnittlich bescheidene 7 % gewachsen. Dass institutionelle Investoren nachhaltige Anlagen so stark nachfragen, ist daher – neben den gesetzlichen Rahmenbedingungen – ein Schlüsselkriterium dafür, wie sich der Markt entwickelt.³

Aber auch wenn der deutsche nachhaltige Anlagemarkt mit einem Wachstum von 17 % von 2016 auf 2017 überproportional gewachsen ist, bleibt das Volumen insgesamt klein, denn der Anteil nachhaltiger Fonds und Mandate umfasst gerade mal 3 % des Gesamtmarktes.⁴ Auch im europäischen und internationalen Vergleich relativiert sich dieser scheinbar beeindruckende Zuwachs schnell: Weit vorne liegt der European SRI Study

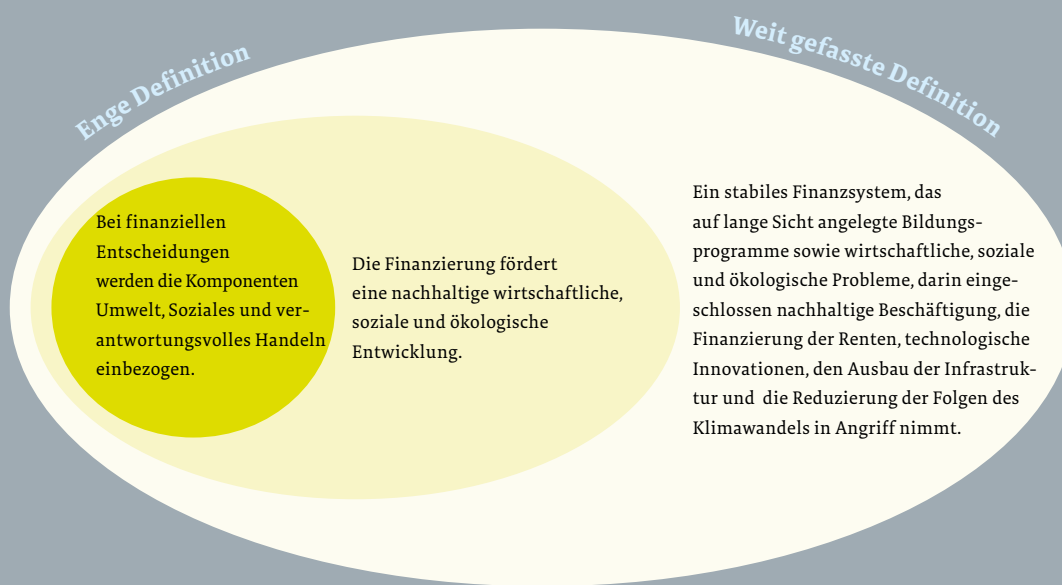
¹ Nach Definition des FNG (FNG-Marktbericht 2018, S. 10) sind nachhaltige Geldanlagen „[...] die allgemeine Bezeichnung für nachhaltige Produkte und Anlagevehikel, die ethische, soziale und ökologische Aspekte explizit in ihren Anlagebedingungen berücksichtigen. Darüber hinaus bezieht das FNG auch solche ein, die „eine explizite schriftlich formulierte Anlagepolitik zur Nutzung von ESG-Kriterien“ beinhalten. Der Begriff „verantwortliches Investieren“ dagegen ist wie folgt definiert: „Verantwortliche Investoren und Asset Manager gestalten ihre Investmentprozesse unter angemessener Berücksichtigung von ökologischen, sozialen und Governance-bezogenen Aspekten (ESG-Kriterien) und wenden entsprechende Anlagestrategien an. Sie richten sich dabei nach öffentlichen Standards und Prinzipien, halten ihre Strategie zum verantwortlichen Investieren schriftlich fest und informieren über ihre Aktivitäten, Anlagestrategien und ESG-Grundsätze.“

² Forum für Nachhaltige Geldanlagen (2018) „Marktbericht Nachhaltige Geldanlagen 2018“

³ ebd.

⁴ Bundesverband Investment und Asset Management e. V. 2018 „BVI 2018

DREI DEFINITIONEN FÜR SUSTAINABLE FINANCE



2016 von Eurosif zufolge Frankreich. Doch die Märkte in den Niederlanden, in Großbritannien und in der Schweiz entwickeln sich ebenfalls rasant und Deutschland kann nicht mithalten. Selbst wenn der deutsche Markt für Sustainable Finance weiter überproportional wächst, kann das die vorhandene Lücke zum europäischen Markt kaum schließen.

Sustainable Finance – ein Begriff, unterschiedliche Definitionen

Wer Sustainable Finance damit gleichsetzt, bei der Kapitalanlage ESG-Kriterien zu berücksichtigen, definiert den Begriff eng, denn wer wissen will, ob nachhaltige Finanzmärkte zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen können, muss den Begriff der nachhaltigen Finanzen weiter fassen.

Auf dem Weg zu einem nachhaltigen Finanzsystem gilt es zunächst, eine nachhaltige Entwicklung in Bezug auf wirtschaftliche, soziale und ökologische Aspekte zu finanzieren. Ein nachhaltiges Finanz-

system kann nur entstehen, wenn die Finanzmärkte wirtschaftliche, soziale und ökologische Herausforderungen – wie Bildung, nachhaltige Beschäftigung, Rentenfinanzierung oder Klimaschutz – systematisch und langfristig in ihre Logik einbinden.

Der Finanzierungsbedarf ist groß. Allein um die EU-Klima- und -Energiepolitik zu finanzieren, die CO₂-Emissionen bis 2030 um 40 % reduzieren will, fehlen schätzungsweise 1,77 Billionen Euro. Der Europäische Fonds für strategische Investitionen (EFSI) und weitere Initiativen versuchen, finanzielle Mittel zu mobilisieren, um diese Investitionsschwäche auszugleichen. Doch das wird nicht reichen. Um die Lücke vollständig zu schließen, muss sich der Finanzsektor umorientieren. Er übernimmt eine Schlüsselrolle auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Die ersten wichtigen Schritte sind bereits gemacht. Auf Basis des Aktionsplans des EU-Expertengremiums für nachhaltige Finanzen (High-Level Expert Group on Sustainable Finance, HLEG) hat die Europäische Kommission im Mai 2018 ein Maßnahmenpaket mit drei Gesetzesvorschlägen vorgestellt. Diese umfassen

erstens ein einheitliches Klassifikationssystem, mit dem sich Nachhaltigkeit im Finanzsystem bestimmen lässt, zweitens eine gesetzliche Regelung, wie institutionelle Investoren die Integration von ESG-Kriterien in Investmentprozesse offenlegen sollen, und drittens eine CO₂-Benchmark, um Transparenz bezüglich des CO₂-Fußdrucks einer Investition zu schaffen.

Deutschland erneut abgehängt

Wenn Investoren dem zweiten Gesetzesvorschlag folgend künftig offenlegen sollen, wie sie ESG-Kriterien in ihre Anlageentscheidungen einbinden, ist Voraussetzung dafür ein Überblick über die verschiedenen nachhaltigen Investmentstrategien. Derzeit unterscheiden Experten acht Anlagestrategien.⁵ Europaweit beliebte Anlagestrategien sind Ausschlusskriterien, normbasiertes Screening sowie Engagement und Stimmrechtsausübung.⁶

Weitere Anlagestrategien sind das sogenannte Best-in-Class, Impact Investment, Integration und nachhaltige Themenfonds.⁷ Mit Hilfe der Strategien zum nachhaltigen Investieren können

⁵ Eurosif bzw. auf deutscher Ebene FNG haben acht Anlagestrategien ausformuliert. Vgl. auch Anlagestrategien von GSIA, PRI oder EFAMA.

⁶ Eurosif (2016) „European SRI Study“

⁷ Zur Erläuterung der unterschiedlichen Strategien: Ein erster Schritt bei der Anwendung von nachhaltigen Investmentstrategien ist oftmals die Anwendung von Ausschlusskriterien. Ausschlusskriterien sind spezifische Kriterien, nach denen Investments oder Investmentklassen systematisch ausgeschlossen werden. Beispiele umfassen Investments in die Rüstungsindustrie, Tabak und Alkohol, die Atomenergie oder fossile Brennstoffe. Die am meisten angewendeten Ausschlusskriterien in Deutschland sind Waffen (Produktion und Handel), Menschenrechtsverletzungen und Arbeitsrechtsverletzungen (FNG 2017). Im normbasierten Screening geht es ebenfalls um Ausschlüsse, wobei sich auf internationale Normen und Standards bezogen wird. Untersagt sind demnach Investments in Unternehmen, die die gewählten Normen und Standards verletzen. In Deutschland besonders beliebt sind hierbei der UN Global Compact, die OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen oder die ILO-Kernarbeitsnormen (FNG 2017). Bei Engagement und Stimmrechtsausübung geht es zum einen darum, im Dialog mit Unternehmen auf Verbesserungsmöglichkeiten in der Nachhaltigkeitsperformance aufmerksam zu machen; zum anderen setzen Investoren aktiv ihr Stimmrecht auf Hauptversammlungen ein, um die Unternehmenspolitik in Bezug auf die ESG-Kriterien zu beeinflussen. Die Beliebtheit von Stimmrechtsausübung als Anlagestrategie kann in der Praxis an der Anzahl von Aktionärsanträgen zu Nachhaltigkeitsthemen beobachtet werden. Wie beispielsweise aus einer Studie der Wirtschaftsprüfung Ernst & Young (2017) hervorgeht, ist bei Aktionärsanträgen weltweit eine Zunahme von Anträgen bezüglich Umweltrisiken und CO₂-Emissionen festgestellt worden.

private oder institutionelle Investoren potenzielle Risiken, etwa Umwelt- oder Gesundheitsschäden, in Finanzprodukten abbilden, um sie anschließend in der Anlageentscheidung zu berücksichtigen.

Vergleicht man das Investitionsvolumen unter den genannten Strategien innerhalb Europas, zeigt sich:

- » Bei der Anlageentscheidung nach Ausschlusskriterien wird Deutschland nur durch die Schweiz und das Vereinigte Königreich übertroffen.
- » Bei normbasierten Screenings hingegen ist Frankreich beinahe uneinholbar, auch die Niederlande machen sich gut, Deutschland ist dagegen nicht erwähnenswert.
- » Bei den Strategien Engagement und Stimmrechtsausübung ist das Vereinigte Königreich ganz weit vorne – vom EU-Austrittskandidaten ließe sich in dieser Hinsicht viel lernen.

Zwar erhalten nachhaltige Geldanlagen in Deutschland immer mehr Aufmerksamkeit und die Nachfrage wächst kontinuierlich. Doch Sustainable Finance bleibt eine Nische – die Wandlung zum Mainstream ist nicht in Sicht. Dabei zeigt mehr als die Hälfte der Studien, die untersuchen, wie sich ESG-Kriterien auf die Unternehmens- und Portfolioperformance auswirken, einen positiven Zusammenhang, nur etwa jede

zehnte einen negativen. Insbesondere im Bereich „Green Building“ finden sich überhaupt keine Studien, die einen negativen Zusammenhang mit der finanziellen Performance gefunden haben.⁸ Aus wissenschaftlicher Perspektive stellt sich also ebenfalls die Frage, warum Deutschland beim Thema Sustainable Finance im Vergleich zu anderen Staaten abfällt.

Die Banken postulieren mehr und mehr nachhaltiges Verhalten, doch die Botschaft kommt bei Kunden und Partnern sowie Politik nicht an. Welche Relevanz Nachhaltigkeitsthemen im Kerngeschäft der Finanzinstitute haben, ist schlecht einzuschätzen, viele wissen noch zu wenig von den Wirkungen ihrer Finanzanlagen. Nun werden genau diese Akteure von der Berichtspflicht, dem CSR-Richtlinie-Umsetzungsgesetz, angesprochen. Es ist wichtig, die Berichtspflicht und den dringend notwendigen Umbau der Finanzmärkte und ihrer Orientierung gemeinsam zu betrachten. Nicht zuletzt die Unternehmerinnen und Unternehmer der Realwirtschaft fordern verlässliche Rahmenbedingungen und Partner – und dazu gehören die Geldgeber, die mit ihren Anreizstrukturen tonangebend sind.

All diese Beobachtungen verdeutlichen, wie notwendig der Dialog mit Investoren und Unternehmen ist. Vom Trend zum Mainstream kann sich der Markt nur entwickeln, wenn die Öffentlichkeit intensiver darüber debattiert und das Wissen darum sich weiter verbreitet. Wichtige Impulse dazu hat

⁸ Gunnar Friede, Timo Busch & Alexander Bassen (2015) ESG and financial performance: aggregated evidence from more than 2000 empirical studies, *Journal of Sustainable Finance & Investment*

zum Beispiel der Aktionsplan der HLEG gegeben. Solche Initiativen lenken Aufmerksamkeit auf das Thema und geben der Debatte Raum.

Abhängig davon, wie viel Aufmerksamkeit Sustainable Finance bekommt, und davon, wie die Investoren ihre Einflussmöglichkeiten wahrnehmen, werden Unternehmen Nachhaltigkeit als selbstverständlichen Bestandteil in das unternehmerische Verhalten integrieren und wiederum weitere Investoren mit sich ziehen. Wichtig ist, (bürokratische) Komplexität so gering wie möglich zu halten, um Hürden für Unternehmen zu minimieren. Weiterhin müssen Initiativen den Raum schaffen, in dem Diskussion, Wissenstransfer und der dringend erforderliche Kompetenzaufbau stattfinden können.

H4SF: Impulse, Initiativen, Innovation

Genau hier setzt der Hub for Sustainable Finance (H4SF) an. Um eine nachhaltige Finanzwirtschaft in Deutschland voranzubringen, haben sich im Sommer 2017 der RNE und die Deutsche Börse zusammengeschlossen und ihre Aktivitäten zusammengeführt. Ziel des Hubs ist es, das Wissen um Nachhaltigkeit als relevantes Finanzmarktthema zu verbreitern und ESG-Kriterien flächendeckend im Anlageverhalten zu integrieren.

Die Arbeit des Hubs steht im Kontext der 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (UN Sustainable Development Goals – SDGs), der UN-Leitprinzipien zu Wirtschaft und Menschenrechten und des Klimaschutzabkommens von Paris, in dem

sich die Staats- und Regierungschefs darauf geeinigt haben, die 2-Grad-Celsius-Grenze bei der Klimaerwärmung deutlich unterschreiten zu wollen.

Ziel 17 der SDGs lautet: Partnerships for the Goals. Dafür steht der H4SF als offenes Netzwerk von Finanzmarktakteuren und weiteren Stakeholdern. Hier schließen sich alle Akteure zusammen, auch solche, die bislang noch nicht im Dialog standen: Wirtschaft und Finanzwirtschaft mit und ohne Pioniergeist in Sachen Nachhaltigkeit, politische und zivilgesellschaftliche Akteure sowie die Wissenschaft. Indem er die zahlreichen Initiativen und Akteure bündelt, eröffnet der Hub Raum für Innovationen. So soll er zu einem breiten gesellschaftlichen Dialog über Sinn und Ziel einer nachhaltigen Finanzwirtschaft beitragen. Die Akteure selbst sollen gemeinsam mit Praktikern Lösungen mit transformativem Charakter erarbeiten – zum Beispiel Lösungen aus dem Finanzmarkt für den Finanzmarkt, die helfen, das Klimaziel zu erreichen.

Der RNE selbst entwickelte sich in den letzten Jahren vom politischen Beratungsgremium zum Ermöglicher und Macher weiter. Anfangen ist besser als nichts tun, das hat der Rat mit dem Projekt Deutscher Nachhaltigkeitskodex bewiesen. In diesem Sinne möchte der RNE nun im Hub Marktakteure motivieren, gute Ansätze endlich breit bekannt zu machen, und er wird sich auf politischer Ebene für smarte Co-Regulierungsprozesse einsetzen.

Zehn Thesen für ein nachhaltiges Finanzsystem

Zehn Thesen beschreiben die wichtigsten Handlungsfelder, um ein nachhaltiges Finanzsystem zu verwirklichen (siehe Infobox). Diesen Thesen liegen eine ganze Reihe von Papieren und Berichten zugrunde: der HLEG-Interimsbericht, die PRI Roadmap für Deutschland, das Living Document Sustainable Finance des RNE, die Initiative Accelerating Sustainable Finance der Deutschen Börse und die Empfehlungen der Task Force on Climate-related Financial Disclosures des Fi-

nanzstabilitätrates. Deren Schnittmenge stellt den inhaltlichen Rahmen der Hub-Aktivitäten dar.

Die Form, in der Interessierte an Beiträgen zu diesen zehn Thesen arbeiten, können sie frei wählen. Zur Mitwirkung eingeladen sind Institutionen, die die Finanzwirtschaft, Wirtschaft, Zivilgesellschaft, Politik oder Wissenschaft repräsentieren und die einen Beitrag planen, den sie einer der zehn Thesen zuordnen können und der Wissen verbreitert oder einen konstruktiven

ZEHN THESEN DES HUB 4 SUSTAINABLE FINANCE

1. Der Politik kommt eine impulssetzende Rolle als Gestalterin zu, die sie bislang noch nicht ausreichend wahrnimmt.
2. Der Staat muss seine Vorbild- und Lenkungsfunktion zur konkreten Umsetzung einer Nachhaltigkeitsstrategie voll wahrnehmen.
3. Nachhaltiges Finanzieren erfordert ein neues Verhältnis zwischen Staat und Finanzwirtschaft, das gesellschaftlichen Zielen und allgemeiner Integrität dient. Dies verlangt eine strategische Ausrichtung und Steuerung mit Indikatoren und Zielen.
4. Es bedarf der Identifikation und Entwicklung geeigneter Instrumente, um die Infrastrukturen der Zukunft zu finanzieren.
5. Das Wissen und die Kompetenzen um treuhänderische Pflichten und die spezifische Verantwortung in der Finanzwirtschaft sind weiterzuentwickeln.
6. Die Finanzwirtschaft in Deutschland sollte einen sichtbaren Beitrag leisten, um die globalen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen.
7. Integriertes Nachhaltigkeitsmanagement sollte selbstverständlicher Bestandteil unternehmerischen Verhaltens aller Marktakteure sein.
8. Eine gute Berichterstattung ist eine wichtige Grundlage zur Bewertung gesellschaftlicher Beiträge von Wirtschaft und Finanzindustrie. Qualität, Verfügbarkeit und Vergleichbarkeit der Daten sind deutlich auszubauen.
9. Nachhaltigkeitsaspekte müssen Eingang finden in die Risikokultur der Finanzwirtschaft.
10. Institutionelle Investoren sollten ihren Einfluss als Aktionäre aktiv und verantwortungsvoll ausüben.

Weitere Informationen unter www.h4sf.de

Diskussionsbeitrag zu einem kontroversen Thema auf sachlicher oder wissenschaftlicher Basis leistet.

Der Anfang ist gemacht: Als Auftaktveranstaltung für den H4SF fand im Oktober 2017 der erste Sustainable Finance Gipfel Deutschland unter der Schirmherrschaft des Bundesfinanzministeriums (BMF) in Frankfurt statt. Ein Jahr später, im Herbst 2018, folgte der zweite Sustainable Finance Gipfel unter gemeinsamer Schirmherrschaft von BMF und Bundesumweltministerium. Auch EU-Kommission und EU-Parlament beteiligten sich an der Veranstaltung.

Der Gipfel zeigte, dass Sustainable Finance endlich auf der politischen Agenda angekommen ist. Die Teilnehmenden – Vertreterinnen und Vertreter der Finanzwirtschaft, Politik, Industrie, Wissenschaft und Zivilgesellschaft – erarbeiteten eine Roadmap für Sustainable Finance für die kommenden Monate. Sie dient nun als Leitschnur für Institutionen guten Willens, die erkennen, dass es dringend erforderlich ist, zügig und konsequent auf Nachhaltigkeitsthemen umzusteuern und dass das keinen weiteren Aufschub auf irgendwann mehr duldet. In anderen Ländern wie in Frankreich zeichnet sich durch weitreichendere Regulierung bereits ein klares Bild ab, welche Klimaszenarien den Investment-

DER DEUTSCHE NACHHALTIGKEITSKODEX

Der [Deutsche Nachhaltigkeitskodex](#) (DNK) ist ein Standard, mit dem Unternehmen und Organisationen anhand von 20 Kriterien über ihre Nachhaltigkeitsleistungen berichten können. Sie beschreiben darin ihre Nachhaltigkeitsstrategie, ihr Nachhaltigkeitsmanagement sowie Chancen und Risiken in den Bereichen Umwelt und Gesellschaft. In den sogenannten [DNK-Entsprechenserklärungen](#) geht es beispielsweise um allgemeine Verhaltensnormen, konkrete Nachhaltigkeitsziele und deren Umsetzung, Energieeffizienz und Abfallmanagement, Maßnahmen gegen Korruption oder die Gesundheitsvorsorge für Mitarbeitende.

Die DNK-Kriterien helfen Unternehmen, nachhaltiger zu werden. In der frei zugänglichen [Datenbank](#) werden die Erklärungen veröffentlicht und können so miteinander verglichen werden. Sie werden damit für die Öffentlichkeit, vor allem aber für den Kapitalmarkt relevant: Sie helfen, Unternehmen zu finden, in die im Sinne der Nachhaltigkeit investiert werden kann.

Der RNE hat den DNK 2011 mit der Wirtschaft und dem Finanzsektor entwickelt und hat ihn mittlerweile an verschiedene Branchen angepasst. Es gibt Leitfäden für [Banken](#), [Wohnungswirtschaft](#), [Ernährungswirtschaft](#), [Abfallwirtschaft und Stadtreinigung](#) sowie

den [Hochschul-DNK](#). Der DNK liegt in mehreren Sprachen vor und ist kompatibel mit internationalen Standards wie dem der Global Reporting Initiative (GRI). Wer den DNK anwendet, erfüllt zudem die [CSR-Berichtspflicht](#) der EU, nach der Unternehmen einer bestimmten Größe seit dem Geschäftsjahr 2017 nicht finanzielle Informationen veröffentlichen müssen.

Mittlerweile haben 403 Unternehmen und Organisationen eine oder mehrere Entsprechenserklärungen veröffentlicht (Stand Juni 2018).

Weitere Informationen unter www.deutscher-nachhaltigkeitskodex.de

portfolios zugrunde liegen. Hierzulande müssen Sustainable-Finance-Vorreiter hingegen noch viel Überzeugungsarbeit leisten. Wenn es gelingt, die wirtschaftlichen Akteure aus eigener Überzeugung an Bord der MS SDG zu holen, ist es innerhalb von zwei, drei Jahren möglich, dass Finanzmarktakteure überzeugende Nachhaltigkeitsleistungen erbringen und sich als Ermöglicher und Unterstützer beweisen. Es wird sich zeigen, ob Deutschland in diesem Zusammenhang doch auf die starke Hand des Gesetzes bauen muss oder ob das Prinzip Freiwilligkeit noch eine Zukunft hat.





Die Ratsmitglieder
erzählen

„MIT IMPACT INVESTING GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN ANSTOSSEN“

Von Dr. Andreas Rickert

Wie können wir als Gesellschaft Nachhaltigkeit leben und gestalten? Für mich geht es bei dem Thema Nachhaltigkeit in erster Linie um die gemeinsame Entwicklung einer gesellschaftlichen Haltung, erst danach folgen die geeigneten Instrumente und Regulierungen. Nachhaltigkeit bedeutet die Sicherstellung gerechter Lebenschancen – für zukünftige Generationen, aber auch schon im Hier und Jetzt. Diese enorme Aufgabe können wir nur meistern, wenn Akteure aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Staat gemeinsam an einem Strang ziehen. Ein gemeinschaftlich getragenes Verständnis von Nachhaltigkeit gelingt nur im Rahmen eines guten sozialen Miteinanders und gesellschaftlichen Zusammenhaltes.

Nachhaltigkeit hat in Deutschland längst Tradition. Trotz seines Ursprungs in der Forst- und Landwirtschaft ist auch unsere Wirtschaft nachhaltig geprägt: Sei es die Idee der sozialen Marktwirtschaft oder der starke Mittelstand mit vielen familiengeführten Unternehmen. Wertschöpfung versteht sich hier nicht in der Form von kurzfristigen „Shareholder-Values“, sondern generationenübergreifend, mit einem langfristigen Planungshorizont und sozialer Verantwortung.

Trotz dieser Errungenschaft liegen vor uns noch immer große Herausforderungen und oft klafft eine fast unüberwindbar scheinende Lücke zwischen Rhetorik und dem tatsächlichen Handeln. Umso wichtiger ist es, dass das bereits bestehende Momentum und die vielen positiven und inspirierenden Initiativen

und Ansätze aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik gezielt gefördert und unterstützt werden.

Genau an dieser Stelle möchten wir von PHINEO einen Beitrag leisten. Unser Ziel ist die Mobilisierung von Ressourcen für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement und für soziale und ökologische Innovationen, die zu positiver gesellschaftlicher Veränderung beitragen. Um Nachhaltigkeit wirklich in der Breite der Gesellschaft zu verankern, müssen zivilgesellschaftliches Engagement und Partizipation gefördert und neue gleichberechtigte Formen der Zusammenarbeit zwischen den Sektoren ermöglicht werden. Wir von PHINEO verstehen uns als Brückenbilder und Katalysator von Engagement.

Eine zentrale Frage besteht darin, wie finanzielle Mittel – aber auch andere Formen gesellschaftlichen und unternehmerischen Engagements – so eingesetzt werden können, dass sie eine möglichst hohe soziale und/oder ökologische Wirkung entfalten. Philanthropisches Kapital kann neue Ideen anschieben, potenzialträchtige Ansätze stärken und verbreiten und zur Entwicklung neuer Instrumente für mehr Nachhaltigkeit beitragen. Impact Investing (übersetzt: wirkungsorientiertes Investieren) bedeutet, Geld mit der Aussicht auf soziale und/oder ökologische Wirkung und finanzielle Rendite anzulegen sowie die durch die Investitionen erzielte Wirkung strategisch zu messen und zu managen. Damit unterscheidet sich Impact Investing sowohl von der klassischen Kapitalanlage, die vorrangig auf Gewinne zielt, als auch von der traditionellen Spende, die in erster Linie gesellschaftliche Veränderungen anstoßen will. Impact-Investorinnen/-Investoren können so einen entscheidenden Beitrag zur Umsetzung der SDGs in Deutschland, Europa oder auch weltweit leisten. Im Rat für Nachhaltigkeit setze ich mich mit anderen Akteuren dafür ein, dass sich aus diesem Ansatz ein funktionierender Markt entwickelt, der zur Mobilisierung zusätzlicher Ressourcen für eine zukunftsfähige Gesellschaft beiträgt.

Thesen und Taten. Transformation!


„VERANTWORTUNG VOR ORT UND GLOBAL“

Von Kathrin Menges

Nachhaltigkeit bedeutet, den Menschen eine gute Lebensqualität innerhalb der ökologischen Grenzen des Planeten zu ermöglichen. Dafür müssen wir hier in Deutschland deutlich effizienter werden und die mit unserer Lebensqualität und unserer Wertschöpfung verbundenen Ressourcenverbräuche und Emissionen erheblich reduzieren. Wir müssen die gesellschaftliche Transformation hierzulande gestalten, gleichzeitig ist Nachhaltigkeit eine globale Herausforderung. Als wirtschaftlich starkes und erfolgreiches Land können und sollten wir uns daher auch in unseren internationalen Beschaffungs- und Absatzmärkten für eine nachhaltige Entwicklung engagieren.

Die für eine nachhaltige Wirtschaft und einen nachhaltigen Lebensstil notwendigen Entwicklungen und Veränderungen sind erheblich – und die verbleibende Zeit, in der wir diese Transformation schaffen müssen, ist begrenzt. Wir brauchen daher einen belastbaren gesellschaftlichen Konsens über die langfristigen Ziele, die kurzfristigen Prioritäten und wie wir diese umsetzen wollen.

Mit den globalen Nachhaltigkeits- und Klimaschutzzielen haben wir große Fortschritte hin zu einem gemeinsamen Verständnis der Prioritäten gesehen. Die langfristigen Meilensteine sind gesetzt. Jetzt müssen wir ehrlich diskutieren, was Staat, Wirtschaft und Bürger für die Umsetzung leisten können und müssen. Derzeit fokussieren sich die viele Aktivitäten noch zu häufig auf besonders plakative Themen oder leicht umsetzbare Maßnahmen. Wir dürfen darüber nicht die entscheidenden Prioritäten und Stellschrauben aus dem Blick verlieren.



Die Ratsmitglieder
erzählen

Ein Beispiel sind die erheblich gestiegenen Erwartungen an die Berichterstattung der Unternehmen. Transparenz ist wichtig, aber sie ist nur der erste Schritt. Erst wenn Informationen von den verschiedensten Stakeholdern aktiv für Entscheidungen genutzt werden, wird die Transparenz ihre volle Wirkung entfalten. Der Fokus sollte demnach stärker auf die Inhalte und Lösungen ausgerichtet sein, als beim Thema Transparenz haltzumachen.

Ein anderes Beispiel ist die Kreislaufwirtschaft. Ein klarer und zugleich ambitionierter politischer Rahmen, der den Unternehmen Planungssicherheit gibt und eine an den Nachhaltigkeitszielen ausgerichtete gesellschaftliche Transformation erlaubt, ist für die Unternehmen unabdingbar. Hier bedarf es in Deutschland in den kommenden Jahren eines verstärkten politischen Engagements als Grundlage für Innovationen und neue Geschäftsmodelle und somit Lösungen für die beschriebenen Herausforderungen.

Wenn alle beteiligten Akteure die richtigen Schwerpunkte setzen und die Gesellschaft an den richtigen Stellschrauben arbeitet, können die nötigen Veränderungen gelingen. Hierbei tragen auch die Medien eine Verantwortung, die öffentliche Wahrnehmung weg von augenscheinlich nachhaltigen hin zu tatsächlich wirkungsvollen Maßnahmen zu lenken.

Entscheidend sind die richtigen rahmengebenden politischen Impulse, um die Kräfte für Wandel in die richtige Richtung zu lenken. Ich wünsche mir den politischen Willen, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformation zu gestalten – mit einer Gesellschaft, die bereit ist, diesen Weg gemeinsam zu beschreiten.

Thesen und Taten. Transformation!



Impact Investments: Wirkung mit Gewinn für alle?

Andreas M. Rickert,
Vorstandsvorsitzender PHINEO gemeinnützige AG

Es klingt wie ein Widerspruch, ist aber keiner: Immer mehr Anleger setzen ihr Kapital ein, um damit gesellschaftlich Gutes zu bewirken. Das junge – und noch relativ kleine – Marktsegment des Impact Investing wächst stetig und lässt sich als Avantgarde eines nachhaltigen Finanzsystems verstehen.

Als der Sohn von Dirk Müller-Remus 14 Jahre alt ist, diagnostizieren Ärzte bei ihm das Asperger-Syndrom, eine mildere Form von Autismus. Der Vater informiert sich, besucht eine Selbsthilfegruppe zum Thema „Autismus und Arbeit“ und erfährt: Viele erwachsene Asperger-Autisten sind trotz guter Ausbildung arbeitslos, über 85 % deutschlandweit. Autismus als bloßes Defizit? Müller-Remus entscheidet: Diese Sicht will er ändern.

Das ist inzwischen über zehn Jahre her. Heute beschäftigt das IT-Dienstleistungsunternehmen auticon, das der heute 61-Jährige aufgrund seiner Erfahrungen 2011 mitgegründet hat, in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA über 150 Personen im Autismusspektrum und vermittelt sie auf Projektbasis an

namhafte Kunden wie die Allianz, CNBC oder Fox News. Die Idee: Autisten haben häufig besondere Begabungen in Logik, Detailtreue und Mustererkennung – Fähigkeiten, die in den Bereichen IT und Data Analytics besonders wichtig sind. Und eine weitere Eigenschaft haben auticons Kunden über die Jahre überraschenderweise an den IT-Spezialisten schätzen gelernt. Mit ihrer „absoluten Ehrlichkeit“ wirbt das Unternehmen heute sogar auf seiner Website. Auticons Erfolg beweist, dass finanzielle Rendite und soziale Wirkung kein Widerspruch sein müssen.

Gutes tun und damit gleichzeitig Geld verdienen: Diese Form der Geldanlage nennt sich Impact Investing, also wirkungsorientiertes Investieren. „Beim Impact Investing geht es um

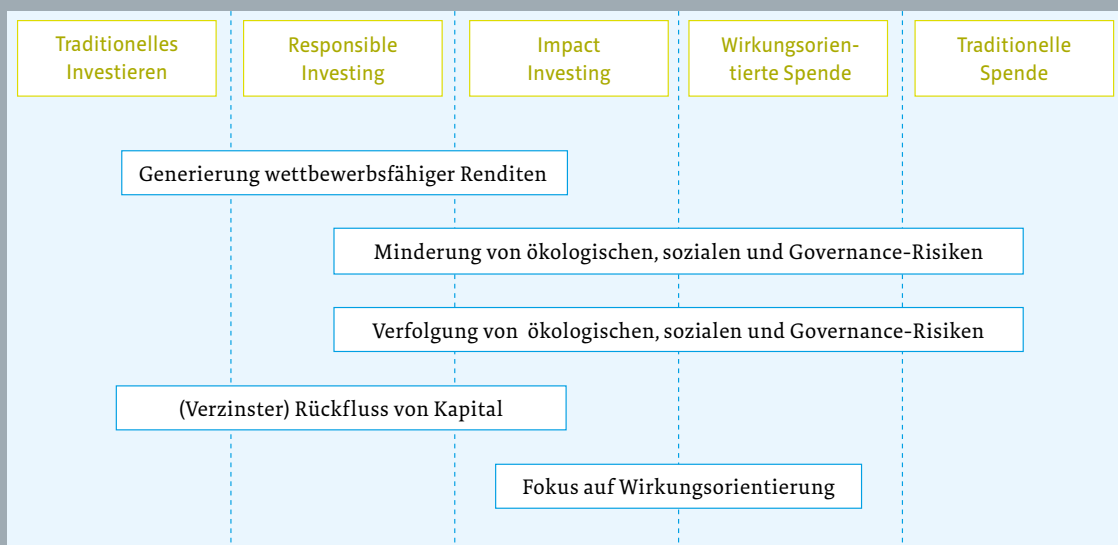
privates Investmentkapital, das eingesetzt wird, um eine soziale Problemlage zu bekämpfen, und dies in einer Art, die sehr direkt, intendiert und messbar ist und zumindest Kapitalerhalt oder sogar eine Finanzrendite ermöglicht“, sagt Brigitte Mohn, Vorstand der Bertelsmann Stiftung, die sich im Bereich Impact Investing engagiert. „Für mich sind die entscheidenden Punkte dabei die sehr explizite Intention und die Verpflichtung zur Messung der sozialen Wirkung.“

Auf diese Weise grenzt sich der noch junge Markt des Impact Investings von der klassischen Kapitalanlage ab, die zuallererst finanzielle Gewinne erwirtschaften soll. Aber auch vom größeren

Feld der nachhaltigen Anlagen hebt sich das Feld ab, da bei Impact Investments die Wirkung deutlicher im Vordergrund steht. Wer hingegen ganz traditionell spendet, verfolgt damit keine finanziellen Interessen, sondern will durch seinen Beitrag gesellschaftliche Veränderungen erreichen.

„Im Impact Investment heute erleben wir eine Phase, in der wir experimentieren und den Machbarkeitsnachweis („proof of concept“) erbringen“, sagt Sir Ronald Cohen, der britische Geschäftsmann, der sowohl als „Vater des Wagniskapitals“ als auch als „Vater des sozialen Investments“ bezeichnet wird. „Ich habe keinen Zweifel daran, dass wir erfolgreich sein werden, genauso wenig,

INVESTITIONSSPEKTRUM



wie ich einen Zweifel daran hatte, dass wir mit Wagniskapital erfolgreich sein würden.“ Die Frage sei, wie die Generation der Millennials zu inspirieren sei, das zu wiederholen, was ihr bereits in der technischen Revolution gelungen ist: „Aber dieses Mal um der Wirkung willen: Es geht um gute Geschäfte und gute Taten gleichzeitig.“ Ihren Beitrag können Impact Investments überall auf der Erde leisten: Sie können sowohl in Industrie- als auch in Schwellen- und Entwicklungsländern fließen. Entscheidend ist, dass sie dazu dienen, globalen Herausforderungen zu begegnen – indem das Kapital beispielsweise Unternehmen in den Bereichen der nachhaltigen Landwirtschaft, erneuerbaren Energien, Gesundheit, Bildung, finanziellen Inklusion oder des sozialen und ökologischen Wohnungsbaus zugutekommt. Inzwischen bieten fast alle Anlageklassen die Möglichkeit zum Impact Investment. Neben öffentlich gehandelten Formen wie Aktien, Rentenpapieren und Investmentfonds gibt es auch spezielle Anlageformen wie Garantien oder hybride Finanzierungsformen. Am häufigsten beteiligen sich wirkungsorientierte Investorinnen und Investoren privat direkt an einem Unternehmen, indem sie entweder Eigen- oder Fremdkapital bereitstellen. Wie hoch die erwünschte Rendite ausfallen soll, variiert je nach Wirkungsstrategie, dem Investmentsektor – etwa Bildung oder Gesundheit – und dem Finanzierungsinstrument, zum Beispiel Darlehen oder Eigenkapital.

Finanzielle Rendite und soziale Wirkung: kein Widerspruch

Impact Investments stellen zwar derzeit nur einen Bruchteil des weltweiten Investmentvermögens dar, doch von Jahr zu Jahr wächst sowohl das Interesse daran als auch das Volumen dieser noch jungen Anlageform: Für das Jahr 2018 kommt die „Annual Impact Investor Survey“ des Global Impact Investing Network (GIIN) auf 228 Milliarden Dollar. Das entspricht rund 194 Milliarden Euro. Für Deutschland beläuft sich das Volumen dem FNG-Marktbericht zufolge auf 5,2 Milliarden Euro für das Jahr 2017. Zur Einordnung: Der Markt für nachhaltige Anlagen in Deutschland umfasst 171 Milliarden Euro. Nur ein kleiner Anteil davon bleibt im Land, der Löwenanteil fließt in Form von Mikrofinanzierungen in Entwicklungs- und Schwellenländer.

Da ist noch Luft nach oben – aber Impact Investments gewinnen zunehmend an Bedeutung, private und institutionelle Investorinnen und Investoren fragen sie immer stärker nach. Die Autoren der GIIN-Studie schreiben dazu: „Über 50 % der Befragten unserer Studie haben ihr erstes Impact Investment im vergangenen Jahrzehnt gemacht – ein Indiz dafür, dass fortlaufend neue Akteure in den Markt eintreten.“ In Deutschland hilft die neu gegründete Bundesinitiative Impact Investing dabei, die deutschen Akteure zu vernetzen. Die Bertelsmann Stiftung, die BMW Foundation, der Bundesverband Deutscher Stiftungen und PHINEO haben sie gemeinsam initiiert

Sie ist aus dem deutschen National Advisory Board der internationalen Social Impact Investment Taskforce der G7-Staaten hervorgegangen.

Wie stark das Marktsegment weiterwachsen wird, hängt auch von einer erfolgreichen Wirkungsmessung ab. Das Impact Investment erzielt seine Wirkung, indem es gelingt, das wirkungsorientierte Geschäftsmodell erfolgreich umzusetzen und zu skalieren, also als Unternehmen zu wachsen und einen immer höheren Gewinn zu erwirtschaften. Im Falle eines Impact Investments ist die soziale Wirkung integraler Bestandteil des Geschäftsmodells und wirtschaftlicher Erfolg sowie Wirkung gehen Hand in Hand. Wenn aber die soziale Wirkung des Investments ein ebenso wichtiger Faktor bei der Investitionsentscheidung ist wie Risiko und Renditerwartung, ist es entscheidend, diese Wirkung zu definieren, zu messen und die Anleger darüber transparent zu informieren. Daher prüfen Investoren im Rahmen des Due-Diligence-Prozesses – also der sorgfältigen Risikoprüfung, die der Anlageentscheidung vorangeht – das Wirkungspotenzial der Unternehmen, die ihr Kapital erhalten. Und während der Laufzeit des Investments und darüber hinaus unterstützen sie sie weiter dabei, dieses Potenzial zu entfalten – jedenfalls in jenen Fällen, in denen die Investorinnen und Investoren eine aktive Rolle im Management einnehmen.

Unterstützung für die Nachhaltigkeitsziele

Die Wirkung eines Impact Investments kann unter anderem auch darin bestehen, einen Beitrag zu den 17 globalen Zielen für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, kurz: SDGs) zu leisten, die die Vereinten Nationen im September 2015 vereinbart haben und die bis 2030 erreicht sein sollen. Dazu tragen Impact-Investorinnen und -Investoren zum Beispiel dadurch bei, dass sie Wachstumskapital direkt in ein „Impact Venture“ – so der englische Begriff – investieren, das ein oder mehrere SDGs verwirklichen will. Auch diverse Impact-Investment-Fonds lehnen ihre Investmentstrategie an die SDGs an und suchen gezielt Investments aus, die auf bestimmte Nachhaltigkeitsziele einzahlen, wie Armutsbekämpfung oder bessere Bildung. Auch in diesem Fall entwickeln Investorinnen und Investoren Wirkungsindikatoren, die sie von den SDGs ableiten, um den jeweiligen Beitrag des Investments zu den Nachhaltigkeitszielen sichtbar und messbar zu machen. Die KfW initiierte beispielsweise 2011 die Gründung des SANAD-Fonds mit dem Ziel, Mikro-Entrepreneurship, kleine und mittlere Unternehmen sowie die finanzielle Inklusion und Integration in den Arbeitsmarkt in der MENA-Region zu finanzieren – und so Armut zu bekämpfen. Das Besondere an diesem Fonds ist, dass er das komplette Spektrum von Finanzakteuren abdeckt: von Mikrofinanzinstituten über Geschäftsbanken, Leasing- und Factoring-Unternehmen bis hin zu Finanzdienstleistern und weiteren Finanzinsti-

tutionen. Zu den zahlreichen Projekten, die der SANAD-Fonds unterstützt, zählt zum Beispiel Vitas Jordan. Die jordanische Mikrofinanzinstitution wird durch ein Darlehen von 3 Millionen US-Dollar in die Lage versetzt, rund 2.200 zusätzliche Kredite an kleine und Mikro-Unternehmen auszus zahlen. Diese können so wiederum Einkommen, Arbeitsplätze und Wohlstand für ihre Familien und lokalen Communities schaffen. Aber auch die ägyptische Nationalbank hat Geld vom SANAD-Fonds geliehen. Dank dieser 7,5 Millionen US-Dollar kann das Finanzinstitut nun vermehrt Kredite an Kleinstunternehmen sowie Unternehmen kleiner und mittlerer Größe vergeben. Der Fonds verwaltet aktuell eine Gesamtsumme von 298,4 Millionen US-Dollar und besteht sowohl aus öffentlichen als auch aus privaten Investitionen.

Gesellschaftliche Innovationen und Lösungen fördern

Impact Investments unterstützen Entrepreneurinnen und Entrepreneurere dabei, unternehmerisch geprägte Lösungsansätze für soziale, gesellschaftliche und ökologische Herausforderungen zu entwickeln und zu skalieren. In vielen Bereichen setzt privates Investmentkapital neues kreatives Potenzial frei, das gesellschaftlichen Fortschritt unterstützt und wirksame Ansätze auf eine nachhaltige Finanzierungsbasis stellt, etwa wenn Impact-Start-ups Produkte und Dienstleistungen entwickeln, die auf einen bislang ungedeckten gesellschaftlichen

und sozialen Bedarf zielen und insbesondere Menschen zukommen, die nur eingeschränkt an der Gesellschaft teilhaben können, weil sie bildungsbedingt, wirtschaftlich oder gesundheitlich benachteiligt sind. In anderen Fällen binden wirkungsorientierte Unternehmen bestimmte Zielgruppen auf eine faire und nachhaltige Weise direkt in die Wertschöpfungskette ein und helfen ihnen somit dabei, finanziell auf eigenen Füßen zu stehen – Beispiele sind Unternehmen wie auticon oder discovering hands, ein gemeinnütziges Unternehmen, das blinde und sehbehinderte Frauen in den Arbeitsmarkt integriert. Gleichzeitig leistet es einen wichtigen Beitrag zur Brustkrebsfrüherkennung. Als Medizinisch-Taktile Untersucherinnen (MTUs) können die von discovering hands geschulten Frauen nach Auskunft des Unternehmens wissenschaftlich belegt rund 30 % mehr Gewebeveränderungen ertasten als Ärzte. Angesichts der 70.000 Frauen, die in Deutschland jährlich an Brustkrebs erkranken, lässt sich das Potenzial dieser sozialen Geschäftsidee erfassen, die dafür 2016 den Next Economy Award, den Nachhaltigkeitspreis für Start-ups, erhielt.

Impact Investments können auch dazu beitragen, die rasanten Fortschritte in Bereichen wie Digitalisierung, KI oder Biotechnologie auf soziale und ökologische Wirkung auszurichten und besonders vernachlässigten Zielgruppen zugutekommen zu lassen. Mit dieser Zielsetzung hat PHINEO den sogenannten Tech4Impact Fund konzipiert. Der Fonds soll verantwortungs-



bewusstes Unternehmertum in der Technologiebranche fördern, indem er zukünftig in innovative Technologie-Start-ups investiert, die sich mit einem gesellschaftlichen Bedarf befassen.

Einen Sonderfall innerhalb des Impact-Investment-Marktes stellen die Social Impact Bonds (SIBs) dar. Bei diesen mittlerweile weltweit in 109 Pilotprojekten umgesetzten Finanzierungsformen handelt es sich um eine Partnerschaft zwischen öffentlicher Verwaltung, sozialem Förderer und einem Träger, der die Maßnahmen umsetzt. Das Ziel: neue soziale Interventionen zu erproben. Weil deren Entwicklungs- und Einführungskosten so hoch sind, würden ihnen sonst keine Ressourcen zur Verfügung stehen. Bei SIBs jedoch zahlt die öffentliche Hand als Auftraggeberin den Förderinnen und Förderern ihr Kapital zuzüglich eines vereinbarten Risikoausgleichs zurück, und zwar abhängig davon, inwieweit das Projekt seine Wirkungsziele zu einem zuvor verabredeten Zeitpunkt erreicht hat. In Deutschland laufen zurzeit zwei SIBs. Beide hat die Bertelsmann Stiftung in Zusammenarbeit mit PHINEO und Partnern vor Ort konzipiert und umgesetzt. Einer der beiden SIBs ermöglicht es der Stadt Mannheim zum Beispiel, an einer Grundschule zwei Jahrgänge von der ersten bis zur vierten Klasse intensiv zu begleiten und dabei insbesondere Kinder aus nicht deutschsprachigen Familien bedarfsorientiert zu fördern. Das Ziel: allen Schülerinnen und Schülern die gleichen Bildungschancen zu ermöglichen.

Dabei stehen SIBs – wie auch Impact Investments generell – nicht in Konkurrenz zu staatlich finanzierten Sozialsystemen. Vielmehr können sie einen wichtigen Beitrag dazu leisten, soziale Innovationen zu fördern, die innerhalb der festgelegten sozialstaatlichen Strukturen oftmals nur wenig Raum für Entfaltung finden. Analog zum Modell der SIBs gibt es im entwicklungspolitischen Kontext sogenannte Development Impact Bonds (DIBs). Der Unterschied besteht in der Regel darin, dass die Rolle des Auftraggebers von einem internationalen Geldgeber (donor) und nicht von der örtlichen Regierung übernommen wird.

Die Avantgarde eines nachhaltigen Finanzsystems?

Zunehmend wächst innerhalb des Finanzsektors das Bewusstsein dafür, dass alle Unternehmen gesellschaftliche, soziale und ökologische Wirkungen haben – positiver und negativer Natur. Mittel- und langfristig kann ein nachhaltiges Finanzsystem nur dann entstehen, wenn die Finanzmärkte diese Effekte in ihre Bewertungen einpreisen und die soziale und ökologische Wirkung neben Risiko und Rendite als gleichwertigen Bestandteil ihrer Investitionsentscheidungen betrachten. Initiativen wie der Hub for Sustainable Finance leisten einen wichtigen Beitrag dazu, diesen Bewusstseinswandel in den Mainstream zu treiben. Vor diesem Hintergrund lassen sich Impact Investments aufgrund ihrer starken Wirkungsorientierung als die Avantgarde eines nachhaltigen Finanzsystems verstehen.



Nachhaltigkeitskultur: Neues Denken braucht das Land!

Zur kulturellen Dimension der Nachhaltigkeitsdebatte

Olaf Zimmermann,

Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates

Die Debatte um Nachhaltigkeit konzentriert sich zu häufig auf Verzicht und Verlust. Dabei sollte der mögliche Gewinn für alle im Zentrum stehen, denn die UN-Nachhaltigkeitsziele werden nur dann Wirklichkeit werden, wenn es gelingt, die Perspektive zu wechseln und den Begriff positiv zu besetzen. Und das ist zuallererst eine kulturelle Herausforderung.

Kultur, vom lateinischen cultura „Bearbeitung“, „Pflege“, „Ackerbau“, bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt, im Unterschied zu der von ihm nicht geschaffenen und nicht veränderten, also natürlichen Natur. Gerne nennen wir unsere Umwelt natürlich, obwohl gerade dieses Attribut wegen des überall auf der Erde bemerkbaren Einflusses des Menschen schlicht irreführend ist. Bei dem Wort „natürlich“ assoziieren wir sofort „ursprünglich“, „unberührt“, „rein“, „sauber“, also zumindest nicht künstlich. Doch dieses Ideal von natürlicher Natur ist eine Fiktion – überall, wo die menschliche Kultur ihre Spuren hinterlassen hat, ist die Unberührtheit dahin. Heute sind diese menschlichen Kulturspuren in den tiefsten Tiefen der Meere, auf den höchsten Ber-

gen und sogar im „ewigen“ Eis zu finden. Wenn es diese unberührte Natur aber gar nicht mehr gibt und wir Menschen überall unsere Finger im Spiel haben, ist letztlich alles Kultur.

Der unter Wissenschaftlern erbittert geführte Streit, seit wann die menschliche Kultur den letzten Fleck unberührte Natur angetastet hat, interessiert mich wenig. Ich finde es viel spannender, die Auswirkungen dieses heute nicht mehr ernsthaft zu bestreitenden Umstands von Kultur auf Natur zu diskutieren und daraus die Schlüsse zu ziehen, wie wir verantwortungsvoll mit unserer Umwelt umgehen.

Die radikalste Möglichkeit, nachhaltig mit unserer Umwelt umzugehen, ist, sie weniger – oder

besser gar nicht – kulturell zu beeinflussen. Diese kulturfreie Welt wäre extrem nachhaltig, keine Ressourcen würden verschleudert, das Leben hätte sich in einem Gleichgewicht eingependelt. Doch sind wir ehrlich, diese Alternative ist aus der Sicht eines Menschen doch eher eine akademische denn eine praktische Frage, weil dieses Szenario nur ohne den Menschen, also ohne uns, vorstellbar ist.

Das bedeutet aber gerade nicht, dass der Mensch, weil er eben nun mal da ist, keine Verantwortung für seine Umwelt hätte. Gerade weil er der universelle Gestalter ist und obwohl er diese Gestaltung auch nicht einfach abstellen kann, ist er für sein Tun, also die Art und Weise der Gestaltung mit all ihren Auswirkungen, verantwortlich. Er trägt Verantwortung für das Artensterben, die Erderwärmung und den Raubbau an den Schätzen der Natur.

Eine Kultur, die nicht nachhaltig ist, zerstört sich langfristig selbst. Doch wie wird die Kultur nachhaltig?

Das im Jahr 1972 erschienene Buch „Die Grenzen des Wachstums“ markiert einen Wendepunkt. Die vorherigen zwei Jahrzehnte waren in Westeuropa sowie den USA Jahrzehnte des vermeintlich unbegrenzten Wachstums. Aufbau von Industriezweigen, die bemannte Raumfahrt, Vollbeschäftigung, Expansion des Wissenschafts- und des Hochschulsektors – alles schien

auf unbegrenztes Wachstum hinauszulaufen. In Westdeutschland konnte sich endlich etwas gegönnt werden. Die Probleme der sogenannten Dritten Welt waren weit weg.

Der mit dem Wachstum verbundene Fortschrittsoptimismus erhielt durch das erwähnte Buch einen ersten empfindlichen Dämpfer. Höher, schneller, weiter schien nicht automatisch zu mehr Wohlstand zu führen. Die Studie „Die Grenzen des Wachstums“ war vom Club of Rome in Auftrag gegeben und unter anderem von der VolkswagenStiftung finanziert worden. Anhand von umfänglichen Computersimulationen – seinerzeit noch mit raumfüllenden Großrechenanlagen – wurde berechnet, welche Folgen der weitere Ressourcenverbrauch für unseren Planeten hat und welche Konsequenzen ein weiteres Wachsen der Erdbevölkerung nach sich ziehen würde.

Mich hat dieses Buch als Jugendlicher elektrisiert. Ohnehin fasziniert von der Schönheit des Makro- wie des Mikrokosmos, erschreckten mich die in dem Buch aufgezeigten Szenarien. Weitere „Schreckensmeldungen“ folgten bis heute, die nur stichwortartig genannt werden sollen: Ölkrise, Kritik an der „Zukunftstechnologie“ Atomkraft, Waldsterben, Artenschwund.

Zwei Lager entstanden: das eine, das fest davon überzeugt war, dass Wohlstand und Fortschritt nur durch ein „weiter so“, also durch ein „im-

mer mehr, immer schneller“ gesichert werden können und davor warnte, die Industrienation Deutschland im internationalen Wettbewerb zurückzuwerfen; das andere, das mahnte, dass ein „weiter so“ auf Dauer nicht möglich sein wird, da die Ressourcen unseres Planeten endlich sind.

Geprägt war die Diskussion von Verlust und Verzicht. Weniger Auto fahren, weniger Fleisch essen, weniger Wasser verbrauchen, weniger Emissionen, das waren und sind die Schlagworte für nachhaltige Entwicklung. Sie trafen, als sie erstmals formuliert wurden, auf ein gesellschaftliches Klima, in dem die Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung froh und glücklich war, sich mehr leisten zu können. Endlich ein Auto zu haben, endlich in den Urlaub in die Ferne zu reisen, endlich nicht nur sonntags Fleisch. Die seinerzeit geprägte Verzichts- und Verlustlogik, die ein fast asketisches Leben zum Ideal erhob, ist meines Erachtens eines der größten Probleme in der Debatte um Nachhaltigkeit. Diese Logik umzudrehen, die Perspektive zu wechseln, ist darum die wichtigste Aufgabe bei der Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele. Und dieses ist zuallererst eine kulturelle Herausforderung.

Die UN-Agenda 2030 hat selbst bereits einen wichtigen Beitrag zum notwendigen Perspektivenwechsel geleistet. Sie richtet sich an die gesamte Völkergemeinschaft. Es ist keine UN-Agenda, die allein für die Länder des Nordens oder die Länder des Südens gilt, sondern alle sind gefordert, die 17 Ziele in nationale

Politik umzusetzen und sich auch in internationalen Abkommen daran gebunden zu fühlen. Konsequenz zu Ende gedacht, bedeutet dies, dass Nachhaltigkeitspolitik tatsächlich eine Querschnittsaufgabe ist, die alle fordert: die Regierungen, die Zivilgesellschaft, aber auch jeden Einzelnen.

Die Agenda 2030 ist ein Weltzukunftsplan. Ihre Umsetzung verlangt ein neues kulturelles Denken, das mit Zuversicht die Chancen der nachhaltigen Entwicklung herausstellt. Ein gelingendes gutes Leben allen Menschen zu ermöglichen, ist in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte begründet. Es wird Zeit, diese Verpflichtung mit Blick auf nachhaltige Chancen für alle umzusetzen und dem Raubbau an Ressourcen ein anderes Bild, nämlich das eines gelingenden guten Lebens entgegenzusetzen.

Kunst und Kultur sind dabei in zweifacher Hinsicht gefordert: Zum einen gilt es in viel stärkerem Maße, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass nachhaltige Entwicklung eine kulturelle Herausforderung ist. Von alten Mustern und Gewissheiten gilt es sich zu verabschieden und neue Zukunftsstrategien zu entwickeln. Zum anderen sind Kunst und Kultur auch unmittelbar gefordert, um die nachhaltige Entwicklung zu stärken, um ressourcenschonend Produkte zu entwickeln, um den Zugang zu Bildung zu ermöglichen und anderes mehr.

Der Deutsche Kulturrat hat eine eigene Arbeitsgruppe Agenda 2030 gegründet, in der er sich mit der Umsetzung der UN-Agenda im Kulturbereich auseinandersetzt. Dabei geht es um Fragen einer nachhaltigen Stadtplanung und Architektur, um die Entwicklung und Marktplatzierung von nachhaltigem Design, um Geschlechtergerechtigkeit im Kultur- und Medienbetrieb, um Zugang zu Wissen und Information und vieles andere mehr.

Im von VENRO und dem Forum Umwelt und Entwicklung koordinierten Netzwerk zur Agenda 2030 bringt der Deutsche Kulturrat seine

Sichtweisen ein. Bereits seit einigen Jahren engagiert sich der Deutsche Kulturrat für einen gerechten Welthandel und gehört zu den Mitbegründern und Trägern des Netzwerks Gerechter Welthandel. Hier geht es darum, die Diskussion um Handelsabkommen weiterzudenken, von dem Schutz des eigenen Bereiches zu abstrahieren und insgesamt für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung einzutreten, die den Ländern des Südens faire Marktchancen gibt. Der Deutsche Kulturrat arbeitet weiter mit der Klima Allianz Deutschland zusammen, um auch hier zu unterstreichen, dass Klimafragen eine kulturelle Dimension haben.

DER FONDS NACHHALTIGKEITSKULTUR

Manchmal bedeutet Nachhaltigkeit ganz einfach, Schokolade zu essen: Die Green Economy Academy in Frankfurt am Main lädt zu „Schokoladentafeln“, bei denen es Leckeres aus ausschließlich fairer Schokolade gibt, dazu Musik, Poetry Slam und einen Backwettbewerb. Ziel solcher Events ist es, die Tafelbesucher über die schlechten Bedingungen aufzuklären, unter denen Schokolade normalerweise produziert wird.

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung fördert die Schokoladentafel und zwölf weitere Projekte mit jeweils bis zu 50.000 Euro im Rahmen des Ideenwettbewerbs „Esskultur und Nachhaltigkeit“. Solche Wettbewerbe ruft der Rat dank des vom Bundeskanzleramt mit

7,5 Millionen Euro bis 2020 finanzierten „Fonds Nachhaltigkeitskultur“ immer wieder aus. Die Idee dahinter: Auf dem Weg in eine nachhaltige Gesellschaft müssen bestehende Denkmuster durchbrochen, Wertvorstellungen geändert werden. Und bei diesem Wandel in den Köpfen spielen Kunst, Kultur, Kreativwirtschaft und Kulturschaffende eine entscheidende Rolle. Es gibt weitere Ideenwettbewerbe etwa zu „Mobilitätskultur und Nachhaltigkeit“, „Baukultur, Wohnen und Nachhaltigkeit“ oder Mode und Textilien.

Mitmachen können gemeinnützige Akteure mit transformativen Projekten, beispielsweise Vereine, Stiftungen oder gemeinnützige Unternehmen sowie

Körperschaften des öffentlichen Rechts, wie Universitäten, kommunale Kindergärten oder Gebietskörperschaften. Eine Jury aus Mitgliedern des Rates wählt die Gewinner aus. Sie entscheiden danach, wie innovativ das Projekt ist, ob es eine klare Zielgruppe definiert, ob es das Potenzial hat, zur Transformation unseres Denkens und Handelns beizutragen – und damit hilft, die globalen Nachhaltigkeitsziele umzusetzen.

Weitere Informationen unter www.tatenfuermorgen.de

Besonders wichtige Impulse erwarte ich mir von dem neuesten Projekt des Deutschen Kulturrates mit dem BUND: „Heimat – was ist das? – Diskussionsreihe und Ideenwerkstatt zu Fragen des Wertewandels und der kulturellen Dimension von Nachhaltigkeitsdebatten“. In dem Projekt soll reflektiert werden, wie es zum Bedeutungszuwachs des Begriffes Heimat kommt, welche kulturellen und gesellschaftlichen Konnotationen der Begriff hat und wie er in die bestehenden Diskurse über die Frage, wie wir leben wollen, eingeordnet werden kann. In diesem Zusam-

menhang soll insbesondere der Begriff der Nachhaltigkeit hinterfragt und problematisiert werden. Dabei geht es vor allem darum, den Kulturaspekt in den Vordergrund zu stellen und die Rolle des Kulturbereiches in der Nachhaltigkeitsdebatte deutlicher hervorzuheben und sich dabei u. a. mit Fragestellungen wie kultureller Bildung und Umweltbildung auseinanderzusetzen. Ein weiterer Aspekt soll sich u. a. mit den Wechselwirkungen der Begriffe Heimat, Kultur und Umwelt befassen. Hierzu gehört, sich auch mit kulturellen Zuschreibungen und Mythen

ZWEI AUSGEWÄHLTE PROJEKTE DES FONDS NACHHALTIGKEITSKULTUR

Nachhaltigkeit kann jeder, auch Schülerinnen und Schüler, etwa nach dem Sportunterricht: Da kann man einen Apfel von der drei Kilometer entfernten Streuobstwiese snacken oder einen, der aus 10.000 Kilometer Entfernung angekarrt wurde. Drei Schüler des Geschwister-Scholl-Gymnasiums im saarländischen Lebach haben sich mit dieser Thematik in einem Kurzfilm auseinandergesetzt.

Der Beitrag war einer der Höhepunkte der Auftaktveranstaltung des Landkreises Saarlouis zu dessen Aktionsjahr „[Esskultur und Nachhaltigkeit](#)“ – unter diesem Titel fördert der RNE 13 Projekte aus dem Fonds Nachhaltigkeitskultur. In Saarlouis ging es beispielsweise um Plastikmüll in den Ozeanen, Kinder konnten ihren

ökologischen Fußabdruck messen oder sich eine Einführung in die Imkerei geben lassen. Über einen Zeitraum von zwölf Monaten gibt es zahlreiche ähnliche Aktionen – etwa einen Stadtrundgang zum Thema „Weltbewusst einkaufen“, eine Kunstinstallation „Konsum und Plastik“ als Schülerbeteiligungsprojekt oder Projektstage zu den Themen Klimawandel und globale Nachhaltigkeitsziele.

Ebenfalls um Äpfel geht es bei einem weiteren der 13 Projekte: „[Neue Essklasse für Apfel & Co.](#)“ der Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal in Sachsen. So richtig los geht es damit zur Apfelelte ab Herbst: Dann sollen die Äpfel der Region in einer regionalen Wertschöpfungskette vermarktet werden:

von der Apfelelte auf Streuobstwiesen über die Saftherstellung vor Ort bis hin zum Verkauf von Apfelsaft in den Hotels und Gaststätten der Region.

Ernte und Verkauf organisieren zwei Schülerfirmen, der Studiengang „Kultur und Management“ der Hochschule Zittau/Görlitz entwirft die Verkaufsstände für die Supermärkte der Region, in denen die Produkte angeboten werden sollen. Auf Veranstaltungen sollen Spitzenköche und bekannte Persönlichkeiten der Region die Äpfel und andere regionale Produkte verarbeiten. Zu sehen ist das im Regional-TV und auf YouTube – schließlich will das Projekt gerade die Jugend für regionale Lebensmittel begeistern.

wie z. B. dem Deutschen Wald auseinanderzusetzen. Im Rahmen dieses Projektes soll zweierlei deutlich werden: zum einen, dass die Nachhaltigkeitsdebatte eine kulturelle Debatte ist und es um einen kulturellen Wandel geht, sowie zum anderen, dass sich Kultur- und Umweltbereich gemeinsam mit dem Begriff Heimat unter dem gemeinsamen Fokus Nachhaltigkeit auseinandersetzen.

Die verschiedenen Aktivitäten sollen einen Beitrag zum Perspektivenwechsel leisten. Es gilt, einerseits innerhalb des Kultursektors stärker für das Nachhaltigkeitsthema zu sensibilisieren, denn unsere unmittelbare Umwelt hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir leben. Es heißt andererseits, klarzustellen und mit Leben zu erfüllen, dass der Kulturbereich zur Nachhaltigkeitsdebatte mehr beitragen kann als das Bühnenprogramm bei Klimakonferenzen.

Fazit

Der Mensch ist ein lustbetontes Wesen. Etwas zu tun, das Freude macht, das nicht den Verzicht, sondern den Gewinn betont, animiert zum Mitmachen.

Das Thema Nachhaltigkeit muss positiv kulturell besetzt werden. Wenn uns dies gelingt, wird nicht mehr der Verzicht als Erstes stehen, sondern der Gewinn. Der ökonomische Gewinn, denn nachhaltiges Wirtschaften ist längst ein Markt und Wirtschaftsfaktor. Der ökologische Gewinn, denn der Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist essenziell für unser Überleben. Der soziale Gewinn, denn eine nachhaltige Gesellschaft orientiert sich am Gemeinwohl. Der gesellschaftliche Gewinn, denn in einer Welt zu leben, in der Natur und Kultur dauerhaft miteinander auskommen, ist die Voraussetzung für ein gutes Leben.

Um die 17 Nachhaltigkeitsziele der UN-Agenda 2030 umsetzen zu können, bedarf es des Engagements der ganzen Gesellschaft. Diese zukunftsfähige Gestaltung einer nachhaltigen Gesellschaft erfordert Umdenken und den Willen zur Neuorientierung aller gesellschaftlichen Bereiche und Ebenen. Die Welt und die Herausforderungen ihrer nachhaltigen Entwicklung ganzheitlich kulturell zu begreifen, macht einen tiefgreifenden Wandel erforderlich. Neues Denken braucht das Land!





Die Ratsmitglieder
erzählen

„IN UNSEREM UREIGENEN INTERESSE:
JETZT HANDELN!“

Von Prof. Dr. Hubert Weiger

Nachhaltigkeit hat in Deutschland eine lange Tradition und seit Rio 1992 hat die Diskussion darüber beträchtlich an Fahrt aufgenommen. Doch zugleich leben und wirtschaften wir, als ob wir drei Erden zur Verfügung hätten. Am 2. Mai 2018 war der deutsche Erdüberlastungstag: An diesem Tag hatte Deutschland – rein rechnerisch – alle für das gesamte Jahr zur Verfügung stehenden erneuerbaren Ressourcen verbraucht. Besonders stark fällt unser CO₂-Ausstoß ins Gewicht: Trotz anderslautender politischer Ziele steigen unser Energieverbrauch und die Emissionen im Verkehr, versiegeln wir fruchtbaren Boden und nehmen – hier und weltweit – zu viel Ackerland in Anspruch. Eine politische Kurskorrektur ist dringend notwendig: Wir müssen in den Industrieländern anders produzieren und konsumieren, um unsere ökologischen Lebensgrundlagen zu bewahren – und um allen Menschen eine Zukunft auf diesem Planeten zu ermöglichen.

Ein vorrangiger Schritt ist der Ausstieg aus der Kohle bis spätestens 2030 – auch um unseren Beitrag zum Pariser Klimavertrag zu leisten. Dieser Ausstieg ist technisch und wirtschaftlich machbar. Wir brauchen eine Energiewende, die uns weg von Atomkraft und fossilen Energieträgern hin zu 100 % erneuerbarer Energie führt. Damit diese Wende naturverträglich gelingt, muss ihr Ausbau Hand in Hand damit gehen, dass wir Energie sparsamer einsetzen. Ob Mobilität, Wohnen oder Wirtschaften – alle Lebensbereiche müssen sich in Zukunft daran orientieren. Es wäre ein Signal von weltweiter Bedeutung, zu zeigen, dass dies möglich ist.

Eine Trendwende brauchen wir auch in der Verkehrspolitik, dem einzigen Bereich, wo der CO₂-Ausstoß seit 1990 gestiegen ist. Das Ziel, die Emissionen bis 2030 um 40 % zu senken, droht sonst weit verfehlt zu werden. Wir müssen Verkehr auf die Schiene verlagern, besser noch vermeiden, und für effizientere, kleinere und auch weniger Autos sorgen. Wir brauchen eine urbane Mobilitätswende, die den öffentlichen Raum umverteilt: zugunsten des Rad-, Fuß- und Nahverkehrs.

Sowohl der Kohleausstieg als auch die Verkehrswende sind mit einem grundlegenden Strukturwandel verbunden. An erster Stelle ist die Politik gefragt, Weichen zu stellen und Rahmenbedingungen zu verändern. Soziale Fragen müssen dabei von Beginn an mitgedacht werden – etwa: Wie und wo werden die Kohlearbeiter beschäftigt sein? Was bedeuten die nötigen Veränderungen für die Beschäftigten der Automobilindustrie?

Die Transformation setzt zugleich einen kulturellen Wandel voraus: Nachhaltige Entwicklung erfordert, dass wir uns mit Lebensstilfragen und Suffizienz auseinandersetzen. Ermutigend ist dafür das hohe Umweltbewusstsein in Deutschland. Von diesem Bewusstsein zeugen nicht nur öffentliche Debatten und aktuelle Umfragen, sondern auch die große Beteiligung an zivilgesellschaftlichen Initiativen. Und auch die Wertschätzung für die ungenutzte Natur steigt. Dafür, wieder in unseren Flüssen baden zu können oder in unversehrter Natur Erholung zu finden. Zunehmend wird erkannt (und dies macht unser Handeln umso dringlicher): Die Beachtung der Nachhaltigkeitsprinzipien ist nicht nur ein Gebot globaler Gerechtigkeit. Sie liegt in unserem ureigenen Interesse.

Thesen und Taten. Transformation!



Wie gehts, Deutschland?

Über unterschiedliche Blickwinkel und über die Rolle des Nachhaltigkeitsrates

Günther Bachmann,

Generalsekretär des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Zuhause in Deutschland überwiegt das Un-erledigte, wenn man fragt, wie die Lage so ist: Die Klimabilanz hinkt den Klimazielen hinterher; der Traum vom Fortschritt durch Glyphosat ist ausgeträumt; Insekten verschwinden; Plastik vermüllt die Heimat; wirtschaftliches Wachstum und Überkonsum versprechen kaum noch ein Mehr an Glück. Ein großer Teil der Umwelt- und Sozialkosten erscheint in keiner Bilanz. Weil wir nicht bezahlen, was wirklich zählt, wachsen wir uns arm. Selbst von den 63 Indikatoren, an denen Deutschland seine Nachhaltigkeit offiziell misst, zeigen knapp die Hälfte gravierende Defizite. Das Dieselsyndrom, der enorme Anstieg der Miet- und Wohnungspreise oder das entfremdete Abheben der Spitzeneinkommen und die Pflege-Engpässe beherrschen die öffentliche Stimmung. Die Unzufriedenheit entlädt sich am Thema Migration, ohne dort ihre ernsthafte Ursache zu haben.

Verändert sich aber auch etwas zum Guten? Gibt es überhaupt Positives zu vermelden? Ja,

vor allem lehrt uns das der Blick „von außen“ auf Deutschland. Er ist wichtiger und gehaltvoller, als man zuhause oft wahrhaben will oder auch nur weiß. Dieser Blick lässt die hausgemachten Probleme keineswegs außer Acht. Und sie schrumpfen auch nicht, weil es anderswo schlimmer ist. Die Peer Review zur Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie ist hierfür beispielgebend. Sie knüpft an die Fragen aus dem Ausland an, etwa zum Umbau des Energiesystems oder zu den Beispielen nachhaltiger Stadtentwicklung, zum Bioboom, zur Breite des gesellschaftlichen Engagements der Bürgerinnen und Bürger oder zum Nachhaltigkeitsmanagement vieler Unternehmen.

Früher oder später umkreisen diese Fragen die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, ihre Institutionen und Mechanismen sowie die Partizipation interessierter Kreise. Wie kann es gelingen, eine solche – durchaus ja trockene und auch ein wenig expertokratische – Strategie dauerhaft am Leben zu halten? Wie stellt sie einen langen Blick

(Ziele bis zum Jahr 2030) dem ansonsten doch so dominanten Trend zur Schnelllebigkeit und zum „Sofortismus“ entgegen? Denn immerhin ist die Nachhaltigkeitsstrategie seit 2002 auf der Topagenda jeder Bundesregierung. Sie wird in jeder Amtsperiode fortgeschrieben, die Regierung stellt Maßnahmenpakete zusammen, es gibt statistische Regierungsberichte und politische Debatten im Bundestag, Gesetzesvorschläge der Bundesregierung werden auf Nachhaltigkeit geprüft.

Deutschland hat die Nachhaltigkeitsagenda der Vereinten Nationen und das Klimaabkommen von Paris – beide 2015 multilateral verabschiedet – vorangetrieben. Es setzt die universellen Nachhaltigkeitsziele (= für den globalen Süden und den industriellen Norden gleichermaßen geltend) jetzt national sehr anspruchsvoll um. In der Zivilgesellschaft greifen Stiftungen, NGOs und andere Verbände das Thema auf. Der Bundesverband der Deutschen Industrie unterhält Nachhaltigkeitsforen. Städte experimentieren mit neuen und ungewöhnlichen Lösungen zur Nachhaltigkeit. Und das ist nur die Spitze einer Bewegung, die zeigt, dass „Nachhaltigkeit“ lebt, weil sie den kritischen Blick auf das Jetzt mit der Vision einer guten Zukunft verbindet.

Der Kern ist die institutionelle Architektur der Nachhaltigkeitspolitik. Sie besteht aus drei Komponenten: Die Regierung hat ihre internen Verantwortlichkeiten unter der Leitung des Bundeskanzleramtes organisiert. Das Parlament hat

einen eigens aufgestellten Beirat zur Kontrolle der Nachhaltigkeitsstrategie. Schließlich hat der Rat für Nachhaltige Entwicklung die Aufgabe, sowohl das Bundeskanzleramt zu beraten als auch eigene Projekte zu betreiben.

Das war nicht immer so. Lange scheiterte man auch in Deutschland an mangelnder Governance und bekam eine aussagekräftige Nachhaltigkeitsstrategie nicht hin. Und noch immer wird die Architektur gelegentlich neu adjustiert und solange die für eine Transformation wichtigen Zielindikatoren negativ sind, ist das auch dringend erforderlich. Trotz aller beschriebenen Erfolge darf man sich nichts vormachen: Nachhaltigkeit ist auch in Deutschland noch immer ein Randthema, das in aktuellen Debatten allzu leicht gezielt im blinden Fleck landet bzw. ganz in Vergessenheit gerät. Deshalb ist es auch sinnvoll, ausländische Erfahrungen und Beispiele zu Rate zu ziehen.

Was das Ausland besser macht

Für Deutschland besonders interessant sind gelungene Beispiele zur breiten und wirksamen Verankerung des Nachhaltigkeitsgedankens (Finnland), zur Rolle strategischer „grüner“ Infrastruktur (Südkorea, Bhutan), zur Aufsicht von obersten Rechnungshöfen (Kanada, Sudan, Kamerun), zur föderalen Nutzung von Mehrebenen-Regierungsstrukturen (Österreich, Mexiko). Auch wie man die allfälligen Berichte (zur nationalen Nachhaltigkeit) an die Vereinten Nationen

nutzt, um die nationale Politik zu befeuern, ist von beispielgebendem Belang (Togo, Spanien). Interessant sind auch Beispiele zur verfassungsrechtlichen Verankerung von Nachhaltigkeitsaspekten (Wales, Finnland, Bhutan, Neuseeland). Anschauungsmaterial liefert freilich auch die lähmende Wirkung, die es hat, wenn der Begriff Nachhaltigkeit zum inhaltsleeren Etikett degeneriert.

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung wirkt als Schwungrad für die deutsche Nachhaltigkeitspolitik. Seine Mitglieder werden alle drei Jahre von der Bundeskanzlerin oder dem Bundeskanzler neu berufen oder bestätigt, so dass ihm seit 2001 rund 50 Personen des öffentlichen Lebens angehören. Über die Position des Generalsekretärs entscheidet das Bundeskanzleramt. Der Rat ist ein Multi-Stakeholder-Gremium. Das signalisiert schon die Berufung von Persönlichkeiten aus allen Bereichen der Gesellschaft. Mehr noch wird es aber durch die Anlage seiner Interventionen deutlich. Einerseits erarbeitet der Rat für den Vorsitzenden des Staatssekretärsausschusses konkrete Empfehlungen. Dabei geht es um nationale Ziele und Indikatoren und ihre Rolle für Maßnahmen innerhalb Deutschlands, mit deutscher Entwicklungszusammenarbeit und durch Deutschland, indem hier Lösungen erarbeitet werden, die anderswo in der Welt hilfreich sein können. „In, mit und durch“ – dieser Triple-Ansatz ist neben der Orientierung an der

Agenda 2030 eine der wesentlichen Neuerungen der aktuellen Nachhaltigkeitsstrategie. Auf Bitten der Bundesregierung äußert sich der Rat auch zu internen Instrumenten auf Seiten des Bundeskanzleramtes und der Bundesressorts.

Andererseits hat der Nachhaltigkeitsrat seinen Wirkungskreis über die Jahre stetig ausgebaut. Es bleibt nicht beim Schreiben von Papieren. Parlament und Regierung konnten vom Sinn neuer Ansätze und Aktionsformen überzeugt werden, die auf Arbeitsprozesse mit jeweils einer Vielzahl von Stakeholdern setzen. So sind wir jetzt in der Lage, im Rahmen des Projektes Fonds Nachhaltigkeitskultur gemeinnützige Projekte Dritter mit finanziellen Mitteln zu fördern. Allein 13 Projekte entwickeln eine nachhaltige Esskultur, indem sie weniger Lebensmittel verschwenden und sorgsamer, auch genussvoller, mit Lebensmitteln aus verantwortlicher Herstellung umgehen. Wir treiben die Vernetzung regionaler Akteure zur nachhaltigen Entwicklung in vier regionalen Netzstellen, den Regionalen Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien (RENN), voran. Das ermutigt das Handeln vor Ort und verschafft den vielen Initiativen mehr Bedeutung und Selbstwirksamkeit. Andere Projekte ermutigen und testen die Entwicklung von positiven Zukunftsbildern (denn Dystrophien haben wir hinreichend), engagieren die deutsche Kulturpolitik und viele soziokulturelle Zentren in Sachen Nachhaltigkeit. Der Deutsche Nachhaltigkeitskodex (DNK) ist ein Instrument, das wir gemeinsam mit interessierten Stakeholdern aus

Finanzwirtschaft und Industrie sowie mit Hilfe von zivilgesellschaftlichen Initiativen entwickelt haben. Viele Unternehmen nutzen es mittlerweile, um über ihre Nachhaltigkeit öffentlich und transparent zu berichten. Es steht auch ausländischen Interessenten zur Verfügung.

Wichtige Hochschulen haben den Kodex mittlerweile für ihre Zwecke adaptiert; hier befeuert er die wichtige Debatte darüber, wie eigentlich Wissenschaft, Nachhaltigkeit und Verantwortung in unserer Gesellschaft zusammengehen. Gemeinsam mit dem Industriecluster Sustainable



Finance und der Deutschen Börse AG betreibt der Nachhaltigkeitsrat seit kurzem den Hub for Sustainable Finance (H4SF) als Multi-Stakeholder-Initiative, der sich in die europäische Nachhaltigkeitsregulierung der Finanzmärkte und -politik einbringen soll. Dass positive und gute Nachrichten zur Nachhaltigkeit auch gefeiert werden können, zeigt die jährliche Verleihung des Deutschen Nachhaltigkeitspreises in den Kategorien Unternehmen, Städte, Bauen, Forschung und Start-ups. Dabei geht es aber um mehr: Der

Wettbewerb motiviert alle Teilnehmer, nachhaltiger zu werden, und zeigt, wie Nachhaltigkeit zum Entwicklungsmotor unternehmerischen respektive kommunalen Erfolgs werden kann. Der Nachhaltigkeitsrat organisiert auch den regelmäßigen Austausch von Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeistern deutscher Städte, die Nachhaltigkeit zur „Chefsache“ machen. Die Arbeit in Stakeholder-Prozessen ist indessen kein Passepartout. Sie stellt hohe Anforderungen an Führungsverantwortung, das Schaffen von

DAS IST DER NACHHALTIGKEITSRAT

Seit die Bundesregierung 2001 erstmals den Rat für Nachhaltige Entwicklung berief, prägt er in Deutschland das Thema, das er im Namen trägt. Damals schon war der Rat daran beteiligt, die erste Nationale Nachhaltigkeitsstrategie zu formulieren. Sie ist seitdem Richtschnur dafür, wie Deutschland Soziales, Ökologisches und Ökonomisches gemeinsam voranbringen kann. Heute heißt sie [Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie](#) und integriert die [globalen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen](#). Beide bilden den zentralen Rahmen für die Arbeit des Rates.

Der in seiner Tätigkeit unabhängige Rat entwickelt Beiträge für die ambitionierte Umsetzung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie und fördert mit eigenen Projekten und Veran-

staltungen den gesellschaftlichen Dialog zum Thema. Hierzu gehören [Stellungnahmen zur deutschen Nachhaltigkeitspolitik](#), der an Unternehmen gerichtete Deutsche Nachhaltigkeitskodex, die Gründung des Hub for Sustainable Finance, Dialoge mit allen gesellschaftlichen Akteuren, die Auszeichnung von zivilgesellschaftlichen Ideen und die Förderung neuer Projekte, die neue Wege für die gesellschaftliche Transformation in Richtung Nachhaltigkeit aufzeigen.

Dem alle drei Jahre neu berufenen Rat gehören 15 Personen des öffentlichen Lebens an – aus Wirtschaft, Naturschutz, Wissenschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Kirchen. Als ein Team internationaler Experten 2018 Deutschlands Leistungen

in Sachen Nachhaltigkeit einer Peer Review unterzog, schrieben sie: „Der Rat hat mit seiner hohen Kompetenz, alle Beteiligten an einen Tisch zu bringen, seinem Vorausblick und seiner Gesamtkompetenz einen hohen Standard gesetzt und ist Vorbild für ähnliche Organisationen auf der ganzen Welt.“

Weitere Information zum Rat, zu seinen Aufgaben und Projekten unter www.nachhaltigkeitsrat.de

Was hat der Nachhaltigkeitsrat aus Sicht seiner Mitglieder erreicht? Welchen Stellenwert hat Nachhaltigkeit in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft? Aktuelle und ehemalige Ratsmitglieder blicken zurück und sprechen in der Publikation [„Revue der Positionen“](#) über ihre Motivation, Erwartungen und Einsichten. Die Publikation finden Sie unter www.nachhaltigkeitsrat.de

Vertrauen und das Augenmaß auf die eigene Wirksamkeit. Das Wichtigste: Solche Verfahren müssen die repräsentative Demokratie und das politische Mandat unterstützen, statt sie umgehen zu wollen. Mit einem runden Tisch und ein paar Abstimmungen ist es nicht getan.

Gegenworte ernst nehmen

Eine Zuschrift prophezeite dem Nachhaltigkeitsrat erst kürzlich wieder das Scheitern, weil es den menschengemachten Klimawandel eben doch nicht gäbe und wir also einer Phantasmagorie nachhängen. Und ein Journalist erklärte die Nachhaltigkeit zur geschwätzigen Leerformel;

es reiche doch, „kluge“ Sachpolitik zu machen. Das Bündeln solcher Sachpolitiken unter „Nachhaltigkeit“ sei überflüssig und nur das Ergebnis parasitärer Beratungsseilschaften.

Gegenworte muss man ernst nehmen, egal wie gehässig oder abwegig sie beim ersten Eindruck erscheinen. Natürlich ist es doch gerade der Erfolg von jeweils für sich selbst berechtigten Interessen, der Zielkonflikte erzeugt: zwischen erneuerbaren Energien und dem Naturschutz, zwischen der Ausweisung neuer Wohnungsbaugebiete und dem Schutz der „Grünen Wiese“, zwischen Ernährung und Konsum, zwischen kurzfristigen und langfristigen Interessen, zwischen

DIE MULTILATERALEN BEZIEHUNGEN DURCH DIE BRILLE DER AGENDA 2030 BETRACHTEN - EIN BEISPIEL AUS DER BERATUNGSARBEIT DES RNE

Der Nachhaltigkeitsrat weist seit Annahme der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen regelmäßig darauf hin, dass der transformative und umfassende Anspruch der Agenda eine Stärkung und Neuausrichtung der bilateralen und multilateralen Zusammenarbeit insgesamt notwendig macht. So hat der Rat im Rahmen der deutschen G20-Präsidentschaft 2017 für eine umfassende G20-Partnerschaft mit Afrika geworben, die auf den Werten der Agenda 2030 und der Agenda 2063 der Afrikanischen Union beruht und von allen Partnern gemeinsam entworfen wird.

Der Nachhaltigkeitsrat identifiziert Handel, Landwirtschaft, Energie, Infrastruktur und Gesundheit als Schlüsselbereiche für die Umsetzung der Agenda 2030 auf dem afrikanischen Kontinent. Dafür müssen in allen Bereichen Rahmenbedingungen geschaffen und Maßnahmen so konzipiert werden, dass Nachhaltigkeit sowohl unter den jeweils lokalen Gegebenheiten befördert als auch global erreicht wird.

Die Maxime der Beratungsarbeit des RNE ist darauf ausgerichtet, in sämtlichen Politikbereichen und Beziehungen darauf zu achten, wie die Umsetzung der Agenda 2030 befördert werden

kann, unabhängig von der klassischen Trennung in nationale und internationale Politik.

Die Empfehlung des Nachhaltigkeitsrates „Für eine umfassende G20-Partnerschaft mit Afrika zur Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen“ finden Sie auf der Webseite www.nachhaltigkeitsrat.de

den vielfachen Facetten von „viel haben“ und „gut leben“, „billig“ und „preiswert“, Einsparung und Investition. Solcherart Zielkonflikte gilt es, zugunsten des Gemeinwohls und der gerechten Aufgabenverteilung zwischen den Generationen auch mit Blick auf die globale Dimension zu lösen. Und mittlerweile ist in Wissenschaft und Politik jenseits jeden plausiblen Zweifels anerkannt, dass die Atmosphäre auf das fortwährende Abladen von Treibhausgasen reagiert.

Neue Gewissheiten

Gegenworte sind zur eigenen Überprüfung wichtig. Deutschland verändert sich. Der Wandel ist größer und fundamentaler, als er oft wahrgenommen wird. Aber mindestens wird er von vielen Menschen gefühlt. Zum Ausdruck kommt das unter anderem durch das Festhalten an Gewissheiten und dem vormals „Besseren“. So kommt es, dass der Fall der Mauer zwar heute bereits länger zurückliegt, als sie gestanden hat, dass sie aber für viele Menschen immer noch ein Bezugspunkt ist, der wichtiger ist als die Wohlfahrtsgewinne durch mehr Europa, ein reformiertes Staats-

bürgerschaftsrecht, den Atomausstieg 2011, die Weltklimaziele, zuletzt auch die Agenda 2030 der 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen.

Das wiegt schwerer, je stärker der Wandel ist. Und das zumindest ist er: Das Parteiensystem ist nicht mehr stabil, die Geopolitik undurchschaubarer denn je, in der EU ist die Einigung auf schwierige Fragen nicht mehr einfach eine Frage von Zeit und Geld, sondern eine des Ob. Die digitale Technik verändert das Leben schon jetzt und alles deutet darauf hin, dass sich das noch steigert. Hinzu kommen noch die Unwägbarkeiten des Klimawandels und von Lebenswelten vieler Menschen, die Verzweiflung und Flucht auslösen.

Neue Gewissheiten entstehen: Komplexität ist nichts Schlechtes. Der Atomausstieg ist keine Lebensversicherung für Kohlekraftwerke. Wer Kreativität, Innovation und Engagement verbinden kann, erzeugt mehr davon. Nachhaltigkeit erzeugt Optimismus. Positive Zukunftsbilder sind nicht naive Malereien, sondern Lebenselixier offener Gesellschaften. Nachhaltigkeit ist nicht nur ein Wort.



„NACHHALTIGKEIT BRAUCHT PARTNERSCHAFT UND EINEN LANGEN ATEM“

Von Heidemarie Wieczorek-Zeul

Ich war bereits in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine entschiedene Gegnerin des Einstiegs in die Atomenergie. Schon frühzeitig habe ich mich dafür ausgesprochen, die Nutzung fossiler Energien zu beenden und in erneuerbare Energien einzusteigen. Ich war und bin der Überzeugung: Wir müssen Garanten gegen die Ausbeutung des Menschen und gegen die Ausbeutung der Natur sein!

Als ich im Jahr 1998 Ministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wurde, habe ich die Förderung erneuerbarer Energien zu einem Schwerpunkt unserer Arbeit mit den Entwicklungsländern gemacht und für ein Umdenken in dieser Frage bei der Weltbank, für die ich zuständig war, geworben. Im Jahr 2004 haben wir mit der internationalen Konferenz „Renewables“ den Start für eine Koalition der Willigen, Industrieländer, Entwicklungsländer und Nichtregierungsorganisationen für das entschiedene Umsteuern gegen die Klimaveränderungen und für einen nachhaltigen Entwicklungspfad gemacht. Wir haben als Entwicklungsministerium engagiert die Zusammenarbeit mit China betrieben, denn wir wollten dazu beitragen, dass dieses bedeutende Land hier einen besonderen Schwerpunkt setzen sollte. Und heute ist China ein wichtiger Unterstützer des Pariser Klimaabkommens!

Und auch den Ausstieg aus der Atomenergie haben wir während der Regierungszeit Gerhard Schröders zu Beginn der 2000er Jahre beschlossen. Diese Erfahrungen zeigen: Das Engagement für die Nachhaltigkeit kann sehr erfolgreich sein. Es kommt darauf an, langfristiges Engagement und Kooperation mit Partnern zu verbinden.



Die Ratsmitglieder
erzählen





Vom New Yorker Weltgipfel zur freiwilligen Feuerwehr

Ingo Arzt, Journalist

Die Welt hat seit 2015 globale Nachhaltigkeitsziele. Nur was bedeutet der hehre Anspruch konkret vor Ort, in Städten und Gemeinden? Darum kümmern sich die RENN, die Regionalen Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien.

Der Tourismus ändert sich rasant. Glaubt man den Experten, gibt es Megatrends, die alles auf den Kopf stellen: Die Menschen wollen Individuelles, Emotionales, das Gefühl von Einmaligkeit, dazu kommt die Digitalisierung, alles wird bewertet, gelikt, verglichen.

Doch der eigentliche globale Megatrend ist ein ganz anderer, ein viel grundlegenderer: der Klimawandel, die globale Gefahr für die Welt, wie wir sie kennen. Hochwasser und Starkregen werden schlimmer, Wasserknappheit heizt Konflikte und Kriege an, die wiederum – vielerorts in Afrika – Flucht und Vertreibung verursachen und damit Grund für den Migrationsdruck in Europa sind.

So argumentierte Max Schön im Februar 2018 vor rund 300 Hoteliers, Gastronomen, Tourismusexperten und Kommunalpolitikern auf der „Fachtagung Nachhaltiger Tourismus“ in Lübeck. Schön ist ein Experte in der Frage, wie man Ökologie und Ökonomie versöhnt, er ist Geschäftsmann, war Präsident des Club of Rome Deutschland und Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung.

„Geschlossene Schleusen bei Hochwasser in Rotterdam oder überflutete Bahnstrecken verdeutlichen die Fragilität der Logistik und der Mobilität bei Klimaereignissen, die auch den Tourismus beeinträchtigt“, sagte Schön. Er zeigte aber auch einen Ausweg: die Agenda 2030 der Vereinten Nationen und die darin enthaltenen Sustainable

Development Goals – kurz SDGs, auf Deutsch „globale Nachhaltigkeitsziele“. Mit ihrer Hilfe sei Wachstum 2.0 möglich – steigendes Bruttonationalprodukt bei sinkenden CO₂-Emissionen. Das Konzept verändert auch den Tourismus grundlegend. „Nachhaltigkeit erzeugt Nachfrage und ist heute ein Marketinginstrument. Das zeigt, dass sich in der Gesellschaft etwas verändert hat“, so fasste es ein Experte auf der Tagung zusammen.

RENN.nord: neue Netzwerke für die Agenda 2030

Die Fachtagung ist ein Beispiel dafür, wie es gelingen kann, mit neuen Netzwerken die Agenda 2030 bekannt zu machen. Organisiert wurde sie vom Tourismus-Cluster Schleswig-Holstein gemeinsam mit den RENN.nord. RENN, das steht für „Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien“. Diese sollen die globalen Nachhaltigkeitsziele und die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie besonders in den Teilen der Gesellschaft bekannt machen, die bisher nur peripher damit zu tun hatten, und so dabei helfen, sie umzusetzen. Die RENN bringen außerdem Menschen zusammen, die sich für Nachhaltigkeit einsetzen. Es gibt vier von ihnen, die jeweils einen Teil Deutschlands abdecken: Süd, Nord, Mitte, West.

In Lübeck bildete Schöns Vortrag über die SDGs den Auftakt, danach ging es ans Praktische: Wie etwa lassen sich nachhaltig wirtschaftende Hotels oder auch ganze Regionen zertifizieren? „Die Fachtagung war ein guter Anlass, die Agenda 2030 der Tourismusbranche näherzubringen. Ei-

nige haben an dem Tag sogar zum ersten Mal von den SDGs gehört“, sagt Iacob-Lucian Mărginean, der das Netzwerk der fünf Bundesländer im Norden vom Büro des Hamburger Landesverbandes der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald aus leitet. Charakteristisch für die vier Netzstellen ist, dass sie Nachhaltigkeit nicht neu erfinden, sondern über die Grenzen der Bundesländer und der politischen Ebenen hinweg Initiativen zusammenbinden und mittels Kooperationen stärken. Sie arbeiten dazu mit dem Nachhaltigkeitsrat auch gemeinsam an Projekten wie den Deutschen Aktionstagen Nachhaltigkeit oder der Auszeichnung „Projekt Nachhaltigkeit“.

„Unsere Idee war es, Nachhaltigkeit in die Fläche zu bringen. Wir können von Berlin aus ja gar nicht überblicken, was in Deutschland schon alles passiert“, sagt Sabine Gerhardt, die in der Geschäftsstelle des Rates für Nachhaltige Entwicklung das Netzwerk aufgebaut hat und heute zentral koordiniert. „Die RENN ticken auch alle komplett unterschiedlich, weil es überall andere Voraussetzungen gibt“, sagt sie. So setzt jede RENN eigene inhaltliche Schwerpunkte. RENN.nord beispielsweise arbeitet verstärkt zum Thema nachhaltiger Tourismus und nachhaltiges Quartiersmanagement.

RENN.mitte: Kleinstädte und Weltmetropole

RENN.mitte wiederum steht vor anderen Herausforderungen. Das Gebiet umfasst fünf Bundesländer in der Mitte und im Osten Deutsch-

lands mit einem starken Stadt-Land-Gefälle. „Wir haben Berlin mit den supercoolsten großstädtischen Themen und daneben die Frage, inwiefern eine freiwillige Feuerwehr oder ein Bürgermeister in einer Kleinstadt in Thüringen oder Sachsen sich für Nachhaltigkeit interessiert“, sagt Josef Ahlke, der RENN.mitte von der Geschäftsstelle beim Verein „Zukunftsfähiges Thüringen“ in Erfurt aus leitet.

Ahlke arbeitete seit 1998 in Erfurt als lokaler Agenda-21-Koordinator in der „sozial-ökolo-

gischen Schiene“, wie er sagt. Er kennt noch gut die Zeit der Agenda 21. Von den Vereinten Nationen auf dem Erdgipfel von Rio 1992 beschlossen, war sie der Vorläufer der globalen Nachhaltigkeitsziele. Zwar seien viele der damals angestoßenen Projekte und Prozesse eingeschlafen, sagt Ahlke, doch die Vorarbeit sei heute sehr wertvoll. „Damals mussten wir fast alles neu erfinden und vielfach selber machen, heute geht man auf lokaler Ebene in den Kommunen, Vereinen und Initiativen viel professioneller mit Nachhaltigkeit um“, fügt er hinzu. Auch sei es heute leich-

DAS SIND DIE RENN

Viele Menschen und Organisationen in Deutschland arbeiten daran, das Land grundlegend zu verändern, um nachkommenden Generationen eine intakte ökologische, soziale und ökonomische Gesellschaft zu hinterlassen. Um die vielen Projekte und Ideen im Kleinen wie im Großen zu verbreiten, zu vernetzen und zu fördern, gibt es vier [RENN](#), also „Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien“ Nord, Süd, West und Mitte. Sie sind bei Organisationen angesiedelt, die bereits länger zum Thema nachhaltige Entwicklung arbeiten. Die Ziele der RENN basieren auf der Agenda 2030 mit ihren 17 globalen Nachhaltigkeitszielen (kurz SDGs), an denen sich auch die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie orientiert. Deren Inhalte vermitteln die RENN auf

Veranstaltungen, meist kooperieren sie dabei mit anderen Organisationen. Thematisch geht es etwa um Bildung für nachhaltige Entwicklung, um Umweltschutz, Ernährung, Konsum, Mobilität, Freizeit, Kleidung, Tourismus, Wohnen, Energieverbrauch und vieles mehr. Die RENN helfen, die Nachhaltigkeitsstrategien von Kommunen, Ländern und Bund zu koordinieren.

Die Bundesregierung finanziert die RENN auf Vorschlag des Rates für Nachhaltige Entwicklung hin bis 2022 mit insgesamt 17 Millionen Euro. Im Dezember 2016 nahmen sie die Arbeit auf. Das Netzwerk baut sich aus 20 vornehmend zivilgesellschaftlichen Partnerorganisationen auf, deren Expertisen ins Netzwerk einfließen und in allen Bundesländern verteilt sind.

Zentral koordiniert wird das Netzwerk in der Geschäftsstelle des Nachhaltigkeitsrates in Berlin. Einmal im Jahr laden die Netzstellen gemeinsam zu den [RENN.tagen](#) nach Berlin, um Pioniere der Nachhaltigkeit aus dem gesamten Bundesgebiet zusammenzubringen.

Weitere Informationen unter www.renn-netzwerk.de

ter, in der Wirtschaft Partner zu finden, die sich ernsthaft mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Zu RENN.mitte gehören Organisationen, die alle aus der Agenda-21-Bewegung entstanden sind.

So richtig mit der inhaltlichen Arbeit loslegen konnten alle RENN Anfang 2017 – und mussten sich zunächst strukturieren. Ahlke sagt, bei RENN.mitte ging es auf den ersten Treffen zunächst darum, sich innerhalb der bestehenden Organisationen einzufinden. Auf ihrer ersten Jahrestagung lud sein Netzwerk deshalb viele Protagonisten der Nachhaltigkeitsszene ein, etwa die Umweltverbände oder die Eine-Welt-Netzwerke in den Ländern.

Der nächste Schritt sei es nun, neue Akteure zu erreichen. „Wir sind zwar noch einen Schritt weg vom Feuerwehrverein, aber gerade solche Organisationen verrichten auf dem Land wichtige Arbeit für den sozialen Zusammenhalt und sind oft die einzige Anlaufstelle für ältere Menschen“, sagt Ahlke. Sein Netzwerk wolle zu einem Sprachrohr für solche Arbeit werden und zeigen, dass es dabei um Nachhaltigkeit gehe. „Es steckt an vielen Stellen viel mehr Nachhaltigkeit drin als draufsteht“, sagt Ahlke.

RENN.süd: die ganze Palette nachhaltigen Lebens

RENN.süd arbeitet in Bayern und Baden-Württemberg und trifft dort auf andere Voraussetzungen als RENN.mitte. Die beiden Bundesländer sind auch in ländlichen Regionen ökonomisch

stark und von zivilgesellschaftlichem Engagement geprägt. Angesiedelt ist das Netzwerk beim Nachhaltigkeitsbüro der Landesanstalt für Umwelt in Karlsruhe und beim Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern in Nürnberg. „Wir fokussieren uns auf Gruppen und kleine Initiativen ohne Rechtsform und vernetzen sie thematisch auch über Landesgrenzen hinweg“, sagt Dorothee Lang, die im Karlsruher Büro für das Netzwerk tätig ist.

Schwerpunkt ist „Nachhaltig leben“, die Palette der Themen ist dabei breit: Ernährung, Konsum, Mobilität, Freizeit, Kleidung, Tourismus, Wohnen, Energieverbrauch. So gibt es beispielsweise in München, Ingolstadt, Karlsruhe und Heidelberg Initiativen, die ehrenamtlich konsumkritische Stadtrundgänge organisieren. Vielerorts arbeiten Bürgerinnen und Bürger auch daran, den Kaffeebecher zum Wegwerfen durch ein Pfandsystem zu ersetzen, um Müll zu vermeiden. Die Macherinnen und Macher solcher Initiativen will RENN.süd zusammenbringen, denn oft tauschen sie sich untereinander kaum aus. Wer Veranstaltungen, Publikationen, Ausstellungen und ähnliche Aktionen zum Thema „Nachhaltig leben“ plant, kann bei RENN.süd auch wegen einer Kooperation anfragen. So ist beispielsweise gemeinsam mit Eine-Welt-Regionalpromotorinnen/-promotoren in Baden-Württemberg eine Reihe von Praxisworkshops zu den Themen Fundraising, Social Media, Crowdfunding, Organisationsentwicklung und Moderation entstanden.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die faire Beschaffung. Kommunen kaufen Feuerwehruniformen, Computer, Kaffee, Klopapier und vieles mehr. All das lässt sich fair und ökologisch einkaufen, so kann die öffentliche Hand zum Vorbild für nachhaltigen Konsum werden. Das Thema ist zwar nicht neu – die Landesanstalt für Umwelt, wo Lang sitzt, berät Kommunen dazu. Doch auch hier lässt sich durch cleveres Vernetzen einiges verbessern. „Wir wollen die Kooperationen verbessern, etwa zwischen Eine-Welt-Läden, die

faire Produkte anbieten, und den Verwaltungen der Kommunen“, sagt Lang. Nürnberg als fair trade town sei da ein Beispiel, von dem viele Kommunen lernen könnten.

RENN.west: Bindeglied zwischen Bund, Ländern und Kommunen

RENN.west hat mit sieben Partnern die meisten Akteure und arbeitet in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland.

DAS PROJEKT NACHHALTIGKEIT

Überall in Deutschland gibt es Menschen, die sich für eine nachhaltige Entwicklung in der gesamten Breite der Gesellschaft einsetzen. Besonders beeindruckende Initiativen und Projekte zeichnet der Rat für Nachhaltige Entwicklung seit 2011 mit dem Qualitätssiegel [„Projekt Nachhaltigkeit“](#) (vormals Werkstatt N) aus. Seit 2018 geschieht das gemeinsam mit den vier Regionalen Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien (RENN), was zwei Vorteile hat: Weil die RENN in verschiedenen Regionen in Deutschland angesiedelt sind, werden Projekte vor Ort viel eher auf den Wettbewerb aufmerksam. Außerdem können prämierte Projekte später weiter in die Netzwerkarbeit vor Ort eingebunden werden. Zu den [Ausgezeichneten](#) gehörte jüngst beispielsweise das Projekt [„Zukunftsperspektive Umwelthandwerker – Kompetenzfeststellung und Weiterbildung für Flüchtlinge“](#) der Handwerkskammer Hamburg.

Dabei werden geflüchtete Menschen fortgebildet, damit sie in der Energie- und Umwelttechnik arbeiten können. Ebenfalls prämiert ist der [„Tag des guten Lebens“](#) der Bürgerinitiative Agora und des Instituts Cultura21 e. V. in Köln. Jedes Jahr gibt es dabei in einem anderen Stadtteil einen autofreien Sonntag, an dem die Kölnerinnen und Kölner die Straßen des Viertels frei gestalten. Ein Preis ging nach Heidelberg an den Verein Klimaschutz+ Stiftung und das Klima-Bündnis für das Projekt [„ClimateFair“](#). Dabei können Bürgerinnen und Bürger die ökologischen und sozialen Folgekosten, die sie etwa mit einer Reise verursachen, an einen Bürgerfonds spenden, mit dem die lokale nachhaltige Entwicklung gefördert wird. Eine Auszeichnung ging auch an das Projekt [„perspektive n“](#), eine 2016 ins Leben gerufene Debattenreihe in Berlin zur nachhaltigen Entwicklung an Hochschulen.

Durch die Kooperation mit den RENN haben sich 2018 die Bewerbungen für die Auszeichnung knapp verdoppelt. Ausgezeichnet werden pro RENN zehn Projekte, also insgesamt 40. Für die Jury ist das keine leichte Entscheidung. Alle ausgezeichneten Projekte erhalten 1.000 Euro Preisgeld und können das Signet „Projekt Nachhaltigkeit“ nutzen, um ihren Erfolg zu kommunizieren. Mitmachen können zivilgesellschaftliche Organisationen, Initiativen der sozialen Innovation, Privatpersonen, Kommunen, öffentliche Einrichtungen, Unternehmen oder Start-ups. Voraussetzung ist, dass sich das Projekt bereits in der Umsetzung befindet. Vier herausragende Projekte werden zusätzlich mit dem Titel „Transformationsprojekt“ auf Bundesebene ausgezeichnet.

Mehr Informationen unter www.projektnachhaltigkeit.renn-netzwerk.de

Auch hier fließt die Expertise der Partner ins Netzwerk ein – etwa zu Klimaschutz, Biodiversität, Mobilität, kommunaler Entwicklungspolitik oder Bildung für nachhaltige Entwicklung.

„Wir wollen als Bindeglied zwischen Bund, Ländern und Kommunen einen Beitrag dazu leisten, über alle föderalen Ebenen konsistente Nachhaltigkeitsstrategien und -architekturen zu entwickeln“, sagt Natalie Maib, die für die Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW von Bonn aus die Arbeit koordiniert. Entsprechend ist das Netzwerk organisiert: Neben zahlreichen Arbeitstreffen des Lenkungskreises und der operativen Ebene treffen sich die Organisationen der RENN.west mit den Vertretern aus den vier Bundesländern, die für die Nachhaltigkeitsstrategien zuständig sind, meist aus den Staatskanzleien und den Umweltministerien. „Wir haben uns in der Anlaufphase der RENN für zivilgesellschaftliche Akteure und Kommunen als Kompetenzstelle für Nachhaltigkeitsstrategien etabliert und stehen dabei in engem Kontakt zu Landesministerien und Staatskanzleien in Bezug auf die Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategien der Länder“, sagt Maib.

Auch RENN.west hat es sich zum Ziel gesetzt, entsprechend dem ganzheitlichen Gedanken der SDGs das Thema Nachhaltigkeit aus der Nische zu holen. Nicht nur die üblichen Verdächtigen anzusprechen, das sei die große Herausforderung, um die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung über alle Ebenen zu forcieren, so

Maib. „Wir versuchen bewusst, neue Zielgruppen anzusprechen. Bei unserer nächsten Jahrestagung im November wollen wir uns explizit auch Akteuren aus der Wirtschaft zuwenden. Da muss eine inhaltlich gewinnbringende Annäherung stattfinden“, sagt sie.

Insgesamt sei die Arbeit der RENN für die Zivilgesellschaft und auch die Kommunen eine sehr große Chance, so Maib. „Die Vernetzung der Akteure ist kein Selbstzweck, sondern kann nur erfolgreich sein, wenn daraus Beiträge für eine schnellere Umsetzung der globalen und nationalen Nachhaltigkeitsziele entwickelt werden“, sagt Klaus Reuter, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW und Leiter von RENN.west.

In diesem Sinne gibt es für die RENN noch viel zu tun. Im Juni 2018 hat ein Team internationaler Experten seinen Peer Review zu den Bemühungen Deutschlands um eine nachhaltige Entwicklung vorgelegt – und darin auch explizit empfohlen, die RENN zu stärken. Zunächst solle die Bundesregierung die Finanzierung bis 2030 sichern, heißt es darin, momentan läuft sie 2021 aus. Außerdem sollen die RENN „in von der Regierung organisierte Stakeholder-Foren der höchsten Ebene“ einbezogen werden – also noch mehr von ihrer Vor-Ort-Erfahrung nach oben vermitteln. 2018 waren die Netzstellen erstmals beim Forum Nachhaltigkeit des Bundeskanzleramtes dabei.

DEUTSCHE AKTIONSTAGE NACHHALTIGKEIT

Im bayerischen Straubing gab es eine „Schnippelparty“: Da trafen sich einfach Leute in der Stadt und kochten gemeinsam was Gutes aus Gemüse, das sonst im Müll gelandet wäre. An der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde wiederum gab es eine Klimaschutzwoche. Im Jugendklub Linse in Berlin wurden Kleider getauscht, während zehn ausländische Botschaften in der Stadt eine Woche lang Diskussionen, Filme und vieles mehr zum Thema Agenda 2030 der Vereinten Nationen zeigten, organisiert vom Auswärtigen Amt.

All das geschah während der [Deutschen Aktionstage Nachhaltigkeit](#), kurz DAN, vom 30. Mai bis 10. Juni 2018. Ins Leben

gerufen hat der Nachhaltigkeitsrat die DAN 2012 zur Weltkonferenz der Vereinten Nationen über nachhaltige Entwicklung. Die Aktionstage zeigen das vielfältige Engagement für Nachhaltigkeit überall in Deutschland. Dabeisein ist ganz einfach: sich auf der Webseite der Aktion eintragen, fertig. Mitmachen kann jede und jeder, egal ob Privatpersonen, Vereine, Verbände, Initiativen, Stiftungen, Schulen, Kindergärten, Universitäten, Kirchen, Unternehmen, soziale Einrichtungen, Kommunen, Stadtwerke, Behörden oder Ministerien.

2018 gab es eine Rekordbeteiligung von über 2.500 Aktionen – was auch daran liegt, dass nun die Regionalen

Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien das Projekt bewerben. Weil es Ähnliches auch in anderen Länder gibt, laufen die DAN seit 2015 im Rahmen der [Europäischen Nachhaltigkeitswoche](#). Auch hier gab es 2018 einen Rekord: 6.035 Aktionen in 34 Ländern.

Mehr Informationen unter www.tatenfuermorgen.de

Oft kommt in den Gesprächen mit den Mitarbeitenden der RENN der Gedanke auf, dass man mit begrenzten Mitteln sehr dicke Bretter zu bohren hat: also zum einen die großen, globalen und nationalen Nachhaltigkeitsziele Menschen vor Ort zu erklären, die damit konkret erst mal wenig anfangen können. Und zum anderen der Politik oben zu erklären, wie das Land, die Leute ticken und wie man sie mitnehmen kann auf dem langen Weg der sozioökologischen Transformation. Sabine Krüger, für RENN.nord in Mecklenburg-Vorpommern unterwegs, beschreibt

sehr anschaulich, was die Arbeit ausmacht: „Ich habe für die RENN eine halbe Stelle. Das sind 3,9 Stunden am Tag und damit muss ich ein ganzes Bundesland abdecken. Die Arbeit ist ein Spagat zwischen dem, was die vielen Vereine und Initiativen bräuchten, und dem, was man leisten kann.“ Aber sie sieht das positiv: „Es sind zwar oft nur kleine Schritte, die wir machen. Aber das Schöne ist: Bei kleinen Schritten kann jeder mitgehen.“ Und das ist dann nachhaltig im besten Sinne.



Die Ratsmitglieder
erzählen

„NACHHALTIGKEIT BRAUCHT EINE MUTIGERE POLITIK“

Von Dr. Imme Scholz

Die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie von 2016 zeigt mir, wie nachhaltige Entwicklung in Deutschland verstanden wird: Der ethische Anspruch der Strategie ist sehr hoch – absolute Leitplanken für politische Entscheidungen sollen die „planetaren Grenzen unserer Erde“ und „ein Leben in Würde für alle“ sein. Umweltschutz und menschliches Wohlergehen sollen zusammengeführt werden, global und zuhause. Gleichzeitig wird dieser Anspruch über die 17 in der Strategie beschriebenen Politikfelder hinweg auf sehr unterschiedliche Weise eingelöst. Die messbaren Ziele und praktischen Maßnahmen zeigen, dass die Bereitschaft zu tatsächlicher Veränderung in einigen Bereichen deutlich geringer ist, als es die Agenda 2030 verlangt – trotz gut gefüllter öffentlicher Kassen, einer sehr guten wissenschaftlichen Informationsgrundlage bezüglich Problemlagen und Lösungsmöglichkeiten und obwohl viele Bürgerinnen und Bürger tatkräftiges Handeln gutheißen: für den Schutz des Klimas und der Meere, für eine Landwirtschaft mit der Natur und nicht gegen sie, für mehr soziale Gerechtigkeit und Solidarität mit Entwicklungsländern.

Im Kern brauchen wir eine mutigere Politik, die sich traut, den Transformationsdruck zu benennen, die vor Reformen nicht zurückschreckt und deswegen mit Zuversicht in die Zukunft schaut. Der gesetzliche Rahmen und die daraus folgenden ökonomischen Anreize müssen eindeutige und langanhaltende Signale geben, die zu innovativen, nachhaltigen Entscheidungen in der Wirtschaft, der öffentlichen Verwaltung und den Haushalten führen.

Dafür muss auch die Strategie überprüft werden: Sind die Maßnahmen, die in der Strategie genannt werden, tatsächlich transformativ? Wie können Politik und Verwaltung lernen, Fehler schneller zu erkennen und Routinen zu verändern? Dies betrifft insbesondere die Bearbeitung von Konflikten zwischen einzelnen Politikfeldern, zum Beispiel Landwirtschaft einerseits und der Schutz von Gewässern sowie Pflanzen und Tieren andererseits. Oder kurzfristige negative Wirkungen von Reformen abzumildern und dafür öffentliche Kassen und private Unternehmen in die Pflicht zu nehmen. Nachhaltige Entscheidungen für derartige Konflikte zu finden, ist das zentrale Lernprogramm in den kommenden Jahren. Die Nachhaltigkeitsstrategie macht diesen Lernbedarf sichtbar. Dafür gibt es auch praktische Ideen: Jörg Mayer-Ries (IASS) schlägt Government Innovation Labs vor; der RNE denkt, dass der Bund die Anwendung seiner neuen Managementregeln in praktischen Lernworkshops ausprobieren und verbessern sollte.

Ich erzähle anderen tatsächlich von der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie und davon, dass viele Menschen in konkreten Projekten zeigen, wie menschliches Wohlergehen im 21. Jahrhundert möglich wäre. Persönlich versuche ich im Alltag, nachhaltig zu leben: Rad fahren, wenig Fleisch essen, Muße haben für meine Familie. In meinem Institut treibe ich Forschung und Beratung zum Handeln an den Schnittstellen voran und dazu, wie eigenes und globales Gemeinwohl zusammenhängen.

Thesen und Taten. Transformation!



In der Bildung niemanden zurücklassen

Gerhard de Haan, Professor für Zukunfts- und Bildungsforschung an der Freien Universität Berlin

Global weiterhin vielfältig herrschende Armut, der Klimawandel, der Verlust an Biodiversität, Umweltverschmutzung, fehlende Geschlechtergerechtigkeit usw. signalisieren, dass Lernprozesse stattfinden müssen, um die nachhaltige Entwicklung global wie national voranbringen zu können.

Mit den von den Vereinten Nationen als Agenda 2030 verabschiedeten Sustainable Development Goals (SDGs) wird der Bildung international ein außerordentlich hoher Stellenwert eingeräumt. Nach der Bekämpfung von Armut und Hunger sowie der Sicherung von Gesundheit wird die Förderung der Bildung als viertes Ziel genannt. Dieses nicht ohne Grund. Es besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Höhe des Bildungsstandes und der Verhinderung von Armut sowie der Förderung von individueller Gesundheit. Eine geringe oder auch gar keine formelle Bildung geht mit geringen Einkünften und einer unterdurchschnittlichen Gesundheit – und damit Lebenserwartung – einher¹. Die Verbesserung der Lebensverhältnisse ist allerdings nicht nur davon abhängig, dass Bildung überhaupt gewährleistet wird, sondern auch von deren Quali-

tät und Höhe. Was nützt es, wenn zum Beispiel in Ägypten zwar mehr als 98 % der Kinder die Grundschule besuchen, oftmals aber 75 Schülerinnen und Schüler in einem Klassenraum zusammensitzen und in manchen Schulen nach sechs Schuljahren ein Drittel trotz Schulbesuches weder lesen noch schreiben kann?² Insofern ist der entscheidende Schritt, nicht nur den Zugang zur Bildung für alle zu fordern, sondern – so signalisiert es schon die Überschrift zum Kapitel 4 der Agenda 2030 – die Bedeutung einer hochwertigen Bildung in den Mittelpunkt zu rücken.

Vor dem Hintergrund dieses Anliegens wird das gesamte Kapitel 4 der Agenda 2030 auch für Deutschland interessant. Ginge es nur um den Zugang zur formellen Bildung, so wäre dem längst Genüge getan. Es besteht schließlich im Rahmen des staatlichen Erziehungsauftrages

1 Mirowsky, J., Ross, C. E. (2003): Education, Social Status, and Health, New York.

2 Elsayad, F., de Haan, G. (2016): Grundschule in Ägypten. Realität und Versuche einer Reform. In: Pädagogische Rundschau 70 (4), S. 425–438.

ein (auch faktisch erfüllter) Schulzwang für alle Kinder und Jugendlichen im Umfang von mindestens neun Jahren – nahezu durchgängig ergänzt um eine (Berufs-)Schulpflicht bis zum 18. Lebensjahr. Eine einheitliche Regelung zwischen den Bundesländern besteht hier jedoch nicht.

Bildung in Deutschland

Wirft man einen Blick auf die Indikatoren der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie, so wird man sich auch in Bezug auf die Qualität der Bildung zunächst bestätigt sehen. Indikator für die Qualität der Bildung ist in Deutschland laut Indikatorenbericht 2016 zur „Nachhaltigen Entwicklung in Deutschland“ die möglichst hohe Zahl derer, die als 18- bis 24-Jährige eine Schule oder Hochschule besuchen, eine Weiterbildungsmaßnahme absolvieren oder über einen Abschluss des Sekundarbereichs II verfügen. Ziel der Europäischen Union ist es, dass dieser Anteil bei 90 % liegt. In Deutschland wird dieser Wert schon jetzt überschritten.³ Auch im Hinblick auf die 30- bis 34-Jährigen mit tertiärem oder postsekundärem Abschluss (als zweiter Indikator zum Bildungsbereich) überschreitet Deutschland die von der Europäischen Union formulierte Zielsetzung.⁴ Lediglich bei der Ganztagsbetreuung für Kinder im Alter zwischen null

und fünf Jahren liegen die Werte noch deutlich unter den Zielmarken.⁵

Die Bilanz zur nachhaltigen Bildung fällt mithin insgesamt nicht durchgängig positiv aus für ein Land, das sich als Bildungsnation oder auch Wissensgesellschaft begreift. Beispielhaft steht hierfür die Frage nach gleichen Bildungschancen bei unterschiedlichen Milieus bzw. bei unterschiedlichem familiärem Hintergrund. Hier kann das deutsche formelle Bildungssystem nicht als (international) herausragend in seinen Leistungen gelten. Regelmäßig bekommt Deutschland von der OECD bescheinigt, dass insbesondere die sozial benachteiligten Schülerinnen und Schüler und die sogenannten Migrationsmilieus bezüglich der Chancengleichheit trotz zu konstatierender positiver Entwicklung im Hinblick auf die letzten Jahre weiterhin unter dem Durchschnitt der OECD liegen.⁶ Wer einen sozial benachteiligten familiären Hintergrund aufweist, hat weit aus weniger Chancen, ein Abitur zu erreichen, als Jugendliche aus bildungsnahen Milieus – und gehört deutlich eher zur Gruppe derer, die es gar nicht bis zu irgendeinem Schulabschluss bringen. Auch Kinder aus sozioökonomisch schwächeren Schichten sind eher in der Gruppe derer mit keinem oder niedrigem Schulabschluss zu finden als etwa Kinder von Eltern, die selbst ein Abitur haben oder gar studierten.⁷ Nach wie vor

3 Statistisches Bundesamt (2017): Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Indikatorenbericht, S. 28.

4 Ebd., S. 30 f.

5 Ebd., S. 32 f.

6 Agasisti, T. et al. (2018): „Academic resilience: What schools and countries do to help disadvantaged students succeed in PISA“, OECD Education Working Papers, No. 167, OECD, sowie der Nachhaltigkeitsindikator „Ausländische Schulabsolventen und Schulabsolventinnen“: Statistisches Bundesamt 2017, S. 68 f.

7 Baumert, J., Maaz, K., Lühe, J., Schulz, S. (2018): Bildungsungleichheit und Bildungsarmut – Der Beitrag von Large-Scale-Assessments. In:

NACHHALTIGKEITSBERICHTE AN HOCHSCHULEN

Wo, wenn nicht an Hochschulen, kann Nachhaltigkeit weitergedacht werden? Hier diskutieren, forschen und entwickeln diejenigen, die später die Entscheidungen treffen. Seit kurzem können Hochschulen deshalb transparent machen, wie sie Ökologisches, Soziales und Ökonomisches zusammen denken und voranbringen – sei es in Forschung und Lehre, im Betrieb des Alltags oder bei der Frage, wie sie nachhaltige Ideen in die Gesellschaft tragen.

Der RNE hat dazu 2015 mit rund 50 Hochschulvertretern aus ganz Deutschland und dem Verbundprojekt

„[Nachhaltigkeit an Hochschulen \(HOCH-N\): entwickeln – vernetzen – berichten](#)“ einen Standard entwickelt, nach dem Unis und Fachhochschulen ihre Leistungen in Sachen Nachhaltigkeit dokumentieren und weiterentwickeln können. Seit April 2018 liegt nach einer Testphase die Alphaversion vor, ein Leitfaden zum Anwenden wird derzeit entwickelt. Der sogenannte hochschulspezifische Nachhaltigkeitskodex basiert auf dem Deutschen Nachhaltigkeitskodex und umfasst 20 Kriterien. Die [Universität Tübingen](#) legt beim Kriterium 17 „Menschenrechte“ etwa dar, wie sie mit der „Menschenrechtswoche Tübingen“ das

Bewusstsein für das Thema stärkt. Die [Universität Bayreuth](#) zeigt unter anderem, wie sie Nachhaltigkeit mit Studiengängen wie „Philosophy & Economics“ oder „Internationale Wirtschaft und Entwicklung“ in der Lehre verankert. Die [Freie Universität Berlin](#) listet 457 Forschungsprojekte und 641 Lehrveranstaltungen mit Nachhaltigkeitsbezug auf. Insgesamt haben bis Juli 2018 sieben Hochschulen eine Entsprechenserklärung zum neuen Standard abgegeben.

Weitere Informationen unter www.deutscher-nachhaltigkeitskodex.de

zeigen sich stabile Herkunftseffekte bei der Beteiligung an Hochschulbildung, die sich u. a. darin äußern, dass ein besonders geringer Anteil an Studierenden aus Elternhäusern ohne tertiären Abschluss stammt.⁸

Nachhaltige Entwicklung umfasst allerdings mehr als soziale Wohlfahrt und gute Berufs- wie Lebenschancen. Man muss auch die ökologische und ökonomische Seite der Nachhaltigkeit be-

trachten. Genau darin aber liegt zugleich ein Problem. Wer höhere Bildungsabschlüsse besitzt, weiß zwar tendenziell mehr über Umweltprobleme und verfügt über eine höhere Sensibilität für ungerechte Lebensverhältnisse⁹, zugleich ist es aber dieser Personenkreis, der im Vergleich zum Durchschnitt mehr Wohnraum nutzt, mehr Energie verbraucht, eher und weiter fliegt, die größeren Autos besitzt usw.¹⁰. Kurz: je höher der Bildungsstand, desto schlechter die CO₂-Bilanz,

Quenzel, Hurrelmann (Hrsg.): Handbuch Bildungsarmut. Springer VS, Wiesbaden.

8 Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2018): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung, Bielefeld. Abrufbar unter: <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf> (Stand: August 2018).

9 BMU: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2017): Naturbewusstsein 2017. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Abrufbar unter: https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/naturbewusstseinsstudie_2017_de_bf.pdf (Stand: August 2018) und BMUB/UBA: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit/ Umweltbundesamt (2016): Umweltbewusstsein in Deutschland 2016. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Abrufbar unter: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/umweltbewusstsein_deutschland_2016_bf.pdf (Stand: August 2018).

10 Kleinhüchelkotten, S., Neitzke, H.-P., Moser, St. (2016): Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland (nach Bevölkerungsgruppen). Dessau/Rosslau und BrudererENZler, H., Diekmann, A. (2015): Environmental Impact and Pro-Environmental Behavior: Correlations to Income and Environmental Concern. ETH Zurich Sociology Working Papers, No. 9. Abrufbar unter: <https://econpapers.repec.org/paper/etswaper/9.htm> (Stand: August 2018).

desto mehr Ressourcen werden verbraucht. Das ist selbstverständlich kein Plädoyer dafür, die Zahl der höheren Bildungsabschlüsse zu reduzieren, aber ein deutlicher Hinweis darauf, dass allein diese Indikatoren nicht für nachhaltige Entwicklung in Bezug auf Ressourcennutzung, Ökobilanzen etc. stehen, sondern für ihr Gegenteil. Höhere Bildungsabschlüsse verhindern über die Gesamtbevölkerung gesehen tendenziell prekäre Lebensverhältnisse, sind also ein Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit und tragen zur Erfüllung dieses Aspektes der nachhaltigen Entwicklung bei. Es bedarf aber weiterer Maßnahmen, um eine nachhaltige Bildung tatsächlich in nachhaltige Entwicklungsprozesse münden lassen zu können. Nachhaltige Bildung muss also an die Bildung für nachhaltige Entwicklung gekoppelt werden.

Bildung für nachhaltige Entwicklung in Deutschland

Es wundert daher nicht, dass in Kapitel 4.7 der Agenda 2030 ausdrücklich das Ziel genannt wird, bis 2030 sicherzustellen, dass alle über die Kompetenzen verfügen, um die nachhaltige Entwicklung voranzubringen.¹¹ Dafür steht Bildung für nachhaltige Entwicklung (im Folgenden BNE). Die Bedeutung von BNE wurde schon im internationalen Abschlussdokument der Rio-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung 1992 herausgestellt.

Dort ist in Kapitel 36 noch von Umweltbildung und -bewusstsein die Rede, die dafür notwendig sind, da nachhaltige Entwicklung einen mentalen Wandel voraussetzt (Agenda 21, 1992). Ressourcenschonende technische Innovationen, eine an Nachhaltigkeit ausgerichtete Politik und Wirtschaft setzen Wissen, Akzeptanz und den Willen aller Akteure zur Veränderung voraus. Das bedeutet: Man muss Lernprozesse initiieren, in denen man sich mit (nicht) nachhaltiger Entwicklung auseinandersetzt.

In Deutschland gab es erste Bemühungen, BNE im schulischen Bereich zu etablieren mit den Modellprogrammen der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung zu BNE zwischen 1999 und 2008.¹² In diesem Zeitraum wurden unter BNE die Traditionen primär der Umweltbildung, aber auch des globalen Lernens zusammengeführt und in Bezug auf die Orientierung an den Aspekten nachhaltiger Entwicklung fortgeschrieben. In diese Programme wurden zwar 10 bis 20 % der allgemeinbildenden Schulen in Deutschland eingebunden, jedoch wurde keine Breitenwirkung oder systematische Verankerung der BNE in den Rahmenplänen oder der Ausbildung der Lehrkräfte erreicht. Zumeist verblieben die Aktivitäten auf der Ebene schulischer Einzelprojekte. Zugleich wurde (und

¹¹ Vereinte Nationen (2015): Transformation unserer Welt. Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, New York. Abrufbar unter: <http://www.un.org/Depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf> (Stand: August 2018).

¹² de Haan, G., Harenberg, D. (1999): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Bonn: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK), zur Historie: <https://www.umweltschulen.de/agenda/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung-in-der-schule.html> ; ferner www.blk21.de

„BILDUNGSWETTBEWERB FÜR NACHHALTIGKEIT: ZUKUNFT, FERTIG, LOS!“

Nachhaltigkeit macht ohne die kommenden Generationen wenig Sinn. Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen muss nicht nur eine lebenswerte Welt bleiben, sie brauchen auch das Wissen, wie sie als künftige Entscheidungsträger verantwortungsvoll handeln können. Deshalb hat der Rat für Nachhaltige Entwicklung Mitte 2017 den [Ideenwettbewerb „Zukunft, fertig, los!“](#) ausgerufen. Er richtete sich an klassische Bildungseinrichtungen von der Kita bis zur Berufs- und Hochschule, an Fort- und Weiterbildung sowie an Vereine, Stiftungen, Jugendgruppen oder sonstige Initiativen. Rund 100 Bewerbungen gab es; die Projekte zeigten, wie im Kleinen

an den 17 globalen Nachhaltigkeitszielen gearbeitet wird.

Heraus kam etwa eine Natur-App des Museums für Naturkunde Berlin, ein Handbuch „Reparieren macht Schule“, mit dem Deutschlands erste Schülerreparaturwerkstatt ihr Konzept weiterverbreiten will, oder der „Katalog unnützer Dinge“ der HBK Braunschweig. Eine Expertenjury wählte insgesamt [22 Projekte](#) aus, die ihre Arbeiten in einem [„Speed-Dating für #SDGBildung“](#) Stiftungen, Unternehmen und Politik vorstellten. Die förderten anschließend rund die Hälfte der Projekte.

Der Bildungswettbewerb macht konkret, was das globale Nachhaltigkeitsziel Nummer vier fordert: eine inklusive, gleichberechtigte, hochwertige und lebenslange Bildung für alle. Ähnliches sieht auch die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie vor – und setzt das Ziel, allen Kindern und Jugendlichen mehr Teilhabe und bessere Chancen zu ermöglichen.

Weitere Informationen unter www.tatenfuermorgen.de

wird) ein wesentlicher Anteil der BNE von außerschulischen Akteuren getragen.

International sahen die Vereinten Nationen 2002 keine wesentlichen Fortschritte seit der Rio-Konferenz von 1992. Das führte zum Ausrufen der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung unter Federführung der UNESCO für den Zeitraum 2005 bis 2014.¹³ Deutschland beteiligte sich intensiv an dieser internationalen Initiative, mit der die Aktivitäten in allen Bildungsbereichen gestärkt werden sollten¹⁴. Deutlich sichtbar wurden die vielfältigen Projekte durch

die Auszeichnung von rund 2.000 Projekten (bei ca. 3.000 Bewerbungen) für ihre Leistungen im Bereich der BNE. Aber auch die Kultusministerkonferenz und die Hochschulrektorenkonferenz verabschiedeten in diesem Zeitraum Empfehlungen bzw. Erklärungen zur Stärkung von BNE¹⁵. Im Resultat jedoch blieb es bei der Feststellung, dass man zahlreiche gute Projekte und Initiativen registrieren konnte. Hier hatte die Dekade deutliche Fortschritte erbracht. Eine systematische Verankerung von BNE war allerdings in allen Bereichen der formellen Bildung nicht zu erkennen. Das war auch nicht

¹³ Informationen unter: <https://www.bne-portal.de/de/bundesweit/un-dekade-bne-2005-2014>

¹⁴ Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (Hrsg.) (2008): Nationaler Aktionsplan für Deutschland. UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005 bis 2014, Bonn.

¹⁵ <https://www.bne-portal.de/de/bundesweit/un-dekade-bne-2005-2014>

zu erwarten. Aus der Diffusionsforschung¹⁶ wissen wir: Viele gute Beispiele, ausgezeichnete Projekte etc. schaffen noch keine strukturelle Verankerung von Innovationen. Diejenigen, die Innovationen aufgreifen, sind zwar immer zu finden – auch im Bildungssystem. Jedoch ist die Frage, wie man diejenigen erreicht, die sich primär an die schon lange geltenden Standards, Vorgaben in Form von Bildungs- und Rahmenplänen, an Studienordnungen etc. halten und nicht experimentierfreudig sind, sondern das „Weiter so“ nach Maßgabe der Vorschriften bevorzugen. Dies setzt voraus, die Vorschriften selbst zu verändern – in der (durchaus mit dem Risiko der Enttäuschung versehenen) Erwartung, dass sich auch das Handeln der Angesprochenen verändert.

Daher lautet die Devise für das die Dekade fortschreibende UNESCO-Weltaktionsprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung (2015 bis 2019) auch „Vom Projekt zur Struktur“.¹⁷ Unter Federführung des BMBF wurde in Deutschland mit einer Nationalen Plattform, Fachforen und Partnernetzwerken eine komplexe Organisationsstruktur aufgebaut, um BNE systematisch in allen Bildungsbereichen zu verankern.¹⁸ Hier sind wesentliche Akteure und Stakeholder ein-

gebunden: von den Bundesministerien über die Kultusministerkonferenz bis hin zu Stiftungen, NGOs, Unternehmen, Wissenschaft, Expertinnen und Experten aus der Praxis sowie Vertreterinnen und Vertretern der Jugend. Gemeinsam wurde 2017 ein nationaler Aktionsplan verabschiedet, der 130 Ziele und 349 Handlungsempfehlungen enthält, die in den nächsten Jahren umgesetzt werden sollen. So heißt es z. B. zum Bereich Schule, geeignete Maßnahmen zur Stärkung von BNE seien die „Erarbeitung von länderspezifischen Konzepten (BNE-Gesamtstrategien, Aktionsplänen etc.); Aufnahme von BNE in die Schulgesetzgebung bzw. in andere gesetzliche Rahmenbedingungen; Verankerung von BNE in der Lehrkräftebildung (Aus-, Fort- und Weiterbildung)“.¹⁹ Zu den Zielen für den Hochschulbereich heißt es z. B.: „Ziel- und Leistungsvereinbarungen sind ein zentrales hochschulpolitisches Steuerungsinstrument. Länder und Hochschulen sind aufgefordert, in den Zielvereinbarungen für die nächste anstehende Periode BNE/Nachhaltigkeit als hochschulpolitische Zielsetzung zu berücksichtigen.“²⁰ Der Nationale Aktionsplan hat einen deutlichen Aufforderungscharakter und setzt Handlungsimpulse. Auch wenn zentrale Akteure und diejenigen, die für Veränderungen im Bildungssystem verant-

16 Rogers, E. M. (1983): Diffusion of innovations, 3. Aufl., New York.

17 UNESCO (2014): Roadmap zur Umsetzung des Weltaktionsprogramms „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Deutsche Übersetzung, Bonn. Abrufbar unter https://www.bmbf.de/files/2015_Roadmap_deutsch.pdf (Stand: August 2018).

18 BMBF: Umsetzung des Weltaktionsprogramms „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ in Deutschland. Vom Projekt zur Struktur – wie wir Bildung für nachhaltige Entwicklung stärker und breiter aufstellen, o. O., o. J. Abrufbar unter: https://www.bmbf.de/files/WAP-Umsetzung_BNE.pdf (Stand: August 2018).

19 Nationale Plattform Bildung für nachhaltige Entwicklung (2017): Nationaler Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung, Berlin, S. 25.

20 Nationale Plattform Bildung für nachhaltige Entwicklung (2017): Nationaler Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung, Berlin, S. 25.

wortlich sind, an der Erstellung des Aktionsplans partizipiert haben, bleiben die Entscheidungen für eine forcierte Einbindung von BNE ins Bildungssystem bei den zuständigen Landtagen, Gremien und Organisationen.

Mit Bildung für nachhaltige Entwicklung niemanden zurücklassen

Fragt man, was mit BNE intendiert ist, so wäre es zu kurz gegriffen, würde man vermuten, es ginge nur um die Themen Klimawandel, soziale Gerechtigkeit, Armut, Hunger usw. Die 17 Nachhaltigkeitsziele zu nehmen und etwa in die Schulfächer als Unterrichtsthemen zu integrieren, das würde die Ansprüche an das Bildungssystem verfehlen. Was mit guter BNE intendiert ist, das lässt sich in aller Kürze entlang der klassischen pädagogischen Differenzierung zwischen Zielen, Inhalten, Methoden und Organisationsstrukturen von Bildung beschreiben. Ziel von BNE ist nach Meinung zahlreicher Expertinnen und Experten der Erwerb von Gestaltungskompetenz.²¹ Sie umfasst jenes Wissen und jene Fertigkeiten, die es erlauben, nicht nachhaltige Entwicklungen zu analysieren und nachhaltige Entwicklungsprozesse in Gang zu setzen.²² Dazu gehört etwa die Fähigkeit, die Perspektive anderer zu übernehmen, inter- und transdisziplinäre Ana-

lysen durchführen zu können, mit Risiken und Unsicherheiten umgehen zu können, sich und andere motivieren zu können, im Sinne nachhaltiger Entwicklungen zu handeln, aber auch den eigenen Lebensstil und individuelle Normen und Ziele reflektieren zu können. Schon daran erkennt man, dass allein die Befassung mit einzelnen Themen des Nachhaltigkeitsdiskurses nicht hinreicht. Allerdings werden die Inhalte von BNE durch die ganze Palette des Nachhaltigkeitsdiskurses bestimmt. Jedoch sind mit den Inhalten mehrere Ansprüche verbunden: „Sie sollen zukunfts- und wertorientiert (Gerechtigkeit; gutes Leben) sein und interdisziplinäre Erkenntnisse bieten sowie für nachhaltige Entwicklungen unterstützend wirken (Transformation).“²³ Auch zeigt sich schnell, dass die SDGs nicht alles auffangen, was für den Nachhaltigkeitsdiskurs relevant ist – etwa die Frage, welche Form der Nachhaltigkeit gewollt wird: eine starke, schwache oder kritische Nachhaltigkeit? Die Methoden sind laut Expertinnen und Experten eng mit situiertem Lernen verbunden. Die Erfahrungswelt der Lernenden bildet den Ausgangspunkt²⁴ und die Lernprozesse sind partizipativ ausgerichtet. Der Handlungsbezug steht im Mittelpunkt und die Lernenden bilden Communities of Practice. Das bedeutet auch, dass Kinder und Jugendliche viel stärker als bisher partizipieren, ihre Ideen

21 Brock, A. u. a. (2017): „Was ist gute BNE?“ – Ergebnisse einer Kurzerhebung, Berlin. Download unter: www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/weitere/institut-futur/aktuelles/dateien/Kurzerhebung_gute_BNE.pdf (Stand: August 2018).

22 de Haan, G. (2008): Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Bormann, I., de Haan, G. (Hrsg.): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung, Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 23–44, und de Haan, G. (2010): The development of ESD-related competencies in supportive institutional frameworks. In: International Review of Education. Volume 56, Numbers 2–3/June 2010, S. 315–328.

23 Brock, A. u. a. (2017): „Was ist gute BNE?“ – Ergebnisse einer Kurzerhebung, Berlin. Download unter: www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/weitere/institut-futur/aktuelles/dateien/Kurzerhebung_gute_BNE.pdf (Stand: August 2018).

24 Faulstich, P./Bracker, R. (2015): Lernen – Kontext und Biografie: Empirische Zugänge, Bielefeld.

FONDS NACHHALTIGKEITSKULTUR FÖRDERT FÜNF PROJEKTE FÜR SDG-BILDUNG

Fünf der beim Bildungswettbewerb „Zukunft, fertig, los!“ ausgewählten Ideen unterstützt inzwischen der Fonds Nachhaltigkeitskultur – mit bis zu 50.000 Euro.

- » [„Abflug in die Zukunft“](#) heißt eines der geförderten Projekte, das eines der größten Gebäude der Welt in ein Reallabor für Nachhaltigkeitsbildung verwandeln und damit auch junge Menschen begeistern will. Die Gemeinschaftsstiftung Berlin Tempelhof will so dafür sorgen, dass auf dem Flughafen innovative Nachhaltigkeitskonzepte entstehen. Deswegen plant sie, den Umnutzungsprozess mit einem Ideenwettbewerb und Workshops für junge Menschen zu begleiten.
- » Durch Geschichten lernen Kinder im Vor- und Grundschulalter am besten: Deswegen setzt [„Das weiße Blatt“](#) auf bildgestütztes Erzählen mit Hilfe des japanischen Papiertheaters Kamishibai. Die Initiatorin – die Büchereizentrale

Schleswig-Holstein – entwickelt Bildkartensätze, die zum Mitmachen, Erzählen, Singen und Weitermalen anregen und so Nachhaltigkeit veranschaulichen.

- » Auch die Georg-August-Universität Göttingen hat etwas zu erzählen – davon, wie Forschung dazu beiträgt, die SDGs umzusetzen. Das geplante Filmkonzept soll sich an Schülerinnen und Schülern richten und deshalb wird die Universität es auch gemeinsam mit ihnen entwickeln. Die Filmserie [„Nachhaltige Entwicklung und Sustainable Development Goals“](#) soll Schülerinnen und Schülern, Studierenden und jungen Akademikerinnen und Akademikern helfen zu begreifen, wie spannend Nachhaltigkeitsforschung ist.
- » Ebenfalls ums Geschichten-erzählen, aber gleich in Schrift, Ton und Bewegtbild, geht es bei [„UmWelt360“](#) – einem Multimedia-Storytelling-Projekt. Jugendliche als

Botschafterinnen und Botschafter für Nachhaltigkeit in ihrer Region erstellen für eine Ausstellung 360°-Fotos, Audios, Infotafeln und Videos zu Nachhaltigkeitsthemen und entwerfen mit einem Virtual-Reality-Tool Zukunftsvisionen. Auch diese Idee, eingereicht vom Projekt JuMP von Haus Neuland e.V. aus Bielefeld, wurde gemeinsam mit Jugendlichen entwickelt.

- » An eine ältere Zielgruppe richtet sich das fünfte der vom Fond Nachhaltigkeitskultur geförderten Projekte, [„Komfona“](#): an 100 angehende Lehrende an Berufsschulen. Die Arbeitseinheit Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Leuphana Universität Lüneburg schafft für sie Forschungswerkstätten, in denen sie Strategien und Kriterien zur Berufsbildung für nachhaltige Entwicklung entwickeln und in Form von 18 Sprech-, Theater- und Tanzszenen präsentieren werden.



sowie Vorstellungen von der eigenen Zukunft einbringen können. Von der Organisationsform her ist gute BNE mit einer deutlichen Veränderung der Institutionen verbunden. Nachhaltigkeit ist Prinzip der Institution: Das betrifft die Energieversorgung ebenso wie den Umgang mit Ressourcen, die Beschaffung, die Gestaltung des Geländes, die Mobilität und das Essen. Kurz: Bildungsinstitutionen sollten Vorbild in der Sache sein.

Stand der Umsetzung

Fragt man nach dem Stand von BNE in Deutschland, so gibt das Monitoring von BNE im Rahmen des Weltaktionsprogramms darüber Auskunft. BNE wird in allen Bildungsbereichen in den letzten Jahren stärker strukturell verankert. Das wird an jüngeren Dokumenten wie den schulischen Rahmenplänen, den Bildungsplänen der Kitas etc. deutlich.²⁵ Dennoch ergibt eine Dokumentenanalyse sowohl zwischen den einzelnen Bildungsbereichen (frühkindliche Bildung, Schule, Hochschule, berufliche Bildung, nonformales Lernen) als auch zwischen den Bundesländern erhebliche Unterschiede im Entwicklungsstand. Der formelle Bildungsbereich ist generell im Vergleich zu nonformalen und informellen Bildungsbereichen (z. B. private Bildungsanbieter) weniger dynamisch. Während beispielsweise in den Fachhochschulen deutliche Veränderungen

speziell in der Qualifikation von Erzieherinnen und Erziehern zu verzeichnen sind, hat sich in der so wichtigen Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern in den letzten zehn Jahren kaum etwas getan. Dabei zeigen die Hochschulen ansonsten eine hohe Dynamik. Viele haben inzwischen Nachhaltigkeitsbeauftragte etabliert. Veränderungen in den Studiengängen kommen dagegen nur langsam voran – nicht zuletzt aufgrund der Separation der Fachdisziplinen. Die institutionellen Strukturen machen es oftmals schwer, BNE systematisch zu verankern: Während in der frühkindlichen Bildung derzeit generell eine hohe Dynamik zu verzeichnen ist und das Bildungsverständnis dort der BNE entgegenkommt, so ist in der beruflichen Bildung die Konsensorientierung zwischen den Konsortialpartnern (Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände) gefordert, die ebenso hemmend wirkt wie die sparten-, berufsgruppen- und betriebs-spezifischen Differenzierungen in der beruflichen Bildung.

Mit dem Monitoring des Weltaktionsprogramms wird erstmals für Deutschland der Stand von BNE umfassend erhoben. Die Resultate machen insofern Mut, als in den letzten fünf Jahren eine gewisse Dynamik in den meisten Bildungsbereichen zu erkennen ist. Allerdings verlaufen die Innovationen immer noch sehr langsam. Schon heute müsste in die Rahmenpläne von

²⁵ Brock, A. u. a. (2018): Wegmarken zur Transformation. Nationales Monitoring von Bildung für nachhaltige Entwicklung in Deutschland, Leverkusen/Opladen, und Singer-Brodowski, M. u. a. (2019): Pfade der Transformation. Nationales Monitoring von Bildung für nachhaltige Entwicklung in Deutschland, Leverkusen/Opladen (in Vorbereitung).

Schulen BNE umfassend implementiert sein und müssten sich die Lernformen deutlich verändert haben sowie die Ausbildungsvarianten der Lehrkräfte auf BNE ausgerichtet sein, wenn als sicher gelten sollte, dass 2030 – wie die Agenda 2030 es vorsieht – alle tatsächlich wissen, wie im Sinne der Nachhaltigkeit gehandelt werden kann.

Fortschritte messen

Auch ist ein Indikator zur Entwicklung der Bildung für nachhaltige Entwicklung noch nicht gefunden. Hier bieten sich meines Erachtens drei Möglichkeiten an. Man könnte die Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften zu diesem Themenkomplex zum Ausgangspunkt machen, da hier auch in kurzen Zeitzyklen Veränderungen möglich sind (im Gegensatz etwa zu den Rahmenplänen, die rund alle zehn Jahre modifiziert werden). Damit erfasst man aber nicht die Kompetenzen – oder gar das Handeln – von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Jedoch sind die Kompetenzen der Lehrkräfte eine Bedingung der Möglichkeit, dass BNE ihren Platz in den Schulen findet. Man könnte auch die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen im Bereich nachhaltige Entwicklung erfassen. Ein solides Instrument zur Messung, das etwa den mit PISA gesetzten Standards entspricht, ist allerdings bisher nicht in Sicht. Man kann aber auch ein einfaches Verfahren als Option diskutieren: den Anteil der fair gehandelten und mit Bio- oder Ökozertifikat versehenen Produkte an den konsumierten

Gütern (Lebensmittel etc.). Dafür ließe sich wie folgt argumentieren: Wenn Personen umstellen vom Konsum konventioneller Güter auf fair gehandelte, ökologisch zertifizierte Produkte, dann ist damit ein Lernprozess verbunden – wie auch immer dieser initiiert wurde und welche Motive dieses Handeln auch begleiten mögen. Dann wäre der bisherige nationale Indikator 12.1 a „Marktanteil von Produkten mit staatlichem Umweltzeichen“²⁶ zu modifizieren. Aber vielleicht ist das eine unbefriedigende Lösung für den Bildungsbereich, da dessen Aufgabe nur darin liegen kann, den Erwerb der Kompetenzen zu ermöglichen, die ein nachhaltiges Handeln erlauben. Was die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen daraus machen, liegt jenseits der Verantwortung des Bildungssystems.

²⁶ Statistisches Bundesamt (2017): Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Indikatorenbericht 2016, S. 86 f.





Die Ratsmitglieder
erzählen

„NACHHALTIG DANK JUGENDVERBÄNDEN“

Von Dominik Naab

Wir müssen uns ändern! Das ist die größte Herausforderung auf dem Weg zu einer nachhaltigeren Gesellschaft. Damit meine ich einerseits unser Alltagsverhalten und andererseits Entscheidungen von Organisationen. Beides beruht darauf, dass Menschen um die Konsequenzen ihrer Entscheidung umfassend wissen. Tradiertes Verhalten zu ändern, ist nicht mal eben so geschehen. Sie zu meistern, wird ein Schlüssel sein hin zu einer Gesellschaft im Sinne der 17 Nachhaltigkeitsziele.

Aus meiner Sicht ist Bildung für nachhaltige Entwicklung dabei einer der zentralen Faktoren. Nur mit Bildung schaffen wir das Wissen um die Auswirkungen des eigenen Handelns – sei es im privaten oder beruflichen Kontext. Insbesondere nonformale Bildungsorte sind ein großer Schatz, wenn es darum geht, (jungen) Menschen zu vermitteln, wie Nachhaltigkeit gelingen und gelebt werden kann. Am Herzen liegen mir Jugendverbände. Als Pfadfinder durfte ich viel lernen und so einiges einfach mal ausprobieren. Diese Erfahrung hat mich geprägt. Ich bin überzeugt, dass freiwilliges Lernen und Erleben in Jugendgruppen das Verständnis für nachhaltige Themen deutlich steigert. Das Gelernte will umgesetzt werden und der Tatendrang junger Menschen ist spürbar. Kinder und Jugendliche werden so zu Akteuren der Nachhaltigkeit in Bezug auf alle 17 Nachhaltigkeitsziele. Gesellschaft und Staat müssen dies viel stärker zulassen und finanziell sowie strukturell fördern! Dafür setze ich mich ein und erzähle begeistert von gelungenen Projekten.

Ein Beispiel ist das Projekt „beweg!gründe“ der Naturfreundejugend. Unter dem Titel „Transformation global“ beschäftigten sich junge Menschen mit dem notwendigen sozial-ökologischen Wandel. Sie beschäftigten sich mit Themen wie „Buen Vivir“, Entwicklung, Solidarität und Weltgemeinwohl.

Wie nachhaltiges Handeln konkret bei den eigenen Aktivitäten umgesetzt werden kann, zeigt der Green-Events-Leitfaden der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg. Dieser Leitfaden zeigt sehr konkret auf, wie ein Zeltlager für Kinder und Jugendliche nachhaltiger gestaltet werden kann. Das Tolle ist: Es wird praktisch, nahbar und erfahrbar. Junge Menschen reden nicht nur, sie setzen die Gedanken in die Tat um und erleben die Wirksamkeit ihres eigenen Handelns.

Das ist Bildung für nachhaltige Entwicklung. Allein mit der Unterstützung von Jugendverbänden fördern wir die Umsetzung des Nachhaltigkeitsziels „Hochwertige Bildung“. Das Gelernte wird das Verhalten eines jeden Individuums ändern, sowohl für private als auch berufliche Entscheidungen. So schaffen wir Vorbilder, die für einen Wandel eintreten und diesen vorleben. Jugendverbände stärker fördern bedeutet mehr nachhaltiges Handeln in unserer Gesellschaft. Es kann so einfach sein.

Thesen und Taten. Transformation!



Die Ratsmitglieder
erzählen

„NUDGING FOR GOOD: DER CHARME EINER NACHHALTIGEN ENTSCHEIDUNGSARCHITEKTUR“

Von Prof. Dr. Lucia Reisch

Wie lassen sich Menschen zu einem nachhaltigeren Lebensstil motivieren? Warum verhalten sich viele Menschen so wenig nachhaltig, auch wenn sie dies eigentlich wollen, wie Umfragen immer wieder zeigen? Welche politischen Instrumente sind wirksam und sinnvoll, wenn man nachhaltigen Konsum fördern möchte? Das ist mein Forschungsgebiet.

Besonders spannend finde ich die Frage, wie die Politik wirksam das Verhalten der Bevölkerung beeinflussen kann, ohne Gebote oder Verbote zu erlassen und ohne Markteingriffe wie Steuern oder Subventionen rechtfertigen zu müssen (auch wenn man diese häufig braucht und in vielen Fällen diese das beste Politikinstrument sind). Ein großes Potenzial liegt in der sogenannten Verhaltenspolitik, dem „Nudging“ (englisch für „Anstupsen“): Die nachhaltigere Alternative soll hier die naheliegende und einfache sein. Durch eine kluge „Architektur der Wahl“ lassen sich Konsumententscheidungen einfach und zielgenau beeinflussen, zum Beispiel durch sogenannte Defaults, also Voreinstellungen, indem Menschen etwa automatisch Ökostrom beziehen, wenn sie in eine neue Wohnung ziehen, oder durch die Voreinstellung „doppelseitiges Drucken“ bei einem Drucker. Auch soziale Normen, positives Feedback und Erinnerungen an die eigenen Ziele können als Nudges wirken. Im Idealfall werden solche „angestupsten“ Verhaltensweisen nach einer Weile zur Gewohnheit. Wichtig ist dabei Transparenz bezüglich des Ziels (beispielsweise „weniger Fleisch essen“)

und der Methode (ein fleischloses Gericht als Default in der Kantine). Staatliche „Entscheidungsarchitekten“ müssen in einer demokratischen Marktwirtschaft offenlegen und begründen, welche „Nudges“ mit welchem Ziel eingesetzt werden. Die Wirksamkeit und auch unerwünschte Nebenwirkungen sollten zudem empirisch getestet werden, bevor sie großflächig eingesetzt werden.

Ein Problem ist, dass in unserer Konsumgesellschaft Konsumententscheidungen als sakrosankt angesehen werden. Sobald man auf die ökologischen Folgewirkungen eines ungehemmten Konsums hinweist, wird einem vorgeworfen, man hielte die Konsumenten für dumme Schafe und wolle sie ihrer Konsumfreiheit berauben. Mein Gegenargument: Konsumfreiheit ist fraglos ein hohes Gut, aber beschränkt die Freiheit anderer, beispielsweise nachfolgender Generationen. Und wenn man die Menschen fragt, dann sind sie manchmal sogar froh darüber, dass nicht alles erlaubt ist, was gefällt. Im Bereich Umwelt und Gesundheit werden Nudges von einer Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert – und zwar in fast allen der weltweit 17 untersuchten Länder – wie mein Team gemeinsam mit der Harvard-Universität herausgefunden hat. Viele Menschen versuchen auch mit Hilfe von „Snudges“, also Selbst-Nudges, ihre Selbstkontrolle zu verbessern, zum Beispiel durch Fitness-Apps im Gesundheitsbereich. Auf Unternehmensseite werden hingegen gerne „Sludges“ eingesetzt, also Nudges, die der Profitmaximierung dienen und häufig intransparent und manipulativ eingesetzt werden.

Menschen richten sich stark an sozialen Normen aus und diese haben sich in den letzten Jahrzehnten in Richtung ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit verschoben. Geiz und Rücksichtslosigkeit sind heute gar nicht mehr geil. Enkelgerechtigkeit ist die neue Norm.

Thesen und Taten. Transformation!



Wissenschaftsplattform Nachhaltigkeit 2030

Falk Schmidt,
Leiter der Geschäftsstelle Wissenschaftsplattform
Nachhaltigkeit 2030

Nachhaltiges Handeln setzt Wissen voraus. Wissen ist also auch Voraussetzung dafür, die Agenda 2030 und die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie umzusetzen. Weil die Wissenschaft dabei eine besondere Rolle einnimmt, hat die Bundesregierung sie bei der Neuauflage der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie 2016 dazu eingeladen, eine Plattform zu schaffen, die den Umsetzungsprozess der Agenda 2030 in, mit und durch Deutschland wissenschaftlich begleitet.

Die [Wissenschaftsplattform Nachhaltigkeit 2030](#) wurde am 8. Mai 2017 gegründet und im Rahmen des 13. BMBF-Forums für Nachhaltigkeit am 9. Mai 2017 der Öffentlichkeit vorgestellt. Ihre Träger sind die internationalen wissenschaftlichen Netzwerke Sustainable Development Solutions Network Germany (SDSN Germany), das Deutsche Komitee für Nachhaltigkeitsforschung in Future Earth (DKN Future Earth) und das Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS). Die Plattform operiert wissenschaftlich unabhängig und ist systematisch

in den Dialog-, Steuerungs- und Umsetzungsprozess der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie eingebunden.

Der Lenkungskreis, ein Gremium von 26 Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und organisierter Zivilgesellschaft, trägt die Verantwortung dafür, die Arbeit der Plattform inhaltlich-strategisch auszugestalten. Unter dem Vorsitz von Dirk Messner, Patrizia Nanz und Martin Visbeck formuliert der Lenkungskreis das Arbeitsprogramm, initiiert Arbeitsgruppen und vernetzt Akteure aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Ziel ist es, der Nachhaltigkeitspolitik innovative Impulse zu geben und gleichzeitig in die Wissenschaft rückzukoppeln, welche Forschungsbedarfe bestehen. Die Bundesregierung begleitet die Wissenschaftsplattform mit einem für alle Ressorts offenen Kreis. Darin wirken zurzeit die Bundesministerien für Bildung und Forschung (BMBF), für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU), für wirtschaftliche Zusammenarbeit

und Entwicklung (BMZ), für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), für Arbeit und Soziales (BMAS) und für Wirtschaft und Energie (BMWi) sowie das Bundeskanzleramt mit.

International gesehen ist eine solche Wissenschaftsplattform bislang ein Novum. Indem die Akteure bestehendes Wissen bündeln sowie wissenschaftlich fundierte Handlungsoptionen und die daraus resultierenden Forschungsbedarfe formulieren, wird Wissen selbst zu einem kritisch-reflexiven Element von Nachhaltigkeitspolitik. Dem liegen sowohl Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung als auch aus der Transformations- und der transformativen Forschung zugrunde. Die Plattform entwickelt zudem Instrumente weiter, die wissenschaftliche Ergebnisse an Politik und Öffentlichkeit kommunizieren sollen, und sie verankert die Bedeutung von Nachhaltigkeit noch breiter in der Wissenschaft. Nicht zuletzt ermöglicht es der Plattformcharakter allen interessierten Akteuren, Nachhaltigkeitspolitik wissenschaftlich zu begleiten.

Im Jahr 2018 arbeitet die Wissenschaftsplattform im Rahmen von Arbeitsgruppen (AGs) zu vier Themenschwerpunkten: nachhaltiger Konsum, Zukunft der Arbeit, Global Commons und Mobilität. Mitglieder aus dem Lenkungsreis der Wissenschaftsplattform arbeiten dafür mit weiteren Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Gesellschaft zusammen. Neben diesen AGs mit thematischen Schwerpunkten sind übergreifende Aktivitäten Teil des Arbeitsprogramms. Diese zielen darauf ab, die Wissenschaft breit zu aktivieren, etwa durch den Dialog zur Nachhaltigkeitspolitik mit verschiedenen wissenschaftlichen Beiräten der Bundesregierung, den die Wissenschaftsplattform gemeinsam mit SDSN Germany initiiert hat, oder indem sie sich mit weiteren Akteuren wie den Akademien austauscht.

Weitere Informationen unter www.iass-potsdam.de



Die Ratsmitglieder
erzählen

„DIGITALISIERUNG UND NACHHALTIGKEIT KONSEQUENT ZUSAMMENDENKEN“

Von Prof. Dr. Gesche Joost

Online bezahlen, kommunizieren und wählen gehört heute schon zum Alltag. Auch wird die Arbeit über Plattformen immer stärker digitalisiert. Daher bin ich ohne Internetzugang, Mailadresse und Smartphone in den digitalen Vorreiterländern wie Dänemark, Estland oder Südkorea schon jetzt kein vollwertiger Bürger mehr. Online sein wird zur Grundlage für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Sind wir darauf vorbereitet? Nein. Allein in Deutschland fühlen sich 12 Millionen Menschen digital abgehängt. In den OECD-Ländern fehlen zwei Dritteln der Menschen grundlegende digitale Fähigkeiten. Die Digitalisierung spaltet unsere Gesellschaft in Gewinner und Verlierer.

Eine der größten Herausforderungen für die soziale Nachhaltigkeit in Deutschland – und eigentlich weltweit – ist diese gesellschaftliche Spaltung. Sie verläuft zwischen Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts, zwischen Menschen, die Zugang zu digitaler Bildung haben oder davon ausgeschlossen sind, zwischen Stadt und Land – mal mit schnellem Internetanschluss, mal ohne. Und sie vertieft sich: Immer mehr Menschen fühlen sich abgehängt, können die Debatten über KI und Algorithmen nicht mehr nachvollziehen, sehen die Rationalisierungsprozesse durch effiziente Automatisierung mit großer Sorge und spüren die Konsequenzen des „always online“ in ihrem ganz privaten Alltag durch zunehmenden Stress und ständige Verfügbarkeit. Viele fragen sich: Gibt es für mich noch eine Perspektive in einer hocheffizienten, technologisch strukturierten und sich rasant entwickelnden Gesellschaft? Habe ich noch eine faire Chance auf ein erfülltes Leben? Daher müssen wir

gesellschaftlich umdenken und die Möglichkeiten der Digitalisierung für unsere nachhaltige Entwicklung nutzen. Um Leitplanken dafür zu definieren, ist es wichtig, Digitalisierung und Nachhaltigkeit konsequent zusammenzudenken und ihr eine Richtung zu geben: im Dienste des Menschen und seiner Umwelt und im Sinne einer nachhaltigen Balance zwischen sozialen, ökologischen, ökonomischen und kulturellen Aspekten. Digitale Technologien bieten die Möglichkeit für soziale und politische Teilhabe in den sozialen Medien, in Foren und im Zugang zum weltweit vernetzten Wissen; sie bieten die Möglichkeit, die Energiewende effizient und erfolgreich zu meistern; sie bieten die Möglichkeit, soziale Innovationen auch ökonomisch nachhaltig zu gestalten. Wir haben in Europa eine historische Chance, eine nachhaltige Digitalisierungsstrategie zu verankern und weltweit gegen eine entfesselte, disruptive Digitalisierung zu stellen. Damit setzen wir auch ethische Richtlinien für eine rasante technologische Entwicklung, die damit auf Kurs gebracht werden kann, um die digitale Spaltung zu schließen und Brücken zu bauen. Die SDGs sind dabei ein wichtiger Baustein, um auf globaler Ebene wirksam zu werden. Dabei sollten Bürgerinnen und Bürger in die Diskussion einbezogen werden, um ihre Ängste und Hoffnungen besser verstehen zu können – und die digitale Gesellschaft zu einem gemeinsamen Projekt zu machen, das uns im Sinne der Nachhaltigkeit unterstützen kann.

Thesen und Taten. Transformation!



Die Ratsmitglieder
erzählen

„GOVERNANCE VON WISSENSCHAFT UND TECHNIK FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG IN DER GLOBALEN WISSENSGESELLSCHAFT“

Von Ulla Burchardt

Wissenschaft, Technik und Innovation (STI) sind entscheidende Treiber des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels unserer Welt. Sie bestimmen unseren Alltag und die Beziehungen zwischen Staaten. Der UNESCO-Wissenschaftsbericht belegt die großen Hoffnungen weltweit in STI, sowohl für Wirtschaftswachstum als auch für nachhaltige Entwicklung.

Technologische Entwicklungen sind per se ambivalent – eigentlich eine Binsenweisheit. Sie sind wesentlich mit Ursache für den vielgestaltigen Raubbau an den natürlichen Lebensgrundlagen sowie den sozialen Verwerfungen. Gleichzeitig liegen hier unverzichtbare Chancen zur Bewältigung der globalen Herausforderungen.

„Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“ Der Satz, der Albert Einstein zugeschrieben wird, betrifft auch das Verständnis von technischem Fortschritt und Innovationen.

Noch immer dominiert die Technikgläubigkeit des letzten Jahrhunderts weite Teile von Politik, Wirtschaft und auch Wissenschaft. Dabei wird es höchste Zeit für ein aufgeklärtes Verhältnis im Umgang mit STI: Statt die Menschen, die Gesellschaft passfähig für die technologische Entwicklung zu machen (wie die Debatten um die Digitalisierung nahelegen), ist ein Paradigmenwechsel überfällig. Nicht das technisch Machbare muss Ziel der Anstrengungen sein, sondern das

Menschen- und (Welt-)Gesellschaftsverträgliche. Das Leitbild von Rio und die Agenda 2030 sind Resultate fundierten wissenschaftlichen Wissens, dass ein Weiter so auch für Wohlstandsregionen wie unsere prekär werden wird. Es ist allerhöchste Zeit, dieses Wissen für Innovationen und nachhaltigen Strukturwandel anzuwenden. Damit stellt sich die Frage nach der Governance von STI in nationaler wie globaler Dimension und ihrem Beitrag zur Agenda 2030.

Die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung ist ein wichtiger Ansatz für neue Weichenstellungen, um die globalen Agendaziele in, mit und durch Deutschland zu erreichen. Zu Beginn dieses Jahrtausends war sie selbst eine Politikinnovation, heute reichen inkrementelle Verbesserungen nicht mehr aus.

Angesichts der Dynamik der wissenschaftlich-technologischen Triebkräfte kann sie erst dann wirkmächtig werden, wenn sie das Innovationssystem adressiert und die Rahmenbedingungen für den Kurs Richtung Nachhaltigkeit stellt. Klare Zielorientierung, die Versäulung von Nachhaltigkeitsforschung und Technologieförderung durchbrechen und mit forcierten Forschungsimpulsen dafür sorgen, dass in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften ein neues systemisches Denken Raum gewinnt – das könnte auch ein Modell für die globale Wissensgesellschaft werden.

Eine derzeit noch fehlende globale Governance für STI wäre ein Gegengewicht zu Institutionen und Regeln, die de facto die Richtung von Innovationen beeinflussen, wie Weltbank, IWF, WTO, Investitionsschutzabkommen etc. Für eine Außenwissenschaftspolitik im Zeichen der Agenda 2030 wäre es eine wichtige Aufgabe, zum Aufbau einer globalen Governance von STI beizutragen und sie für nachhaltige Diplomatie nutzbar zu machen.



Können Kommunen Nachhaltigkeit lernen?

Busso Grabow, kaufmännischer Geschäftsführer, und
Martin zur Nedden, ehemaliger Geschäftsführer des
Deutschen Instituts für Urbanistik

Kommunen sind Motoren gesellschaftlicher Veränderung und spielen eine wichtige Rolle bei der Transformation hin zu mehr Nachhaltigkeit. Ihre Heterogenität erhöht die Komplexität der Aufgabe, bietet aber gleichzeitig die Chance auf ein breites Spektrum an Lösungen: ein Potenzial, für das die bereits erreichten Erfolge beispielhaft stehen.

Nachhaltigkeit - Bedeutung und Orientierungsrahmen für Kommunen

Nachhaltigkeit ist ein Begriff mit einer langen Geschichte.¹ Bereits vor über 300 Jahren, 1713, hat Hans Carl von Carlowitz im sächsischen Freiberg die Formulierung „nachhaltende Nutzung“ zum ersten Mal verwendet. Der deutsche Kameralist, der als Verfasser des ersten geschlossenen Werks über die Forstwirtschaft gilt, plädierte dafür, knappe Ressourcen effizienter einzusetzen, Rohstoffquellen planmäßig zu sichern und nach Alternativen zu suchen. Über zweieinhalb Jahrhunderte später, 1987, deutete die „Brundtland-Kommission“ der UN den Begriff der Nachhaltigkeit weitaus umfassender: „Den Bedürfnissen der heutigen Generation zu

entsprechen, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“ Nachhaltiger Entwicklung liegt das Prinzip zugrunde, Ökologie, soziale Gerechtigkeit und Ökonomie als Ganzes zu verstehen und bei politischen Entscheidungen die Fragen zu berücksichtigen, welche Konsequenzen sie haben und wie tragfähig sie für die Zukunft sind.

Fünf Jahre später, 1992, beschlossen 172 Staaten auf dem Weltgipfel von Rio de Janeiro das Aktionsprogramm Agenda 21, das erstmals auch der örtlichen Ebene eine wichtige Bedeutung beimaß und die Kommunen als Akteure benannte: „Da so viele der in der Agenda 21 angesprochenen Probleme und Lösungen ihre Wurzeln in Aktivitäten auf örtlicher

¹ Die Zeitlosigkeit des Begriffs der Nachhaltigkeit, besser: die immerwährende Aktualität, wird besonders bewusst, wenn man der tiefen Verankerung dieses Prinzips in der Kulturgeschichte der Menschheit nachspürt; vgl. Grober, U. (2010): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs, München.

Ebene haben, ist die Beteiligung und Mitwirkung der Kommunen ein entscheidender Faktor bei der Verwirklichung der Agendaziele.² Aus der Agenda 21 leiteten die Kommunen unter dem Motto „Global denken – lokal handeln“ die Lokale Agenda als ihren eigenständigen Beitrag ab. Am vorläufigen Schlusspunkt dieses Prozesses, dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in New York im Jahr 2015, haben die UN-Mitglieder dann einstimmig die Agenda 2030 mit ihren 17 globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung („Sustainable Development Goals“ – SDGs) verabschiedet. Sie bildet – zusammen mit anderen Leitbildern – den heutigen normativen Rahmen für politisches Handeln in Kommunen.

Der kurze historische Exkurs verdeutlicht: Nachhaltigkeit ist kein statisches Leitbild, sondern ein Paradigma, das sich im gesellschaftlichen und politischen Diskurs fortlaufend kulturell anpasst.³ Einige Grundprinzipien sind jedoch beständig: Generationengerechtigkeit und die integrierte Sicht auf die drei Nachhaltigkeitsdimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie. Diese drei Dimensionen der Nachhaltigkeit werden heute immer häufiger durch die vierte Dimension „Kultur“ ergänzt.⁴ Zusätzlich kommen Fragen von Verteilung, Gerechtigkeit und „good governance“ als weitere elementare Bestandteile nachhaltiger Entwicklung hinzu:

Übernahme globaler Verantwortung, Partizipation, bewusste Auseinandersetzung mit Zielkonflikten und die gelingende vertikale Politikintegration.

Nachhaltige Kommunen zeichnen sich dadurch aus, dass Politik und Verwaltung, kommunale Unternehmen, Zivilgesellschaft und Wirtschaft diese Prinzipien konsequent und konsistent als zentrale Leitgedanken ihres Handelns verstehen. Erfreulicherweise wächst kontinuierlich die Zahl der Kommunen in der Bundesrepublik, die dieses Ziel verfolgen. Gleichwohl bleibt noch einiges zu tun, bis die „bloße“ Leitidee auch flächendeckend konsequent das tägliche Handeln bestimmt.

Was sind „Kommunen“?

„Die Kommunen“ sind eine sehr heterogene Spezies und das erhöht die Komplexität der Aufgabe. Die originäre Identität einer Kommune ist bestimmt durch ihre Lage im Raum, ihre Entwicklungsgeschichte, ihre Größe, die Wirtschaftsstrukturen, aber auch die gesellschaftlichen Verhältnisse und viele weitere Aspekte. Ein Beispiel: Die Faktoren, die die Luftqualität beeinflussen, etwa Gewerbeemissionen, Verkehrsemissionen, Ferneinträge, sind in allen Kommunen grundsätzlich dieselben. Aber der Grad der Belastung ist stark abhängig von wei-

2 Vgl. AGENDA 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung, Rio de Janeiro, Juni 1992, Teil 3, Kap. 28.1 http://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf

3 Vgl. IFOK GmbH (Hrsg.) (2010): Gemeinsam Fahrt aufnehmen! Kommunale Politik- und Nachhaltigkeitsprozesse integrieren. Berlin/München, S. 10.

4 Vgl. Brocchi, Davide (2007): Die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit, Cultura21, Köln, https://davidbrocchi.eu/wp-content/uploads/2013/08/2007_dimension_nachhaltigkeit.pdf (20. Juli 2018).

teren Faktoren, etwa der Topographie. Hiervon wiederum hängen die Handlungsoptionen ab, um die Emissionen zu verringern. Stuttgart ist schon aus diesem Grund in einer ganz anderen Situation als Hamburg. Welche Handlungsoptionen einer Kommune zur Verfügung stehen, welche selbstständigen Initiativen möglich sind, hängt auch nicht unwesentlich davon ab, ob sie „kreisangehörig“ oder aber „selbstständig“ ist.

Weiterhin ist die Kommune kein einheitlicher Körper aus einem Guss, sondern immer auch ein kompliziertes Akteursgeflecht: Zu ihnen zählen die Verwaltung – je nach Größe aufgeteilt in verschiedene Verantwortungsbereiche –, Stadtpolitik, kommunale Firmen, die Privatwirtschaft und die vielfältigen Gruppierungen der Zivilgesellschaft, um nur einige zu nennen. Jeder Akteur folgt seiner eigenen Handlungslogik. Wie viel Einfluss einzelne haben und wie sie miteinander kommunizieren, unterscheidet sich von Kommune zu Kommune.

Trotzdem oder gerade deswegen ist die kommunale Ebene von zentraler Bedeutung, um die Nachhaltigkeitsziele umzusetzen. Hier sind die Konsequenzen fehlender Nachhaltigkeit im Handeln direkt wahrnehmbar und das sorgt dafür, dass Handlungsbereitschaft und Akzeptanz für die notwendigen Maßnahmen steigen. Zudem erhöhen die vielfältigen Akteure und der kommunale Diskurs das Potenzial innovativer Lösungen. Schließlich ist es in den Kommunen

und ihren Quartieren am ehesten möglich, Bürgerinnen und Bürger direkt anzusprechen.

Weil die kommunale Landschaft so vielgestaltig ist, gibt es keine Patentrezepte für „die nachhaltige Stadt“. Gleichzeitig bietet sich dadurch aber die große Chance, ein breit gefächertes Spektrum an Lösungen zu entwickeln. Die bereits erzielten Erfolge belegen dieses Potenzial. Um es zu verwirklichen, brauchen die Kommunen allerdings sowohl ausreichenden Spielraum als auch die notwendigen Ressourcen.

Fortschritte und Leistungen auf dem Weg zur „nachhaltigen Stadt“

(Integrierte) Stadtentwicklung verfolgte in der Vergangenheit per se schon immer einzelne Nachhaltigkeitsziele

Die genannten drei – oder auch vier – Nachhaltigkeitsdimensionen wirken gegenseitig intensiv aufeinander ein. Das führt zu einem Potenzial für Synergien, aber auch für Zielkonflikte, nicht nur zwischen den einzelnen Dimensionen, sondern auch innerhalb eines Themenkreises: Will eine Kommune Flächen sparen, so muss sie die Innenstadt nachträglich dichter bebauen lassen. Genauso wichtig sind aber Frischluftschneisen und Grünflächen in Wohnungsnähe und alles gleichzeitig lässt sich nicht gleichermaßen verwirklichen.

Sowohl um Synergien zu mobilisieren als auch um Zielkonflikte gegeneinander abzuwägen, ist eine integrierte Gesamtbetrachtung notwendig – eine nicht grundsätzlich neue Erkenntnis. Bereits in den sechziger und siebziger Jahren setzten die Kommunen auf das Instrument der Stadtentwicklungsplanung. Sie kann damit als Vorläuferin heutiger integrierter Stadtentwicklungskonzepte gelten, wie sie zunehmend häufiger in Kommunen angewandt werden. Doch weil die Bearbeitung so lange dauerte, die Konzepte so detailliert waren und sich gleichzeitig laufend die Rahmenbedingungen änderten, waren die Konzepte häufig bereits zum Zeitpunkt der Fertigstellung überholt und infolge der Komplexität schwierig umzusetzen. Das Instrument

geriet in Misskredit. Vielerorts folgte die Phase des „perspektivischen Inkrementalismus“, oft – und unzulässigerweise vereinfachend – mit dem Schlagwort „Projekte statt Pläne“ gekennzeichnet. Erfolge dieses Ansatzes waren durchaus zu verzeichnen – ein bekanntes Beispiel ist die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park, ein Zukunftsprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen, das zwischen 1989 und 1999 den Strukturwandel im nördlichen Ruhrgebiet wirkungsvoll unterstützt hat.

Doch Anfang dieses Jahrtausends wurde immer deutlicher, dass diese „Strategie“ nicht oder zumindest nur sehr begrenzt den komplexen Wirkungszusammenhängen gerecht werden kann.

DER DIALOG „NACHHALTIGE STADT“

Vor Ort entscheidet sich, ob Nachhaltigkeit global funktioniert. Eine integrierte, nachhaltige Stadtentwicklung ermöglicht Mobilität bei nur geringem Verkehr, schafft bezahlbaren Wohnraum, entwickelt neue Quartiere ressourceneffizient – auch im Hinblick auf die Flächennutzung –, stärkt die Zivilgesellschaft und hat bei den kommunalen Finanzen die Generationengerechtigkeit im Blick. Dafür braucht es engagierte Bürger und eine politische Spitze, die sich für die Idee der Nachhaltigkeit einsetzt.

Bereits 2010 hat der RNE deshalb den Dialog „[Nachhaltige Stadt](#)“ ins

Leben gerufen. Regelmäßig tauschen sich Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister aus 30 deutschen Städten zu aktuellen Herausforderungen nachhaltiger Stadtentwicklung aus. Mit gemeinsamen Veröffentlichungen wie den „[Strategischen Eckpunkten für eine nachhaltige Entwicklung in Kommunen](#)“ und Positionspapieren zu aktuellen Herausforderungen, etwa zur [Bodenpolitik](#), setzen sie auch bundespolitisch wichtige Impulse für eine kommunale Nachhaltigkeitspolitik. So unterschiedlich die Herausforderungen auch sind, die Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister verstehen sich als

Sprachrohr verantwortungsvoller Kommunalpolitik. Als politisch Verantwortliche setzen sie sich dafür ein, Nachhaltigkeit als Querschnittsthema in Politik und Verwaltung zu integrieren. Mit unterschiedlichen Ansätzen und Beispielen zeigen sie in ihren eigenen Städten vorbildhaft die wichtige Rolle der Kommunen bei der Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsziele.

Weitere Informationen unter www.nachhaltigkeitsrat.de

In der Folge gewann das Instrument „Integriertes Stadtentwicklungskonzept“ an Bedeutung. So haben die Fördermittelgeber den Kommunen im Zusammenhang mit dem Städtebauförderungsprogramm „Stadtumbau Ost“ abverlangt, ein integriertes Stadtentwicklungskonzept als Fördervoraussetzung zu erstellen. Ein weiterer wichtiger Impuls war der Beschluss der „Leipzig-Charta“ der EU-Minister(innen) für Stadtentwicklung während der deutschen Ratspräsidentschaft im Jahr 2007, die explizit die Bedeutung integrierter Stadtentwicklungskonzepte gerade unter Nachhaltigkeitsaspekten hervorhebt.

Integrierte Stadtentwicklungskonzepte sind heute im Vergleich zu den sechziger Jahren weniger umfangreich und damit schon in dieser Hinsicht praktikabler. Sie behalten aber dennoch ihren themenübergreifenden Charakter bei beziehungsweise entwickeln ihn weiter. Bereits in der Erarbeitung werden alle für die Stadtentwicklung relevanten Akteure, insbesondere auch die Zivilgesellschaft, einbezogen. Dazu setzen die Städte ein breit gefächertes Spektrum an Kommunikationsformaten ein.

Für den Erfolg bedeutsam ist, dass Stadtspitze, Verwaltung und Stadtpolitik sowohl den Erarbeitungsprozess als auch dessen Ergebnis möglichst umfangreich unterstützen. So kann am ehesten gewährleistet werden, dass die Beteiligten die Konzepte über mehrere Wahlperioden hinweg umsetzen. Außerdem ist wichtig, die Konzepte und ihre Umsetzung kontinuierlich zu evaluieren

und sie gegebenenfalls anzupassen. Nicht zuletzt können die Kommunikationsstrukturen, die während des Bearbeitungsprozesses installiert wurden, einen auf Dauer angelegten, also „nachhaltigen“, Diskurs in der Kommune fördern und damit neue Kooperationsstrukturen unterstützen.

Eine Lehre aus der Vergangenheit ist aber auch die Erkenntnis, dass die Herausforderungen für die Kommunen nicht an ihren Grenzen haltmachen. Gerade um das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung zu verfolgen, spielt die interkommunale Zusammenarbeit eine zentrale Rolle – insbesondere in Agglomerationsräumen zwischen Kernstadt und den sie umgebenden Kommunen. Daher ist es umso relevanter, das jeweilige Umland schon in der Erarbeitungsphase integrierter Stadtentwicklungskonzepte einzubeziehen.

Erfolge und Defizite auf dem Weg zur nachhaltigen Stadt

Eingangs wurde deutlich: Das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung und daran orientiertes Handeln sind in den Kommunen vielfach schon lange Zeit verankert und gehören vielerorts sozusagen zur kommunalen DNA. Konkrete Belege dafür gibt es mannigfach durch

- » **viele Daten und Statistiken**, wie etwa die zunehmende Nutzung und Produktion erneuerbarer Energien in den Kommunen oder die wachsende Anzahl der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren.

- » **viele qualitative Indikatoren** – so ist Nachhaltigkeit bereits vielfach Thema in den kommunalen Räten,⁵ in vielen Städten und Gemeinden gibt es aktive Klimaschutzmanager, Nachhaltigkeitsberichte werden erstellt, Beteiligungsverfahren sind inzwischen eher die Regel als die Ausnahme. Bemerkenswert sind auch die herausragenden Aktivitäten in der Unterbringung, Betreuung und Integration von Geflüchteten.
- » **die Ergebnisse verschiedener Wettbewerbe**, in denen nachhaltig agierende Kommunen ausgezeichnet werden.
- » **Willensbekundungen vieler kommunaler Akteure** – dies reicht von der Unterzeichnung der Aalborg-Charta 1994 bis hin zur Unterzeichnung der Musterresolution des Deutschen Städtetages „2030-Agenda für Nachhaltige Entwicklung: Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene gestalten“; viele Kommunen haben politische Beschlüsse zur Verfolgung von Nachhaltigkeitszielen und wirken an Stakeholder-Dialogen mit (etwa am OB-Dialog beim Rat für Nachhaltige Entwicklung).
- » **Integrierte Stadtentwicklungskonzepte, Ansätze und Sichtweisen** müssen noch weiter an Verbreitung gewinnen.⁶
- » Es gibt **Managementdefizite** und damit Defizite in der strategischen Steuerung.
- » **Einzelne Nachhaltigkeitsthemen** sind den Entscheidungsträgern noch zu wenig bewusst, beispielsweise die Themen Armut (als kommunales Thema), generationengerechte Finanzierung oder die Übernahme globaler Verantwortung.
- » **Politische Zielwerte** werden in den Kommunen häufig weder erreicht noch ist absehbar, dass sie innerhalb eines überschaubaren Zeitraums erreicht werden (Beispiele: Feinstaubbelastung, Kinderarmut, Kinderbetreuung für unter Dreijährige, Flächensparziel 30 ha ...).
- » Kommunen sind **dauerhaft strukturell unterfinanziert**,⁷ daher tätigen sie Investitionen zu selten unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit.

Dies sind nur einige Aspekte – genauso wie die Aufzählung der bisher erreichten Erfolge. Sie zeigt aber auch, dass die Kommunen bei einer Reihe von Themen abhängig von übergeordneten Ebenen sind. Gleichzeitig wird der „Lernbedarf“ deutlich.

Trotz aller erfreulichen Entwicklungen ist allerdings offensichtlich, dass noch einiges zu tun bleibt:

⁵ 55 % der befragten Kommunalpolitiker gaben an, dass das Thema nachhaltige Entwicklung eher häufig oder sehr häufig im Rat ihrer Kommune diskutiert werde; vgl. Honold, J. (2017): Ergebnisse einer Befragung von Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern, in Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Monitor Nachhaltige Kommune, Bericht 2017, S. 62.

⁶ Vgl. etwa Grabow, Busso und Honold, J. (2017): Transformation zur Nachhaltigkeit in Kommunen – empirische Befunde. In: Heinrichs/Kirst/Plawitzki (Hrsg.) (2017): Gutes Leben vor Ort, Berlin, S. 7–12, oder Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; Wüstenrot Stiftung (Hrsg.) 2017a, S. 15.

⁷ Grabow, Busso (2013): Kommunale Finanz- und Investitionspolitik: strategisch und nachhaltig. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.) (2013): Urbane Räume in Bewegung, Berlin, S. 202 f.

Kommunen als Lernorte

Kommunen sind die zentralen Lernorte für Nachhaltigkeit – in mehrfacher Hinsicht. Sie sind lernende Systeme in dem Sinne, dass sie das Wissen um Nachhaltigkeit selbstständig erweitern können, indem sie Erfahrungen mit vorhandenem Wissen verknüpfen und so letztlich wieder in politisches, administratives und zivilgesellschaftliches Handeln umsetzen.

In einem lernenden System sind alle – Politik, Verwaltung, kommunale Unternehmen, Zivilgesellschaft, Wirtschaft – Lernende und Informations-/Wissensgeber zugleich. Idealtypisch lernen kommunale Akteure von Denkanstößen ihrer Zivilgesellschaft, diese lernt wiederum von vorbildhaftem kommunalem Handeln und an kommunalen Lernorten im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Kommunen sind Initiatoren und Impulsgeber, die Nachhaltigkeitsziele und Visionen kommunizieren und die Umsetzung moderieren.⁸ Sie unterstützen Nachhaltigkeitsprozesse und Lernprozesse in der Gesellschaft.

Um lernen zu können, ist Wissen nötig und dieses Wissen kommt von innen und von außen (vgl. Punkt 5 „Vernetztes Lernen“). Gleichzeitig ist das gemeinsame Verständnis von Nachhaltigkeit⁹ elementare Voraussetzung, um zukunftsfähige

und lebenswerte Städte, Gemeinden und Regionen zu schaffen.

Die Lernfelder sind vielfältig. Alle, die für kommunale Nachhaltigkeit Verantwortung tragen oder tragen wollen, benötigen

- » **Wissen um und über Nachhaltigkeit in den verschiedensten Feldern** wie Klimaschutz, Mobilität, soziale Gerechtigkeit und vielen mehr.
- » **Managementwissen:** Dazu gehören unter anderem Kenntnisse im strategischen und operativen Management, Organisationsfragen und die Bereitschaft, sich mit den **bereits oben angesprochenen Zielkonflikten auseinanderzusetzen**. Zielkonflikte sind jedem Nachhaltigkeitsansatz inhärent; notwendig ist ein „Nexus-Denken“¹⁰, d. h. ein Verständnis von Zusammenhängen, Abhängigkeiten und Gleichzeitigkeit der SDGs.
- » **eine gelingende Kommunikation**, um zu einem gemeinsamen Verständnis von Nachhaltigkeit zu kommen. Dabei helfen horizontale Koordination und Kooperation zwischen Ressorts von Verwaltungen, funktionierende Netzwerke zwischen öffentlicher Hand, kommunalen Unternehmen, Zivilgesellschaft und Wirtschaft sowie die Einbeziehung von Kommunikationsexperten.

⁸ Rat für Nachhaltige Entwicklung (Hrsg.) (2015): Städte auf Kurs Nachhaltigkeit. Wie wir Wohnen, Mobilität und kommunale Finanzen zukunftsfähig gestalten, Berlin, S. 85.

⁹ Vgl. ebd., S. 79.

¹⁰ Vgl. Umweltbundesamt (Hrsg.) (2017): Auswertung der Agenda 2030 und Folgeaktivitäten hinsichtlich ihres kommunalen Bezugs. Dessau/Roßlau, S. 19.

Um Fortschritte auf dem Weg zur Nachhaltigkeit machen zu können, reicht es nicht, lernen zu wollen und zu können. Auch Rahmenbedingungen müssen nachhaltiges Handeln möglich machen. Dazu gehören insbesondere ein reformiertes zukunftsfähiges Gemeindefinanzsystem, die Anpassung einer Vielzahl von Rechtsnormen, die Vergrößerung von Spielräumen für experimentelle Pilot- und Modellvorhaben und eine gelingende vertikale Integration der Nachhaltigkeitsaktivitäten von EU, Bund, Ländern und Kommunen.¹¹ Diese drängenden Herausforderungen sind kein deutsches Spezifikum, sondern weltweit ein Thema. Als wesentliche Hindernisse bei der nachhaltigen Entwicklung in Städten werden genannt: „limited political and fiscal power, lack of access to development finance, low level of institutional capacity, absence of robust multi-level government cooperation and integration ...“¹²

Vernetztes Lernen

„Wenn es um nachhaltige Entwicklung geht, ist Abschreiben und Kopieren zwischen Städten nicht verboten, sondern sehr erwünscht und produktiv. Wir wollen und müssen durch die und mit den Erfahrungen anderer wachsen.“¹³

Die unterschiedlichen Ansätze der Kommunen, eine nachhaltige Entwicklung zu verfolgen,

lassen einen großen Instrumentenkasten entstehen. Auch wenn die eine Kommune eine Maßnahme, die eine andere Kommune entwickelt hat, an ihre jeweiligen örtlichen Rahmenbedingungen anpassen muss: Indem sie von anderen lernt (sowohl von negativen wie auch positiven Erfahrungen), trägt das dazu bei, die eigenen Ressourcen effizienter einzusetzen und neue Ideen zu fördern.

Damit das gelingt, braucht es Austauschformate, die dazu beitragen, nicht nur die Kommunen, sondern letztendlich alle gesellschaftlich relevanten Akteure zu vernetzen und dabei den Kenntnishorizont zu verbreitern. Hier sind Bund, Länder und Kommunen gleichermaßen gefordert und es ist in den letzten Jahren auch viel geschehen. Neben den „klassischen“ Druckerzeugnissen spielen die digitalen Medien eine immer größere Rolle. Angefangen bei der Internetrecherche über Videokonferenzen bis hin zum E-Learning stellen sie eine wichtige Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zur Diskussion dar.

Trotz dieser neuen Wege behalten „Face-to-Face-Kontakte“ bei Netzwerktreffen, (Fortbildungs-) Veranstaltungen, aber auch Gremiensitzungen, zum Beispiel der kommunalen Spitzenverbände, ihren hohen Stellenwert.

¹¹ Deutsches Institut für Urbanistik (Bearb.), Rat für Nachhaltige Entwicklung (Hrsg.) (2011): Städte für ein nachhaltiges Deutschland. Gemeinsam mit Bund und Ländern für eine zukunftsfähige Entwicklung, Berlin, S. 60 ff.

¹² Vgl. Sustainable Development Solutions Network (Hrsg.) (2016): Getting Started with the SDGs in Cities. A Guide for Stakeholders, S. 12.

¹³ Vgl. OB a. D. Dr. Dieter Salomon, Freiburg, in Deutsches Institut für Urbanistik (Bearb.), Rat für Nachhaltige Entwicklung (Hrsg.) (2011): Städte für ein nachhaltiges Deutschland. Gemeinsam mit Bund und Ländern für eine zukunftsfähige Entwicklung, Berlin, S. 51.

Wettbewerbe wie „Klimaaktive Kommune“ oder der Deutsche Nachhaltigkeitspreis sind Ansporn und verbreitern die Kenntnis über „Best Practice“. Der European Energy Award reflektiert den Stand der Bemühungen, gibt Anstöße zu deren Weiterentwicklung und fördert die Vernetzung der kommunalen Akteure.

Fazit

Kommunen sind von zentraler Bedeutung, um das Ziel der Transformation der Gesellschaft im Sinne der Nachhaltigkeit zu erreichen – gemäß ihrer Rolle als Motoren gesellschaftlicher Entwicklung. Sie sind Orte erheblicher Beeinträchtigungen von Determinanten der Nachhaltigkeit. Kommunen sind einerseits Verursacher von Problemen und andererseits deren Opfer. Vor diesem Hintergrund können sie maßgeblich dazu beitragen, Belastungen zu reduzieren, und weisen das große Potenzial auf, diese Herausforderungen zu bewältigen. Einiges ist schon erreicht, trotzdem müssen sich alle Beteiligten weiter und noch verstärkt anstrengen auch durch die Aktivierung derjenigen, die mehr als bisher zur Gestaltung nachhaltiger Lebenswelten beitragen sollten.

Kommunen sind nicht uniform, sondern vielgestaltig. In der Konsequenz werden maßgeschneiderte Konzepte und darauf basierende Maßnahmen benötigt, um den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten optimal Rechnung tragen zu können. Trotzdem gibt es generelle Grundlagen

für den Erfolg. Hierzu gehören in erster Linie die Bereitschaft und die Fähigkeit zum integrierten Denken und Handeln, die in integrierten Stadtentwicklungskonzepten ihren Ausdruck finden. Um sie zu erarbeiten und umzusetzen, müssen bei der Stadtentwicklung alle für sie relevanten Akteursgruppen eingebunden werden und interkommunal zusammenarbeiten. Transparenz, um Strategieinhalte und Maßnahmen zu begründen, ist unverzichtbar. Genauso wichtig ist es, zwischen widerstreitenden Zielen sorgfältig abzuwägen.

Nur durch kontinuierliche Evaluation und gegebenenfalls Weiterentwicklung von Konzepten und Maßnahmen lässt sich Nachhaltigkeit mittel- und langfristig gewährleisten. Dazu müssen alle Akteure lernbereit sein, offen, eigene Positionen zu überprüfen, und Möglichkeiten haben, ihre Erfahrungen auszutauschen. Kommunen sind die zentralen Lernorte der Nachhaltigkeit.

Die Kommunen werden ihrer Rolle aber nur gerecht werden können, wenn Europäische Union, Bund und Länder die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen: unter anderem ausreichende finanzielle Ressourcen und rechtliche Spielräume, um Innovationen zu entwickeln und umzusetzen. Auch müssen sie die Kommunen in die Diskussions- und Entscheidungsprozesse der übergeordneten Ebenen einbinden.

Die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte zeigen trotz der fraglos nach wie vor bestehenden

großen Herausforderungen, dass die Kommunen sowohl inhaltlich als auch instrumentell bereit und in der Lage sind, aufbauend auf gesammelten Erfahrungen die notwendigen Schritte für eine nachhaltige Entwicklung zu unternehmen und damit ihrer Verantwortung für die Gesellschaft gerecht zu werden.





Die Ratsmitglieder
erzählen

„WOHNEN NACHHALTIG GESTALTEN“

Von Prof. Dr. Wolfgang Schuster

Von den 7,5 Milliarden Menschen, die heute leben, sind über zwei Milliarden unter 16 Jahre alt. Diese werden in den kommenden Jahren eigene Wohnungen, Arbeitsplätze und Infrastruktur wie Bildungs-, Sport- und Kultureinrichtungen, Kindergärten, Krankenhäuser, Straßen, Einkaufsmöglichkeiten etc. benötigen. 1930 lebten insgesamt zwei Milliarden Menschen auf der Welt. Das bedeutet, dass wir in den nächsten Jahren die Welt von 1930 nochmals bauen müssen. Würde das nach bundesdeutschem Standard geschehen, bräuchten wir hierfür 1.000 Milliarden Tonnen Beton und Ziegel. Diese sind weder verfügbar noch produzierbar.

Bekanntlich wird die Weltbevölkerung in den nächsten 30 Jahren um weitere zwei Milliarden Menschen wachsen. Der globale Megatrend der Urbanisierung führt dazu, dass jährlich 100 Millionen Menschen mehr in Städten leben. In den Städten werden schon heute 80 % der globalen Ressourcen verbraucht und 70 % aller Schadstoffemissionen erzeugt. 50 % des Massenabfalls stammen von Gebäuden.

Es ist höchste Zeit, das Bauen neu zu denken. Deshalb muss der Wohnungsbau nachhaltig werden. Ziel ist Triple Zero: Wohnungen bauen mit Materialien, die emissionsfrei sind, d. h. ohne Schadstoffe, die 100 % recycelbar sind, d. h. ohne Abfall, und die mit regenerativen Energien versorgt werden, d. h. ohne fossile Energie. Um diese Ziele zu erreichen, gilt es, nachwachsende Rohstoffe – vor allem Holz – zu nutzen, das in vielen Ländern in ausreichender Menge vorhanden ist.

Zum nachhaltigen Wohnungsbau gehört neben den ökologischen Aspekten, dass er preiswert und damit für die Bürger auch bezahlbar ist. Zugleich gilt es, architektonisch und städtebaulich ansprechende Lösungen zu erreichen. Die Bundesregierung hat zusammen mit der deutschen Wohnungswirtschaft einen europaweiten Wettbewerb ausgeschrieben, um die besten nachhaltigen Lösungen zu erreichen. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass Wohnen in vielfältiger Weise sowohl im urbanen Umfeld wie auch im ländlichen Raum nachhaltig gestaltet werden kann.

Bleibt zu hoffen, dass diese guten Beispiele auch von vielen Wohnungsunternehmen und Bauherren genutzt werden.

Thesen und Taten. Transformation!



Die Ratsmitglieder
erzählen

„KOMMUNALE UNTERNEHMEN – NACHHALTIGKEIT IM BESTEN SINNE“

Von **Katherina Reiche**

Nachhaltigkeit betrifft letztlich alle Bereiche des täglichen Lebens, jeden Einzelnen von uns. Deshalb ist es wichtig, dass wir im Prozess der Nachhaltigkeit alle Dimensionen gleichermaßen berücksichtigen: Ökonomisch, ökologisch und sozial stehen in keinem Widerspruch zueinander. Im Gegenteil: In der Balance liegt eine große Chance.

Ich bin überzeugt, dass hohe ökologische Anforderungen und nachhaltige Wirtschaft gut zusammenpassen. Und dafür sind kommunale Unternehmen besonders gut aufgestellt. Sie sind regional, verlässlich und nachhaltig. Deshalb setze ich mich dafür ein, im Prozess der Nachhaltigkeit ganz konkret die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Deutschland zu fördern und die hohe Qualität der Leistungen zu sichern.

Nachhaltigkeit beginnt vor Ort. Am besten organisiert in Gemeinden und Städten gemeinsam mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern, Bürgermeistern, kommunalen Unternehmen und weiteren Stakeholdern sowie gesellschaftlichen Gruppen. Sichtbares Zeichen nachhaltigen Handelns sind die Leistungen der Daseinsvorsorge kommunaler Unternehmen und ihr Engagement für den Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz.

Um Nachhaltigkeit zu ermöglichen, braucht es Akzeptanz auf allen Ebenen. Nur so lassen sich innovative Konzepte und neue Ansätze verwirklichen. Viele Bürgerinnen und Bürger vertrauen regionalen Wirtschaftsstrukturen. Regionalität

wird als Gegengewicht zur Globalisierung und damit als Anker empfunden. Die regionale Wertschöpfung der Stadtwerke und öffentlicher Unternehmen vor Ort ist ein Wirtschaftsentwurf, der ökonomische, soziale und ökologische Aspekte vereinigt – also Nachhaltigkeit im besten Sinne lebt und fördert.

Kommunale Wirtschaft ist ein elementarer Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft in Deutschland. Kommunale Unternehmen sind nah an den Menschen in der Heimat, sie sorgen für gleichwertige und attraktive Lebensbedingungen in den Regionen und Städten. Und sie fördern überall in Deutschland Teilhabe und ein demokratisches Miteinander.

Die Zahlen sprechen für sich: Die kommunale Wirtschaft ist für rund 16,7 Milliarden Euro Einkommen verantwortlich und generiert 23,7 Milliarden Euro an Steuern. Sie sichert also nicht nur wichtige Infrastrukturen und ist zudem ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, sondern sie sichert darüber hinaus auch für 734.000 Menschen in Deutschland Beschäftigung.

In meiner Funktion als Hauptgeschäftsführerin des Verbands kommunaler Unternehmen e. V. (VKU) setze ich mich dafür ein, das umfangreiche Engagement von Stadtwerken und öffentlichen Unternehmen auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit zu fördern und zu stärken. Mein ganz persönlicher Anspruch ist es, so zu leben, dass auch die nachfolgenden Generationen die Vielfalt unserer Erde kennen lernen können. Dafür engagiere ich mich sowohl beruflich als auch privat. Wenn wir den erhobenen Zeigefinger weglassen und konkrete Angebote machen, die das Leben der Menschen einfacher machen, dann können alle einen Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit leisten.



Pioniere des Wandels: Kommunen übernehmen globale Verantwortung

Dr. Stefan Wilhelmy,
Bereichsleiter Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW)

Internationale Migrationsbewegungen und Flucht aus Krisenregionen ebenso wie die zunehmend spürbaren Auswirkungen des Klimawandels verdeutlichen, dass sich globale Veränderungen unmittelbar in den Kommunen vollziehen. Umgekehrt wirkt sich lokales Handeln global aus – diese beiden Erkenntnisse aus dem Agenda 21-Prozess der 1990er-Jahre sind mittlerweile breit verankert. Deshalb bekennen sich immer mehr Städte, Gemeinden und Kreise im Sinne der Agenda 2030 zu ihrer globalen Verantwortung, engagieren sich als „Global nachhaltige Kommunen“ und bringen ihre Expertise zugleich auch international ein.

Agenda 2030 – nicht ohne die Kommunen

Gerade das kommunale Engagement gewinnt mit der Agenda 2030 in der Entwicklungs- und Nachhaltigkeitspolitik zunehmend an Bedeutung, denn bei der Umsetzung der SDGs ist die Rolle der Kommunen als bürgernächste Verwaltungsebene und als Pioniere des Wandels entscheidend. Explizit nimmt Ziel 11 „Nachhaltige Städte und Gemeinden“ die kommunale Ebene in die Pflicht und fordert, „Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig [zu] machen“. Aber auch zahlreiche weitere Nachhaltigkeitsziele können ohne die Unterstützung der Kommunen mit ihren spezifischen Kompetenzen und Zuständigkeiten nicht erreicht werden. Nachhaltigkeitsziel 17 ruft schließlich dazu auf, globale Partnerschaften für nachhaltige Entwicklung auf- und auszubauen. Deshalb fördert die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW) im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaft-

liche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und der die SKEW unterstützenden Bundesländer Städte, Gemeinden und Landkreise bei der Verankerung der Agenda 2030 in der Gesellschaft und bei einer nachhaltigen Stadtentwicklung im Kontext der SDGs. Neben Beratung, Vernetzung und Prozessbegleitung bietet die SKEW als deutsches Kompetenzzentrum für kommunale Nachhaltigkeits- und Entwicklungspolitik den Kommunen auch finanzielle Förderung und personelle Unterstützung, da den Kommunen eigene Ressourcen oft fehlen.

Kommunale Partnerschaften: Schlüssel für globale Transformation

Eine Schlüsselrolle nehmen kommunale Partnerschaften ein, denn im direkten Erfahrungsaustausch, aber auch durch die gemeinsame Umsetzung konkreter Projekte lassen sich auf lokaler Ebene nachhaltige, bürgernahe Lösungen für dringende

ökologische, ökonomische und soziale Probleme finden. So gründen und pflegen immer mehr deutsche Städte Partnerschaften mit Kommunen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ost-/Südosteuropa und richten diese – stärker als noch vor einigen Jahren – auf kommunalen Wissenstransfer und die gemeinsame Umsetzung konkreter Maßnahmen aus. Sie vermitteln und gewinnen kommunales Know-how für die notwendigen Transformationsprozesse, was sich an einigen Beispielen verdeutlichen lässt: In bislang sechs Projektphasen begleitet die SKEW seit 2011 mittlerweile 60 Kommunale Klimapartnerschaften weltweit bei der Erstellung und Umsetzung von Handlungsprogrammen zu Klimaschutz und -anpassung, die siebte Phase läuft Ende 2018 an. Zusammen mit zwölf kommunalen Nachhaltigkeitspartnerschaften wird seit 2017 die gemeinsame Umsetzung der SDGs pilothaft zwischen deutschen Kommunen und Städten in Bosnien-Herzegowina, im Kosovo und in Serbien erprobt. Die Initiative „Kommunales Know-how für Nahost“ fördert die Zusammenarbeit zwischen deutschen Kommunen und den Kommunen in Jordanien, im Libanon und in der Türkei, die sehr viele Geflüchtete aus Syrien aufgenommen haben. Über 50 deutsch-ukrainische Kommunalpartnerschaften stärken den Dezentralisierungsprozess in der Ukraine und im Rahmen des Vorhabens „Kommunaler Wissenstransfer Maghreb-Deutschland“ tragen deutsche Kommunen zur Stärkung der Kommunalstrukturen in der Region bei, wodurch nachhaltige Kommunalentwicklung befördert und Fluchtursachen reduziert werden können.

Bedarfsorientierte Beratung und eine Begleitung von Partnerschaften in allen Phasen des Lokalisierungsprozesses ermöglicht die Servicestelle deutschen und afrikanischen Kommunen in dem neuen Projekt „Agenda 2030 – kommunaler Fachaustausch mit afrikanischen Partnern“.

Das kommunale Engagement im Ausland findet seine Entsprechung im Inland: Deutsche Kommunen fassen Beschlüsse zur Fairen Beschaffung und fördern den Fairen Handel, kooperieren mit migrantischen Organisationen sowie Akteurinnen und Akteuren aus der Zivilgesellschaft oder unterstützen die entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit. Wichtig ist dabei, die verschiedenen Handlungsfelder systematisch zu verknüpfen. Hierzu bietet die SKEW mit ihrem Format „Global nachhaltige Kommune“ zusammen mit zahlreichen Partnern umfassende Unterstützung bei der Entwicklung kommunaler Nachhaltigkeitsstrategien. Um die Wirkung und Sichtbarkeit der verschiedenen vom BMZ beauftragten Maßnahmen zur Umsetzung nachhaltiger Entwicklung zu erhöhen, wurden diese in dem Vorhaben „Global – Lokal: Agenda 2030 VerOrten“ gebündelt. Dieses Vorhaben wurde im Juni 2018 vom Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung als innovatives Leuchtturmprojekt 2018 der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie ausgezeichnet. An der Umsetzung wirken die deutschen kommunalen Spitzenverbände und zahlreiche weitere Partner mit. Sie haben zusammen zudem ein Set von SDG-Indikatoren für Kommunen entwickelt, das als Steuerungsinstrument genutzt werden kann und weiter ausgebaut werden soll.



Die Ratsmitglieder
erzählen

„STILLE HELDEN“

Von Prof. Dr. Ulrich Schraml

Fast zwei Millionen Menschen in Deutschland besitzen Wald. Sie übernehmen damit vielfach nur für ein kleines Fleckchen Erde Verantwortung, da die Waldflächen kleiner sein können als ein Fußballplatz. Es ist aber jeweils auch ein Stück Land, das weit in die Gesellschaft hineinwirkt, denn Wald ist der Ort, an dem der wichtigste nachwachsende Rohstoff des Landes wächst: das Holz. Er ist aber auch der Ort, an dem deutlich wird, dass mit rücksichtsvoller Bewirtschaftung das erreicht wird, woran andere Branchen scheitern: der Erhalt und die Fortentwicklung von Biodiversität. Zuletzt, und das macht den Wald erst zum Multitalent, ist es jene Fläche, auf der sich gestresste Menschen bevorzugt erholen. Gerade in und um die großen Städte wird Wald darüber zur wichtigen Gesundheitsressource. Jede Waldbesitzerin und jeder Waldbesitzer trägt also mit privatem Engagement ein klein wenig zum Wohlbefinden der Menschen in Deutschland bei. Die Gesamtbilanz dieses persönlichen Engagements der Vielen ist eindrucksvoll. Die einschlägigen Inventuren zeigen seit Jahrzehnten eine Verbesserung der Situation mit Blick auf die Artenvielfalt und die Stabilität der Wälder. Dabei geben die Gesetze den Waldbesitzern großen Spielraum dafür, was sie mit ihrem Eigentum tun möchten. Sie nutzen diesen Spielraum auch ganz verschieden: indem sie im Einzelfall etwa die Bewirtschaftung optimieren und verlässlich Holz produzieren. Indem sie andererseits besonders attraktive Bäume pflanzen, die neben dem Besitzer auch die Besucher erfreuen. Oder indem sie einfach nichts tun, in der Überzeugung, dass die Natur es schon richten wird. In der Summe aber tragen sie gemeinsam dazu bei, dass sich der Zustand der Wälder kontinuierlich verbessert und mit der Nutzung des Holzes auch ein Beitrag zur Klimapolitik des Landes geleistet wird.

Das Zauberwort „Nachhaltigkeit“ fällt in den Waldbesitzerfamilien dennoch selten. Die Diskussion vor Ort wird nicht von Indikatorenlisten bestimmt, mit denen der Erfolg im Einzelfall zu messen wäre. Die umfangreichen Forschungsarbeiten über diese Gruppe, die sich über alle gesellschaftlichen Milieus erstreckt, zeigen vielmehr, dass es diesen Menschen um Respekt vor der Natur, Ehrfurcht vor der Lebensleistung anderer und schließlich die Vorsorge für die nächste Generation geht. Oftmals fällt es Waldbesitzern daher auch schwer, in Worte zu kleiden, warum sie bestrebt sind, ihren Wald möglichst in einem besseren Zustand an die Kinder weiterzugeben, als sie ihn von den Eltern erhalten haben. Es funktioniert einfach so. Aus Tradition und Verantwortung.

Es funktioniert bislang vor allem auch ganz ohne Resonanz der Öffentlichkeit. Auf den Sockeln der Denkmäler stehen ebenso andere wie auf den Titelseiten der Zeitungen oder den Bühnen der Großstadt, auf denen die Preise verliehen werden. Die Deutschen huldigen dem Wald, schenken aber jenen im Schatten, die die Bäume gepflanzt haben, nur wenig Augenmerk. Darüber entgeht ihnen im Trubel des Alltags eine der hoffnungsvollsten Geschichten über Nachhaltigkeit, die das Leben hier schreibt. Manchmal aber hebt sich der Vorhang für einen Moment und die Waldbesitzer stiften als Vorbild einen Moment lang Hoffnung für die gesamte Nachhaltigkeitsdebatte im Land.

Thesen und Taten. Transformation!

Publikationen des RNE

(Auswahl)

Stellungnahmen und Empfehlungen (national und international)

2018

- » [Globale Nachhaltigkeit vor der Sackgasse bewahren](#)
RNE-Empfehlung an die Bundesregierung zum Ausbau des multilateralen Schwungrads der Agenda 2030
- » [Gegen den Stillstand im Gesamtsystem](#)
Stellungnahme zum Konsultationspapier der Bundesregierung „Aktualisierung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie 2018“ vom 05. Juni 2018
- » [Peer Review 2018 zur Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie](#), Berlin Mai 2018
- » [EU-Aktionsplan Sustainable Finance](#) vom 8. März 2018
Stellungnahme des Rates für Nachhaltige Entwicklung

2017

- » [Managementregeln der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie](#)
Empfehlung des Nachhaltigkeitsrates im Ergebnis der Prüfung gemäß Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie 2016, S. 34, Kap. B II.2.a), Berlin, 04. Dezember 2017
- » [Agrarpolitik der Europäischen Union](#)
Stellungnahme zur gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), Dezember 2017
- » [Ergebnisse der Stakeholderbefragung zur Bewertung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie](#)
(Nur auf Englisch verfügbar), Dezember 2017
- » [Thesen der Mitglieder des Steuerungskreises des Hub for Sustainable Finance für eine nachhaltige Finanzwirtschaft in Deutschland](#), Oktober 2017
- » [Ein „Hub for Sustainable Financing“ in Deutschland?](#)
Diskussionspapier / living document von Alexander Bassen, Achim Steiner, Günther Bachmann, 2. Fassung, Juni 2017

- » [Für eine umfassende G20-Partnerschaft zur Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen](#), März 2017
- » [Zur Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie](#) vom 11. Januar 2017
Stellungnahme des Rates für Nachhaltige Entwicklung an die Bundesregierung, Berlin, März 2017

2016

- » [Mutiger und nicht nur moderat verändern!](#)
Stellungnahme zum Regierungsentwurf der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie vom 31. Mai 2016, Juni 2016
- » [Stellungnahme des Rates für Nachhaltige Entwicklung zur Umsetzung der Richtlinie 2014/95/EU an das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz](#), April 2016

2015

- » [Deutsche Nachhaltigkeits-Architektur und SDGs](#)
Stellungnahme des Rates für Nachhaltige Entwicklung, Mai 2015
- » [Mehr Mut! Nachhaltigkeit muss politische Relevanz beweisen.](#)
Erwartungen und Empfehlungen an die Bundesregierung, Januar 2016

Studien und Gutachten

2017

- » [Zehn Jahre Deutscher Nachhaltigkeitspreis: Wirkung und Perspektiven für Nachhaltigkeit in Unternehmen](#), November 2017
- » [Studie zur Umsetzung der SDG im deutschen Bildungssystem](#), Oktober 2017
- » [Chancen der Kreislaufwirtschaft für Deutschland](#)
Analyse von Potenzialen und Ansatzpunkten für die IKT-, Automobil- und Baustoffindustrie, 2017
- » [Was heißt ‚Nachhaltigkeit‘ für die politischen Parteien?](#)
Antworten auf Fragen des Nachhaltigkeitsrates, April 2017

2016

- » [Industrie 4.0 und Nachhaltigkeit: Chancen und Risiken für die Nachhaltige Entwicklung](#),
Dezember 2016
- » [Verfassungsrang für Nachhaltigkeit](#)
[Rechtsgutachten erstellt im Auftrag der Geschäftsstelle des Rates für Nachhaltige Entwicklung](#),
Juni 2016
- » [Indikatorik von Innovationen im Kontext der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie](#)
Reflexion bisheriger Erfahrungen und Überlegungen zur Weiterentwicklung, März 2016
- » [Indikatoren für den Nachhaltigen Konsum](#), Februar 2016

2015

- » [Untersuchung zur Umsetzung der „CSR-Richtlinie“ in Deutschland unter Berücksichtigung der Initiative „Deutscher Nachhaltigkeitskodex“](#), Mai 2015
- » [Ressourcenmanagement und Siedlungsabfallwirtschaft](#), Januar 2015

Broschüren

2018

- » [Der hochschulspezifische Nachhaltigkeitskodex](#), Mai 2018
- » [Der Nachhaltige Warenkorb, 8. überarbeitete Auflage](#), März 2018

2017

- » [Der Deutsche Nachhaltigkeitskodex](#)
Maßstab für nachhaltiges Wirtschaften, 4. aktualisierte Fassung, 2017
- » [Deutscher Nachhaltigkeitsalmanach](#)
Initiativen und Eindrücke zur gesellschaftlichen Realität der Nachhaltigkeit, April 2017
- » [Open SDGclub.Berlin Meeting 2016](#)
Non-state actors promoting change towards implementing the UN 2030 Agenda for Sustainable Development, 2017 (Nur auf Englisch verfügbar)

2016

- » [Leitfaden zum Deutschen Nachhaltigkeitskodex Orientierungshilfe für mittelständische Unternehmen](#), 2016
- » [Revue der Positionen - 15 Jahre Rat für Nachhaltige Entwicklung](#)
Interviews der Ratsmitglieder, April 2016

2015

- » [Städte auf Kurs Nachhaltigkeit – Wie wir Wohnen, Mobilität und kommunale Finanzen zukunftsfähig gestalten](#), August 2015
- » [Strategische Eckpunkte für eine nachhaltige Entwicklung in Kommunen](#), August 2015
- » [Länder in Entwicklung. Globale Nachhaltigkeitsziele](#), 2015

Rat für Nachhaltige Entwicklung – Mitglieder 2016–2019

- » **Alexander Bassen**
- » **Ulla Burchardt**
- » **Kathrin Menges**
- » **Alexander Müller**
- » **Katherina Reiche**
- » **Lucia A. Reisch**
- » **Werner Schnappauf**
- » **Imme Scholz**
- » **Ulrich Schraml**
- » **Wolfgang Schuster**
- » **Marlehn Thieme (Vorsitz)**
- » **Olaf Tschimpke**
- » **Hubert Weiger**
- » **Heidemarie Wiczorek-Zeul**

Vom RNE für die Mitarbeit kooptierte Sachverständige seit November 2017

- » **Gesche Joost**
- » **Dominik Naab**
- » **Andreas M. Rickert**

Generalsekretär

- » **Günther Bachmann**

Impressum

© 2018 Rat für Nachhaltige Entwicklung
c/o Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
www.nachhaltigkeitsrat.de

Alle Rechte vorbehalten.

Idee: Günther Bachmann

Redaktion: Verónica Tomei, Robert Böhnke

Mitarbeit Carolyn Braun und Ingo Arzt

Lektorat und Übersetzung: Scholz & Friends NeuMarkt GmbH

Fotorechte: RNE, sonst S.6: Auswärtiges Amt / photothek.net,

S.14: Bundesregierung/ Hans-Christian Plambeck, S.28: photocrew,

S.40: Rebecca Kaufmann, S.65: Heidemarie Wiczorek-Zeul,

S.86: Christian Schnaubelt, S.90: inkje / photocase.de

Grafik: Marc Pettenkofer, Carina Schmitt, Drilling GmbH, www.agentur-drilling.de

Druck: Schleunung Druck, www.schleunung.com

Klimaneutral gedruckt auf EnviroTop (aus 100 % Altpapier)

A photograph of a group of people in a social setting, possibly a conference or event. The image is partially obscured by white geometric shapes (a large rectangle on the left and a cross-like shape in the center) and a bright yellow-green vertical bar on the far left. The people are seen from behind or in profile, engaged in conversation. One woman in the foreground has long brown hair and is wearing a green patterned top. Another woman is wearing a blue dress. The background is dark and out of focus.

Rat für Nachhaltige Entwicklung
www.nachhaltigkeitsrat.de
info@nachhaltigkeitsrat.de